



Heimatspflege

in Westfalen

DO. CO. RI fama p multa uulgata loca
usq ad dagoberti francoꝝ regis notitiã perue
nit. Abscondi enim non potest ciuitas sup
montem posita. **VBISCS & U. DO. ARVS. P. B. E.**
S. U. L. A. T. U. T. E. L. V. A. N. E. S. I. S. E. C. T. E. S.



Für Königtum und Himmelreich

1000 Jahre
Bischof Meinwerk
von Paderborn

von Martin Kroker

„Das Volk
ist nicht edel,
das seine Toten
nicht ehrt“

von Arno Straßmamm

Der Inhalt auf einen Blick

Martin Kroker
Für Königtum und Himmelreich.
1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. 1

Arno Straßmann
„Das Volk ist nicht edel, das seine Toten nicht ehrt“.
Friedhöfe in Westfalen, Teil 1: Archäologisch-Historischer
Überblick 5

HEIMATVEREINE VON A-Z

Verein für Heimatpflege Bocholt 14

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Lehrerfortbildung für den Grundschulverbund Almetal. . . 14

6. Werkstattgespräch „Bergbau im Sauerland“
am 3. Oktober 2009 16

Fließgewässerentwicklung in der Praxis 17

Heideblüte und Naturerlebnis im Siegerland –
Heidekönigin der Trupbacher Heide gewählt 20

Hexen im Sauerland 21

Amtsvenn – Naturschutzgebiet und größter Gasspeicher
Europas? 22

Architektur der 60er Jahre: Ruhr-Universität Bochum. . . . 26

Lesen auf Plattdeutsch 27

Tagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet 27

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Aufbruch in das Mittelalter 28

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Felix-Sümmermann-Preis 2009 29

NEUERSCHEINUNGEN

Im Schein des Feuers. 30

Alte Gärten in neuem Glanz 30

Chancen und Nöte einer Kulturlandschaft 30

Der Kreis Gütersloh 31

PERSÖNLICHES

Bernhard Altenau, Drensteinfurt 32

Kurt Ernesting, Coesfeld-Lette. 32

Wolfgang Feige, Münster 33

Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen, Drensteinfurt 33

Heinz-Otto Rehage, Münster 33

Theo Reimann, Ascheberg-Herbern 34

Albert Rüsenschmidt, Saerbeck. 34

Aloys Terbille, Vreden 34

Hermann Terhalle, Vreden. 35

BUCHBESPRECHUNGEN

Bernard Korzus

Bagno – Neugotik – Le Rouge.
(Gerd Dethlefs) 35

Kazimierz Rymut u. Johannes Hoffmann (Hrsg.)

**Lexikon der Familiennamen
polnischer Herkunft im Ruhrgebiet.**
(Alwin Hanschmidt) 36

Wilhelm Elling

**Handwerker und Tagelöhner im Spiegel von amtlichen
Berichten, Anschreibebüchern und Erinnerungen.**
(Franz Schüppen) 37

HEIMATKALENDER 38

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 39

Für Königtum und Himmelreich

1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn

von Martin Kroker

Mit dem Paderborner Bischof Meinwerk wird in einer gemeinsamen Sonderausstellung des Erzbistums Paderborn und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) im Diözesanmuseum und im Museum in der Kaiserpfalz eine der herausragenden Bischofsgestalten des Mittelalters gewürdigt. Der Titel für „Königtum und Himmelreich“ verweist auf die Doppelfunktion eines Bischofs jener Zeit und damit auf die enge Verzahnung seiner geistlichen und weltlichen Aufgaben. Auf der einen Seite, die in der Kaiserpfalz behandelt wird, stand der Bischof in den Diensten des Königs und war dem Reich verpflichtet. Auf der anderen Seite war er ein Geistlicher, der seinen seelsorgerischen Pflichten nachzukommen hatte. Erst gemeinsam machten *cura exterior* und *interior* einen Bischof in spätottonisch-frühsalischer Zeit zu einem idealen Amtsinhaber.



Stab des heiligen Heribert, England 11. Jahrhundert, Kath. Kirchengemeinde St. Heribert, Köln-Deutz.

Für Königtum ...

Die Ausstellung beginnt mit der Erhebung Meinwerks zum Bischof im Museum in der Kaiserpfalz:

Da alle sofort zustimmten und ihn wegen dieser Entscheidung beglückwünschten, rief er Meinwerk herbei, lächelte ihm mit gewohnter Liebenswürdigkeit zu und reichte ihm einen Handschuh mit den Worten: „Nimm!“ Als dieser zurückfragte, was er nehmen solle, antwortete der König: „Das Bistum der Paderborner Kirche“.

Mit diesen Worten bestimmte König Heinrich II. vor 1000 Jahren in Goslar Meinwerk zum Erzbischof von Paderborn. Es folgte am nächsten Sonntag die Weihe durch Erzbischof Williges von Mainz und anschließend die Inthronisation in der neuen Bischofsstadt. Der Verfasser der Lebensbeschreibung Meinwerks vermeidet in seinem Bericht die Erwähnung der gängigen Symbole

der Investitur. Weder Stab noch Ring werden genannt, statt dessen wird Meinwerk symbolisch ein Handschuh überreicht, ein Gegenstand der sonst in keiner anderen Investiturbeschreibung vorkommt. Der Verfasser der Vita berichtete über die Erhebung Meinwerks zum Paderborner Bischof mit einem zeitlichen Abstand von etwa 120 Jahren, so dass es wahrscheinlich ist, dass der Hagiograph bewusst die Investiturzeichen verschwiegen hat, um die heikle Frage, die inzwischen Canossa und den Investiturstreit ausgelöst hatte zu umgehen. Eine kostbare Handschrift aus dem 11. Jahrhundert aus Nordfrankreich belegt die Übergabe des Bischofsstabes durch den König. Der erste Bischof von The'rouanne der heilige Audomar

wird von König Dagobert (629–639) mit dem Stab investiert. Der Stab Erzbischof Heriberts von Köln und der Ring des Mainzer Erzbischof Aribos, beides Zeitgenossen Meinwerks, sind weitere Zeichen der bischöflichen Würde, die die Ausstellung zeigt.

Meinwerk im Kirchenreich der Ottonen und Salier

Der Reichskirche, der engen Verbindung zwischen den Herrschern und den Bischöfen gilt eine zentrale Abteilung der Ausstellung, in deren Mittelpunkt das berühmte Krönungsbild im Schaffhauser Pontifikale steht. Die Verpflichtung der Bischöfe zum Königsdienst, zum *servitium regis* wurde zu einer elemen-



Prunkhelm, Ungarn, Ende 10. Jahrhundert, Pécs; Janus Pannonius Muzeum, Inv. Nr. 2613.

Eine weitere Aufgabe des Königsdienstes, der sich Meinwerk mit großem Eifer stellte, war die Gastung. Es galt den Herrscher und den kompletten Tross in Paderborn zu beherbergen, ein teures und aufwendiges Unterfangen, da mehrere Hundert Begleiter zu betreuen waren. Neun Königsaufenthalten Heinrichs II., die ersten beiden noch vor Meinwerks Amtsübernahme, stehen acht Konrads II. gegenüber. Unter Konrad wird Paderborn zum häufigsten besuchten Ort im Reich. Die Ausstellungsstücke spiegeln die unterschiedlichen Teilaspekte dieser Thematik wieder. Neben den Pflichten der Versorgung und Beherbergung geben sie einen Einblick

in die weiteren Aufgaben und Beschäftigungsmöglichkeiten derjenigen, die mit dem Tross des Königs in die Stadt und zur Kaiserpfalz zogen: Essen, Trinken, Spielen, Marktgeschehen, Informationsaustausch und Rechtsprechung.

Der Bischof baut

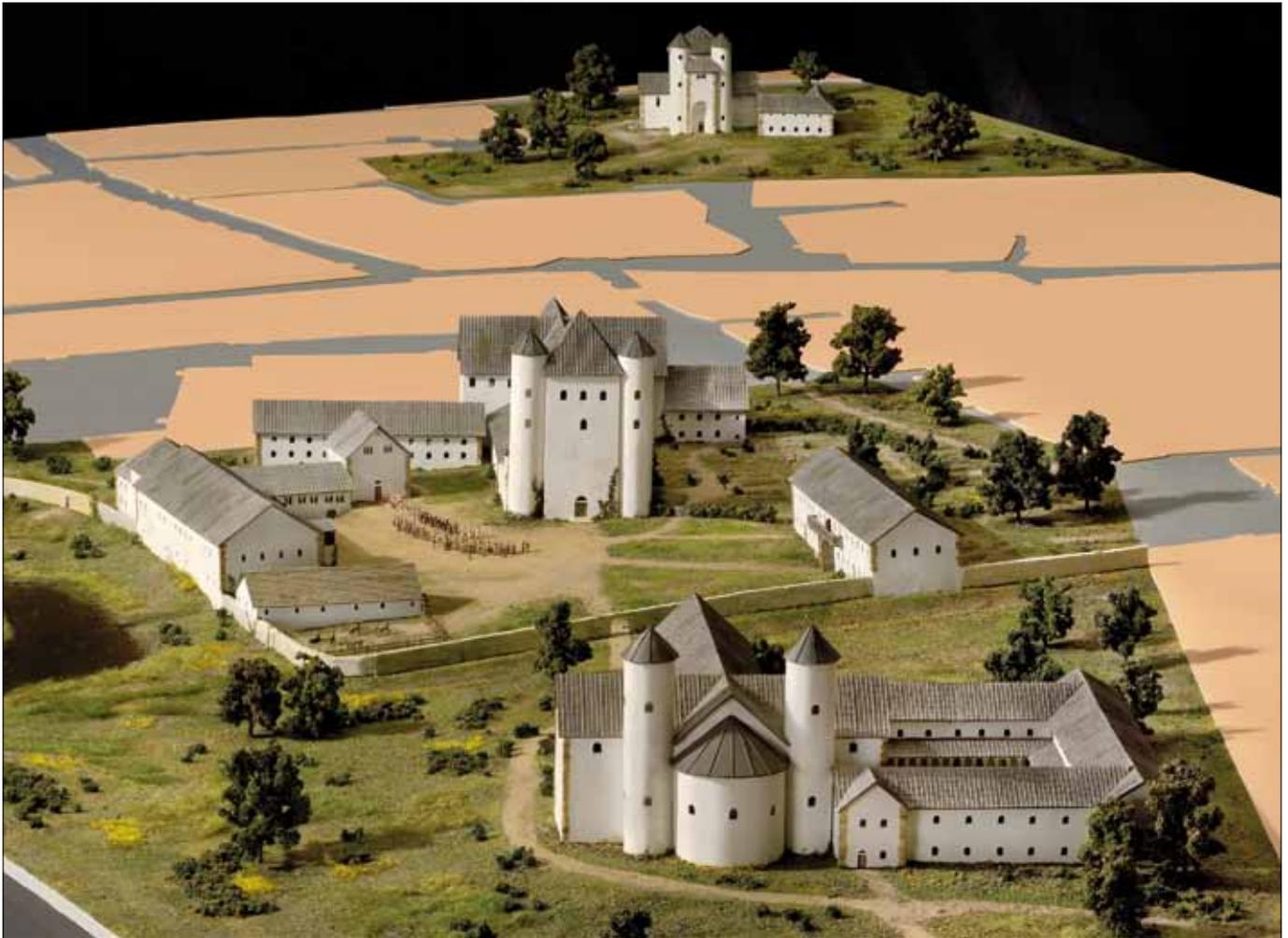
Die Bischöfe des späten 10. und des frühen 11. Jahrhunderts treten auch als Bauherren in Erscheinung. Sie errichten wie Bernward von Hildesheim mit St. Michael, Meinwerk mit dem Abdinghofkloster oder Hermann I. von Münster mit dem Überwasserkloster Kirche, Stifte und Klöster, die sie zu ihrer Grablege bestimm-

taren Grundlage der Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert und niemand habe mehr als Meinwerk im Königsdienst unter Otto III. (983–1002), Heinrich II. (1002–1024) und Konrad II. (1024–1039) „geschwitzt“, schreibt sein Biograph. Der Adel als weitere zentrale Kraft, verliert in dieser Zeit etwas an Einfluss, auch wenn zu bedenken ist, dass die Bischöfe zum größten Teil dem hohen Adel entstammten.

Kriegsdienst war ein Element des *servitium regis*. Die geistlichen Herren, Bischöfe und Reichsäbte, stellten einen wesentlichen Teil des königlichen Heeres. Der *indiculus loricatorum* ist ein Verzeichnis von mehr als 2000 schwer bewaffneten Panzerreitern, die der König anforderte. Einen großen Teil davon mussten die sakralen Fürsten stellen. Auch Meinwerk begleitete seine Könige auf ihren Reisen durch das Reich, nach Italien und zog mit Heinrich II. in den Krieg gegen den polnischen Herrscher Boleslaw Chrobry. Heinrich hatte die polenfreundliche Politik seines Vorgängers aus nur schwer nachvollziehbaren Gründen geändert und führte fünf Feldzüge gegen Boleslaw, die alle ohne greifbares Ergebnis endeten. Dabei verbündete er sich mit den heidnischen Slawen zwischen Elbe und Oder gegen den christlichen polnischen Herrscher. Diese Tatsache führte zu heftiger Kritik, die Brun von Querfurt in einem Brief an den König sehr deutlich zum Ausdruck gebracht hat.

Schaffhauser Pontifikale, Schaffhausen Stadtbibliothek, Ministerialbibliothek. Min. 94.





Stadtmodell, Paderborn zur Zeit Bischof Meinwerks, Museum in der Kaiserpfalz, Paderborn.

men. Daneben entstehen außerhalb der Immunitätsbezirke die Pfarrkirchen der städtischen Bevölkerung. Paläste für den König wie in Paderborn, neue Bischofspaläzen, neue Märkte und hohe feste Steinmauern um die Domburgen sind feste Bestandteile der Bauprogramme. Diese immensen Vorhaben haben zahlreiche Arbeitskräfte, Handwerker und Kaufleute an die Bischofssitze gelockt. Ein deutliches Bevölkerungswachstum ist zu verzeichnen, dass im folgenden Jahrhundert zur Ausbildung der hochmittelalterlichen Stadt führt.

Paderborn

Meinwerk ist zu recht als zweiter Gründer Paderborns nach Karls dem Großen bezeichnet worden. Den durch den

Brand des Jahres 1000 schwer beschädigten Bischofssitz hat er von Grund auf neu errichtet.

Bereits sechs Jahre nach seinem Dienstantritt wird der vollständig neu errichtete Dombau geweiht. Es folgen die neue Kaiserpfalz mit der Bartholomäuskapelle, das Abdinghofkloster errichtet nach dem Vorbild der römischen Basiliken St. Peter und St. Paul und das Busdorfstift als Kopie der Grabeskirche in Jerusalem. Für sich lässt Meinwerk westlich des Domes einen neuen Bischofspalast errichten, der die Königspfalz an Länge noch übertraf.

Schließlich erneuerte er die feste Mauer um die Domimmunität. Ein Handwerkerquartier entstand westlich des Abdinghofs, angrenzend an die Marktstraße. Der riesige Bedarf an Steinmaterial

konnte vor Ort gedeckt werden. Der Graben um die Domburg wurde immer tiefer ausgehoben, im Süden entstand so ein 15 m tiefer und über 50 m breiter Steinbruch.

Die Vita Meinwerci

Die Lebensbeschreibung des Bischofs entstand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Abdinghofkloster. Der Codex wird heute in Kassel verwahrt. Zwei weitere mittelalterliche Abschriften aus Trier und Brüssel sind bekannt und werden gezeigt. Mit der Erfindung des Buchdrucks mehren sich die Editionen. Im Vorfeld der Ausstellung wurde eine neue zweisprachige Edition durch Guido Berndt an der Universität Paderborn erstellt.

... und Himmelreich

Die enge Verzahnung der Reichsbischöfe wird nicht nur an der vergleichbaren baulichen Ausgestaltung ihrer Städte deutlich. Die Ausstellung im Diözesanmuseum beginnt mit der Inszenierung einer Bischofssynode, die im Jahre 1005 in Westfalen stattfand.

Die Synode von Dortmund an der Heinrich II., Bischof Rethar von Paderborn und zahlreiche weitere Bischöfe teilnahmen, fand ein Ergebnis in der gemeinsamen Vereinbarung zum Totengedenken.

Die Domschulen

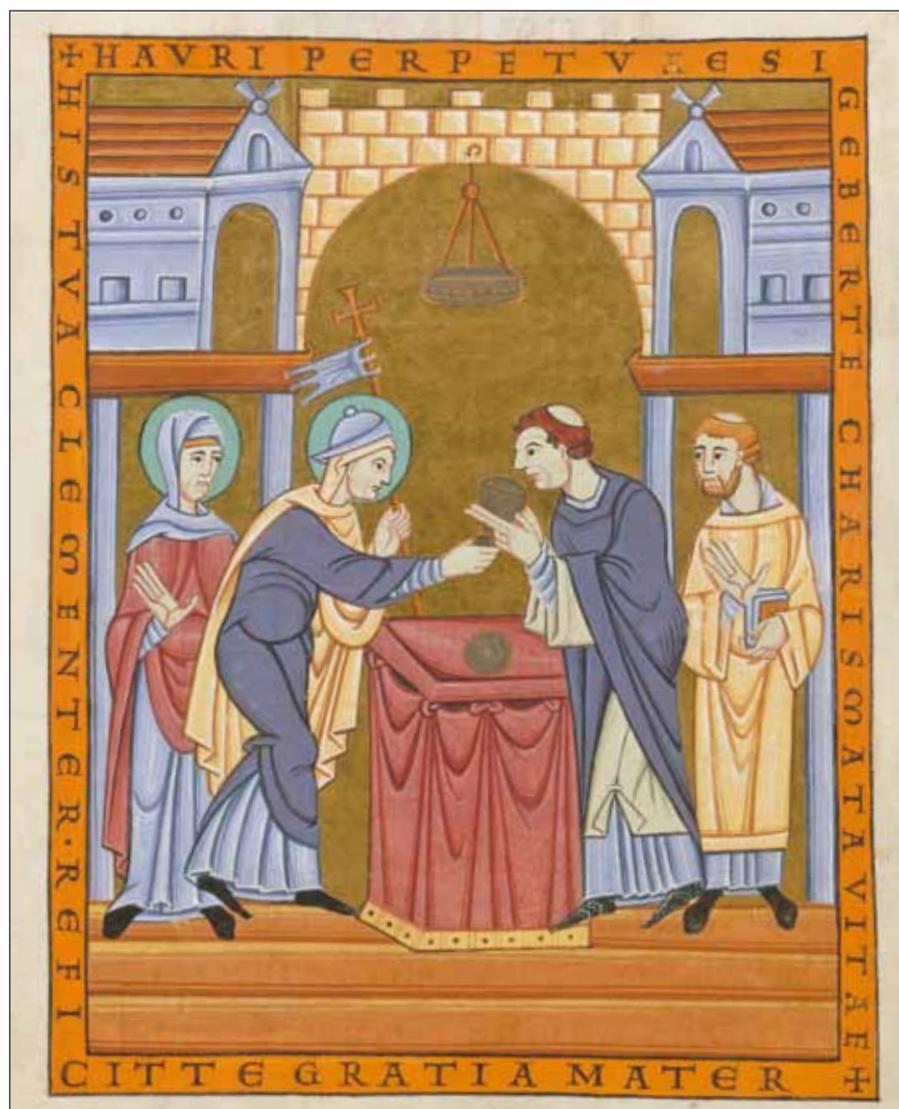
Wie die meisten seiner Amtsbrüder erhielt Meinwerk seine Ausbildung an einer der Domschulen im Reich. Im Fall Meinwerks waren es die Schulen in Halberstadt und Hildesheim. Die Schüler wurden in den sieben freien Künsten unterrichtet, die erstmals Martianus Capella in der Spätantike formuliert hatte und die um 1000 weit verbreitet waren.

Der Bischof am Altar

Der Ausgestaltung der Kirchen mit sakralen Schätzen widmeten manche Bischöfe erhebliche Anstrengungen und Investitionen. Auch dem Erwerb von Reliquien für die neuen Kirchen galt die Aufmerksamkeit vieler Bischöfe. Bernward von Hildesheim war berühmt für seine Kunstsinnigkeit. Auf dem silbernen Kreuz hat er sich selbst mit der Inschrift „*Bernwardus presul me fecit hoc*“ verewigt. Die berühmten Altarleuchter aus Hildesheim sind weitere Glanzpunkte der Ausstellung.

Heilige Bücher

Dazu zählen auch heilige Bücher, die Bischöfe ihren Kirchen übergaben. Bischof Sigebert von Minden, über den sonst wenig bekannt ist, schenkte seiner Domkirche einen ganzen Satz Codices, die er im Skriptorium des Kloster St. Gallen anfertigen ließ. Eines der prachtvoll illustrierten Bücher der *Ordo missae* zeigt eine Darstellung des Bischofs. Aus Lüttich stammt das Evangeliar Bischof



Sakramentar Sigeberths von Minden, Darstellung eines Bischofs am Altar, St. Gallen 11. Jahrhundert.

Notkers, dass einen extrem kostbaren Buchdeckel mit Elfenbeintafel erhielt.

Meinwerk von Paderborn

Begraben wurde der wichtigste mittelalterliche Bischof Paderborns, wie von ihm gewünscht, im Abdinghofkloster. Heute wird er in der Krypta des Domes und im Busdorfstift verehrt. Der ursprüngliche einfache Steinsarkophag fand nach dem zweiten Weltkrieg seinen Platz in der Busdorfkirche. Die hochmittelalterliche Grabplatte wird im Dom gezeigt, ein Abguss in der Kaiserpfalz. Außer den Bauten und der Vita hat Meinwerk nur wenige Zeugnisse hinterlassen. Ein

winziges Stück einer Kasel aus byzantinischer Seide gefunden in seinem Grab ist eine Ausnahme. Die erste Abbildung, die uns überliefert ist, entstand fast 90 Jahre nach seinem Tod.

Auf dem von Bischof Heinrich von Werl für den Paderborner Dom gestifteten Tragaltar erscheint er, abgebildet als Zelebrant neben berühmten Heiligen wie Petrus und Paulus oder dem heiligen Liborius.

Die Ausstellung ist noch bis zum 21.02.2010 zu sehen (geschlossen am 24., 25. und 31. Dezember 2009). Öffnungszeiten: 10 bis 18 Uhr, montags geschlossen.

„Das Volk ist nicht edel, das seine Toten nicht ehrt“

Friedhöfe in Westfalen, Teil 1: Archäologisch-Historischer Überblick

von Arno Straßmann

„Todesstrafe erleidet der, der nach heidnischem Brauch Leichen bestattet, indem er den Körper den Flammen preisgibt“ und „Wir befehlen, dass die christlichen Sachsen in den Kirchhöfen und nicht auf den heidnischen Grabhügeln bestattet werden“. Drakonisch waren die Maßnahmen der Franken gegenüber den unterworfenen Sachsen, die sich der Christianisierung wie auch dem fränkischen Recht widersetzen. Mit der Durchsetzung dieser beiden Forderungen, zu finden in dem 782 von Karl dem Großen erlassenen Gesetzestext „Capitulare de partibus Saxoniae“, bricht in Westfalen ein Jahrhunderte alter Begräbnisritus, die Bestattung des Leichenbrandes in Grabhügeln, jäh ab. Die Einführung des christlichen Glaubens war sicherlich ein einschneidender Wendepunkt in der wechselvollen, mehr als 7.500 Jahre zurück reichenden Geschichte des Bestattungswesens im westfälischen Raum. Noch in allerjüngster Zeit war die Einäscherung der Toten - wie in vielen anderen Ländern des christlichen Abendlandes - in Deutschland verboten¹.

Das Wissen, zukünftig sterben zu müssen, scheint auf Erden nur dem Menschen bewusst zu sein. Die Erkenntnis, dass „der Tod, das Schicksal aller / kommt, wann er kommen muss“², ist aber auch Auslöser für den Wunsch nach einem Weiterleben nach dem Tode. In vielen Stammesreligionen findet sich - „nach dem Modell der sich durch Fortpflanzung, d. h. Wandlung der Daseinsformen, erneuernden Natur - der Glaube an ein Weiterleben einiger Lebenskräfte des Toten. Die noch Lebenden sind [daher] verpflichtet, dem Totengeist das Weiterleben an einem ‚Ort der Väter‘ oder ‚bei den Göttern‘ zu sichern und ihm die Reise dorthin rituell zu ermöglichen“³. Die Geister der Verstorbenen müssen daher bei ihrer Reise

ins Jenseits geleitet werden und daran gehindert zurückzukehren, auch müssen sie durch Speiseopfer ernährt und so ihr spirituelles Fortleben gesichert werden.

„Die Ambivalenz der Einstellung dem Tode gegenüber ist religions- und menscheitsgeschichtlich wie individuell immer neu gegeben, und so ist die Geschichte des Todes paradoxerweise die Geschichte des Lebens, das als Leben im Angesicht des Todes bestimmt wird“⁴. Die Erforschung vorgeschichtlicher Grabstätten erlaubt daher der modernen Archäologie sowohl einen Blick auf die Einstellungen vergangener Gesellschaften gegenüber dem Tod als auch - anhand der Grabbeigaben - auf die jeweils herrschenden Lebensverhältnisse.

Schon in der Altsteinzeit - vor 100.000 Jahren - ehrten Menschen ihre Verstorbenen. Neandertaler-Skelette, die in einfach angelegten Erdgruben gefunden wurden, erwiesen sich als beabsichtigte und sorgfältig platzierte Körperbestattungen. Das Schmücken der Toten bzw. des Totenlagers mit Blumen und / oder rotem Ocker ist seit etwa 60.000 Jahren belegt, zeitgleich geben Anzeichen von Grabbeilagen (Nahrungsmittel, Waffen, Gebrauchsgegenstände) Hinweise auf frühe Jenseitsvorstellungen.

Spätestens mit Beginn der Jüngeren Altsteinzeit (ab 35.000 v. Chr.) erfolgte dann der Übergang von Grubenbestattungen zu sorgfältig geplanten Gräbern durch moderne Menschen vom Typ des Cro-Magnon⁵.

In Westfalen finden sich zwar Spuren der Anwesenheit altsteinzeitlicher Jäger, aber - im Gegensatz zu anderen Teilen Europas - keine zeitlich entsprechenden Gräber. Ähnlich verhält es sich während der Mittelsteinzeit (8.200 - ca. 5.000 v. Chr.). So wurden zwar Wohn-, aber



Halskette aus Tierzähnen, Jungsteinzeit.

(bisher) noch keinerlei Bestattungsplätze aus jener Zeit entdeckt. Dies änderte sich erst mit dem Sesshaftwerden der Menschen in der Jungsteinzeit.

Bereits um 12.000 v. Chr. lässt sich im Vorderen Orient Ackerbau und Viehzucht nachweisen, 4.700 Jahre später dann auch in Westfalen. Siedlungsgrundlage für die ersten Bauerngruppen waren die fruchtbaren Lössböden

Skelett einer Bäuerin, Jungsteinzeit (Linearbandkeramische Zeit).





Fund in einem Großsteingrab, Jungsteinzeit;
das Skelett hinten links wurde bei einer weiteren Bestattung zur Seite geschoben.

Westfalens. Die ersten Bauern gehörten zur Linearbandkeramischen Kultur, die sich durch eine recht einheitliche Keramikform (lineare Bandmuster) auszeichnete und sich für den Zeitraum 5.800 und 4.500 v. Chr. von Südrussland bis hin zum Pariser Becken nachweisen lässt.

Diesem frühen jungsteinzeitlichen Kulturkreis muss auch das z. Z. älteste bekannte Grab Westfalens zugerechnet werden. Es fand sich im Bereich der Warburger Börde in unmittelbarer Nähe einer bandkeramischen Siedlung. In einem einfachen Erdgrab ruhte eine etwa 20 Jahre alte Frau in Hockerlage; den Kopf nach Osten Richtung Sonnenaufgang gerichtet⁶. Im „LWL-Museum für Archäologie“ (Herne) wird sie als „Tote Bäuerin“ vorgestellt; sie gehörte wohl zu jenen Pionieren, die den Ackerbau in unserem Land einführten.

Gegen Mitte der Jungsteinzeit, vor ca. 5000 Jahren, wurden die Groß-

stein- oder Megalithgräber errichtet. Architektonisch betrachtet sind diese Grabanlagen die ältesten erhaltenen gebliebenen, übertägigen Steinbauten Westfalens. Ihre Erbauer zählen zur Trichterbecherkultur. Im Münsterland und im nördlichen Westfalen wurden derartige Grabanlagen aus großen Findlingsblöcken geschaffen⁷. Diese Steinkammer- bzw. Ganggräber dienten, möglicherweise einer Sippe oder einer kleinen Dorfgemeinschaft, als kollektive Grablege. Man hat in diesen Gräbern immer wieder Tote beigesetzt, ältere Bestattungen wurden einfach beiseite geschoben. Im südostwestfälisch-nordhessischen Raum finden sich Steinkisten- oder Galeriegräber der Wartbergkultur, ebenfalls aus großen Steinen, aber in etwas anderer Bauweise aus behauenen Steinplatten errichtet. Ein Wandstein aus dem Galeriegrab Warburg I trägt eingravierte symbolische Zeichen, die als Rindergespanne mit Joch gedeutet werden. Sie werfen

ein Schlaglicht auf die damaligen Jenseitsvorstellungen und den Totenkult⁸. Auffällig ist, dass man gleichzeitig zu den Beerdigungen in den Megalithgräbern, die wie Friedhöfe immer wieder belegt wurden, andere Tote einzeln in einfachen Erdgräbern bestattete. Das zeitliche und auch räumliche Nebeneinander von Großstein- und Erdgräbern deutet möglicherweise auf soziale Unterschiede innerhalb der Bevölkerung hin.

Etwa zeitgleich zu den Großsteingräbern im Norden finden sich z. B. im Bereich der Paderborner Hochfläche so genannte Erdwerke. Die Bedeutung dieser mehrteiligen Wall-Graben-Anlagen ist z. T. noch unklar. Bei den jüngeren Erdwerken der Michelsberger Kultur sind häufig Durchlässe zu beobachten, eine Art Verteidigungsbau wird daher eher ausgeschlossen. Vielmehr lassen „menschliche Skelettreste und z. T. vollständige Gefäße in den Gräben an Opferhandlungen denken.

Diese Erdwerke, wie immer sie im Einzelnen auch anzusprechen sind, sind ein Zeugnis für eine durchorganisierte, enorme kollektive Arbeitsleistung einer Gruppe bereits in der Jungsteinzeit.“

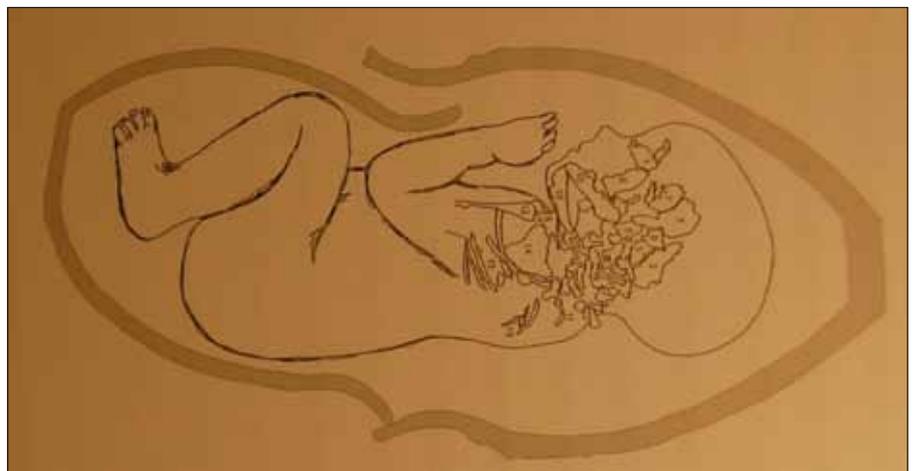
Gegen Ende der Jungsteinzeit endet die Belegung der Kollektivgräber und ein anderer Bestattungskult setzte sich durch. Fortan wurden die Toten einzeln unter Grabhügel, die mit Palisaden oder Kreisgräben eingehegt waren, bestattet. Ob diese andere Begräbnisweise auf eine neu zugezogene Bevölkerungsgruppe zurückgeht oder ob die hiesige Bevölkerung auswärtige Riten übernahm, bleibt unklar.

Die Anfänge der Metallverarbeitung (Kupfer, seltener Gold und Silber) liegen in der Jungsteinzeit. Auch aus westfälischen Großsteingräbern sind einige wenige Kupfergegenstände bekannt; sie wurden aber nicht hier gefertigt, sondern importiert. Ebenso steht es um die Herstellung von Bronze, einer Legierung aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn. Ursprung der Bronzeherstellung scheint wiederum der vorderasiatische Raum gewesen zu sein. Bereits in der zweiten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrtausends wurde dort dieses Metall gegossen; rund 1.000 Jahre später fand es Einzug in Mitteleuropa. In Westfalen umfasst die Bronzezeit den Zeitraum zwischen 2.000- und 800 v. Chr.⁹.

An Stelle der Körperbegräbnisse setzte sich während der Bronzezeit die Feuerbestattung in Europa durch. Erstmals finden sich in Zusammenhang mit dem Trojanischen Krieg auch schriftliche Hinweise auf damalige Totenbräuche. In hexametrischer Versform und literarisch ausgeschmückt beschrieb Homer¹⁰ - Jahrhunderte nach den Ereignissen - die Trauerfeierlichkeiten für den durch den trojanischen Helden Hektor getöteten Patroklos, Freund und Kampfgesährte des Achilles. Nach gebührenden Trauerzeremonien („Weinen wir erst [um] Patroklos; denn das ist die Ehre der Toten ... Naß war der Sand von Tränen, und naß die Rüstung der Männer / Welche den Held vermissten, den mächtigen Schreckengebieter“), Trauermahl („Aber nachdem wir die Herzen des traurigen Grames erleichtert / Lösen



Säuglings- oder Pithosbestattung, Bronzezeit (Ostbevern).



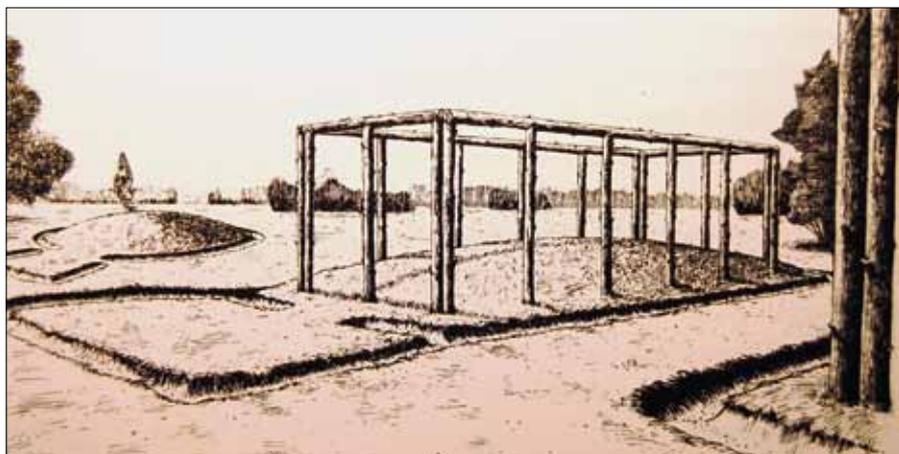
So wurde das Kind in den beiden Tonbechern beerdigt.

wir unser Gespann' und schmausen allhier miteinander“), Huldigung des Toten („überstreut ward ganz mit geschnittenen Locken der Leichnam“) wurden die Vorbereitungen für die eigentliche Leichenverbrennung durchgeführt: „Nur die Bestattenden blieben daselbst und häuften die Waldung / Bauend das Totengerüst, je hundert Fuß ins Gevierte, / Legten dann hoch aufs Gerüste den Leichnam, / traurigen Herzens. Viele gemästete Schaf' und viel schwerwandelndes Hornvieh / Zogen sie ab am Gerüst und bestellten sie; aber von allen / Nahm er das Fett und bedeckte den Freund, der edle Achilleus, / Ganz vom Haupte bis zu den Füßen; die abgezogenen Leiber / Häuft' er umher; auch Krüge voll Honiges stellt' er und Öles / Nah um das Leichengewand; und vier hochhalsige Rosse / Warf er mit großer Gewalt auf das Totengerüst, lautstöhnend. / Neun der häuslichen

Hund', ernährt am Tische der Herrscher; / Deren auch warf aufs Totengerüste er zweene geschlachtet; Auch zwölf tapfere Söhne der edelmütigen Troer, / Die er mit dem Erz gewürgt; denn schreckliche Taten ersann er; / Ließ dann der Flamme Gewalt mit eiserner Wut sich verbreiten.“

Nachdem der Scheiterhaufen niedergebrannt war, löschte man den glimmenden Schutt mit Wein¹¹. „Rings, wo die Flamme gewütet und hoch die Asche gehäuft lag; / Sammelten drauf das weiße Gebein des herzlichen Freundes ... in eine goldene Urne; ... Maßen den Kreis des Males und warfen den Grund in die Ründung / Rings um den Brand und häuften geschüttete Erde zum Hügel.“

Zwar setzte sich auch in Westfalen ab der Späten Bronzezeit die Feuerbestattung durch, aber noch in der Älteren



Bronzezeitliche Hügelgräber mit Grabeneinhegung und Pfostensetzung, Rekonstruktionsversuch.

und Mittleren Bronzezeit wurden die Körper der Toten – analog zur vorangegangenen Jüngeren Jungsteinzeit – einzeln unter großen Grabhügeln beerdigt. Die Monumentalität der weithin sichtbaren Grabhügel scheint den Menschen über viele Jahrhunderte ein wichtiger religiöser Aspekt ihres Ahnen- oder Totenkults gewesen zu sein. Anscheinend waren diese Großgräber nur wenigen Menschen einer bestehenden Oberschicht vorbehalten; meist waren es Männer, begleitet von ihren Waffen, seltener Frauen mitsamt ihres Bronzeschmucks, die dort von ihren Angehörigen „zur letzten Ruhe“ gebettet wurden. Von ihrem äußeren Erscheinungsbild lassen sich Grabhügel der älteren Bronzezeit nicht von solchen der ausgehenden Jungsteinzeit unterscheiden, zumal sich bronzezeitliche Hügelgräber häufig räumlich eng an bestehende jungsteinzeitliche anschließen. Die Gräber der zugehörigen „sozialen Unterschicht“ aus jener Zeit wurden bisher noch nicht gefunden.

Allgemein lässt sich sagen, dass in der Frühen Bronzezeit die Grablege in seitlicher Hocklage (nur zu erkennen am „Leichenschatten“) üblich war, in der mittleren Bronzezeit hingegen die Bestattung in gestreckter Rückenlage, recht häufig hierbei in Baumstamm-särgen. Ein seltener Fund ist das Grab eines etwa 2 Monate alten Säuglings bei Ostbevern. Als „Sarg“ dienten zwei große becherartige Vorratsgefäße¹². Die Funddokumentation zeigte, „dass die Beisetzung des Kindes ... sehr liebevoll erfolgte. Das Kind wurde zunächst

sorgfältig in einen schmucklosen Becher gesetzt, bevor man den größeren kannelurverzierten Becher zum Schutz über sein Köpfchen und den Oberkörper schob“¹³.

Interessant ist der Übergang von der Körper- zur Brandbestattung. An der Wende zur Jüngeren Bronzezeit finden sich in Westfalen so genannte „Brandskelettgräber“, bei denen die Toten zwar verbrannt, die verbliebenen Skelettreste aber noch in eigene Erdgruben, teilweise in anatomisch korrekter Anordnung, überführt wurden.

Doch schon bald ähnelte der Umgang mit den Verstorbenen der von Homer geschilderten Feuerbestattung des Patroklos. Hier wie dort wurde der Leichnam dem Feuer übergeben, anschließend die menschlichen Überreste sorgfältig aus dem Brandschutt herausgelesen, in geeignete Behältnisse getan und abschließend in kleinen Grabgruben, über die man Erdhügel häufte, beigesetzt.

Im Gegensatz zur goldenen Urne des Patroklos sammelte man bei uns den Leichenbrand entweder in einem Keramikgefäß (getöpferte Urne) oder aber in einem Behältnis aus organischem Material (Lederbeutel oder Holzkästchen).

Die Gestaltung des Grabhügels und seiner unmittelbaren Umgebung erweist sich als ausgesprochen vielfältig. Im Anschluss an die Hügelauflage findet man üblicherweise kleine Gräben als Grabeneinhegungen. Drei Grundformen lassen sich hierbei unter-

scheiden: Kreis-, Lang- und Schlüssel-lochgräben. Am Grund der ursprünglich offen liegenden Grabeinfassungen finden sich nicht selten Keramikgefäße, die als Opfergaben im Zusammenhang mit kultischen Handlungen dort niedergelegt oder bei Totenfeiern genutzt und im Anschluss zerschlagen wurden. Die jungbronzezeitlichen Hügelgräber stehen selten allein, häufiger bilden sie große Friedhofsareale mit mehreren 100 Einzelbestattungen, für den Bereich Borken ist sogar von über 1.000 bestatteten Individuen auszugehen. Der große Aufwand bei der Erstellung derartiger Friedhöfe spricht – ganz allgemein gesagt – dafür, dass in der Späten Bronzezeit den Verstorbenen i. d. R. ein Großmaß an Wertschätzung entgegengebracht wurde. Passend hierzu findet sich im Westfälischen Museum für Archäologie in Herne der schon aus dem Titel bekannte Spruch „Das Volk ist nicht edel, das seine Toten nicht ehrt“¹⁴ im Ausstellungsbereich angebracht.

Die Ausgestaltung der Grabhügelanlagen zeigt häufig Beeinflussungen aus benachbarten Kulturräumen, dies gilt insbesondere für die gefundenen Grabbeilagen. Gerade in der Bronzezeit erweist sich, dass die Grabbeilagen viel mehr über das Diesseits als über das Jenseits aussagen. So geben sie Auskunft über unterschiedliche Modetrends (Gewandfibeln u. -nadeln, diverse Ketten, Haarspangen), über Variationen des Ess- und Trinkgeschirrs (Messer, Becher, Amphoren), den Gebrauch von Haushalts- und Gebrauchsgegenständen (u. a. Feuerzeug: Pyritkugel und Feuerstein, Sichel, Pinzetten u. Rasier-

Verzierte Urne aus der Endbronzezeit, Recklinghausen.



messer) als auch über Waffen und Prestigeobjekte (Schwerter, Lanzen, Beile).

In der nachfolgenden Eisenzeit änderte sich an den Begräbnissitten zunächst wenig: auch weiterhin wurden die Toten verbrannt. Als Beigaben auf den Urnenfriedhöfen finden sich nun allerdings auch aus Eisen gefertigte Dinge, oft jedoch aufgrund des Ganges durchs Feuer beschädigt.

Die Gewinnung des neuen Werkstoffes erweiterte die Siedlungsräume im Süden Westfalens erheblich. Im bislang kaum besiedelten Siegerland spezialisierte man sich auf den Abbau des Eisenerzes und seiner Weiterverarbeitung. Ein Zeugnis dieser vermutlich keltischen „Metallurgen“ ist ein größerer Urnenfriedhof aus dem 6. Jh. v. Chr. mit insgesamt 66 Brandgräbern und reichen Metallbeigaben, darunter Hals- und Armringe sowie Ohrringe mit aufgeschobenen Glasperlen aus der Nähe von Netphen (Kreis Siegen-Wittgenstein).

Etwa zeitgleich, jedoch am nordöstlichen Ende von Westfalen, bei Petershagen-Ilse (Kreis Minden-Lübbecke), entdeckten Archäologen einen eisenzeitlichen Friedhof, der nahezu komplett aus dem Rahmen der damaligen Bestattungsriten fiel¹⁵. Zwanzig Frauen waren hier mit ihrem Schmuck beerdigt worden: Alle trugen Schläfenringe und Fußringe, einige auch Perlenketten oder Armringe aus Bronze. Bereits die Ausgräber waren von den Frauen, die um 550 v. Chr. völlig aus der Reihe tanzten, fasziniert und gaben ihnen moderne Namen. Denn Alina, Claudia, Andrea, Sarah, Ophelia und die anderen lagen unverbrannt in ihren Gräbern, was in Westfalen seit 700 Jahren nicht mehr üblich war. Und der Schmuck, den sie trugen, war für die Region ebenfalls untypisch.

Mit Hilfe der so genannten Strontium-Isotopenanalyse konnten einige Rätsel um die „mysteriösen Damen“ gelöst werden. Die Methode basiert auf der Tatsache, dass in Gesteinen verschiedene Isotope des Spurenelements Strontium vorkommen. Je nach Art und Alter des Gesteins variiert das Verhältnis dieser Isotope zueinander; die regionalen Unterschiede sind daher signifikant. Aus dem Boden und Grundwasser



Toter Germane aus dem Töpferofen in Haltern.

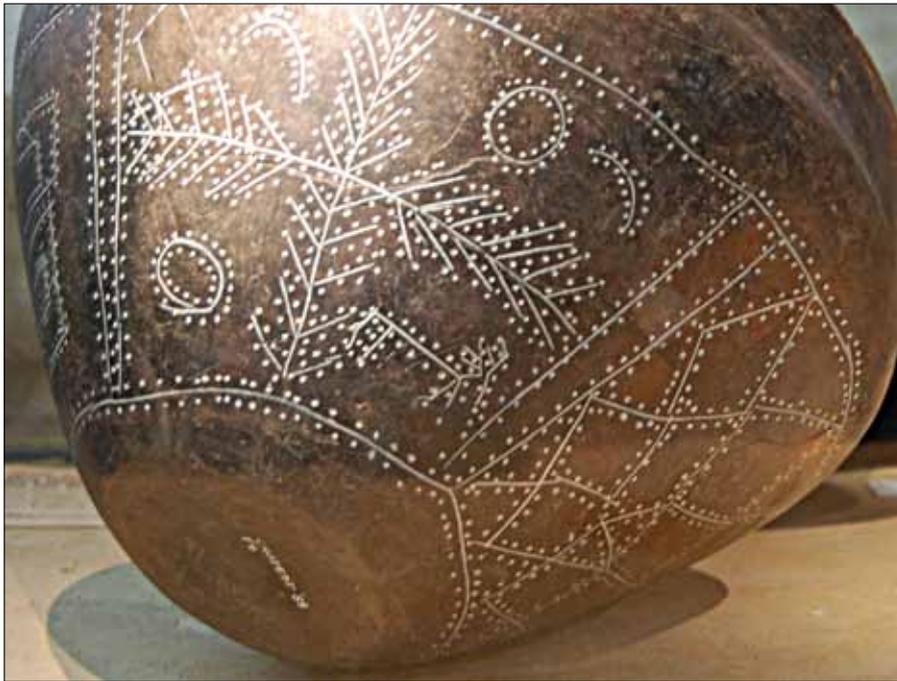
wird das Strontium von Pflanzen aufgenommen und gelangt über die Nahrungskette in den menschlichen Organismus, wo es in Knochen und Zähne eingelagert wird. Weil sich Zähne nach der Kindheit (Ersatz der Milchzähne) nicht mehr verändern, bleibt hier das Isotopenverhältnis identisch mit dem am Lebensort des Kindes. So verraten die Zähne, wo ein Mensch aufgewachsen ist. Mit Hilfe der Strontium-Isotopenanalyse ist es daher möglich, vergangene Wanderungs- und Integrationsprozesse anhand der menschlichen Überreste zu rekonstruieren.

Bei fünf der „Damen aus Ilse“ wurden die Zähne entsprechend untersucht. „Die Analysen haben ergeben, dass zwei der fünf Frauen - Alina und Claudia - hier aufgewachsen sind. Andrea, Sarah und Ophelia waren dagegen in dieser Gegend fremd, wie das Strontium-Isotopenverhältnis zeigt, das bei ihnen vom ortsüblichen Wert abweicht. Dies könnte bedeuten, dass einige Familien eingewandert sind, hier sesshaft wurden und wir mehrere Generationen vor uns haben: Andrea, Sarah und Ophelia kamen demnach als Erwachsene an die Weser und repräsentieren damit die Einwanderergeneration, während Alina und Claudia bereits hier geboren wurden. Bleibt die Frage, wo die Damen ursprünglich herkamen. Dies lässt sich derzeit noch nicht mit Sicherheit sagen. Aufgrund der Isotopenverhältnisse

kommen Gebiete mit Buntsandstein und Grundgebirge im Untergrund in Frage, wie sie zum Beispiel in Baden-Württemberg, im Schwarzwald und im Odenwald anstehen. Dies würde auch die Annahmen der Archäologen stützen, da ein Teil der Grabbeigaben für diese Regionen typisch ist“¹⁶.

In der Jüngerer Eisenzeit - etwa von 300 v. Chr. an - zeichnet sich, vom südlichen Westfalen ausgehend, ein Wandel der Bestattungssitten ab. Im Gegensatz zur Bronze- und älteren Eisenzeit steht nicht mehr die Beisetzung der Urne, gefüllt mit den sorgsam ausgelesenen menschlichen Knochenresten, im Mittelpunkt der Totenfeierlichkeiten, sondern der Verbrennungsprozess selbst (vgl. Angaben bei Tacitus, u.). Obwohl auch Urnen weiterhin im Gebrauch blieben, finden sich nun häufiger Bestattungen, bei denen der Leichenbrand in vergänglichen organischen Behältern deponiert wurde. Ein derartiges Brandgrubengrab ist eine „urnenlose Bestattung in Grubenform, die außer den verbrannten Knochen und Beigaben noch Reste des Scheiterhaufens (Holzkohle und Asche) enthält. ... Trotz der scheinbaren Sorglosigkeit, mit der die Toten verscharrt wurden, finden sich immer wieder ‚schöne‘ Beigaben, z. B. Fibeln, geschmolzene Glasperlen oder Schmuckgarnituren“¹⁷.

In Annäherung an die schriftlich belegte Zeit zeigte sich, dass die großen,



Urne der Jüngerer Römischen Kaiserzeit, Costedt.

seit Jahrhunderten belegten Friedhofsanlagen aufgegeben wurden. Möglicherweise deuten sich hier erste Bevölkerungsverschiebungen in Westfalen als Grund an, weshalb man nicht wie bisher die „Stätten der Ahnen“ nutzte. Anzeichen hierzu liefern auch Gräber aus dem Kreis Minden-Lübbecke. (Petershagen-Lahde). Sie zeigen elbgermanische Einflüsse, also Auswirkungen eines ursprünglich weiter östlich bestehenden Kulturkreises.

Die „Römische Kaiserzeit“ (0 – 400 n. Chr.) lässt sich in Westfalen leicht durch die importierte römische Keramik – sowohl in den germanischen Siedlungen als auch in den Begräbnisplätzen – erkennen. Erstmals finden sich auch schriftliche Angaben über die hiesigen Bestattungssitten. So beschrieb der römische Geschichtsschreiber Tacitus um 98 n. Chr. den Totenkult bei den Germanen wie folgt: „Bei Totenfeiern meiden sie Prunk; nur darauf achten sie, dass die Leichen berühmter Männer mit bestimmten Holzarten verbrannt werden. Den Scheiterhaufen beladen sie nicht mit Teppichen oder Räucherwerk. Jeden begleiten die Waffen; einigen wird auch das Pferd mit ins Feuer mitgegeben. Über dem Grabe erhebt sich ein Rasenhügel; die Ehre hoher und kunstvoller Denkmäler lehnt man

ab; sie sei eine Last für die Toten. Jammer und Tränen währen nur kurz, doch Schmerz und Trauer lange. Den Frauen ziemt Klage, den Männern stilles Gedenken“¹⁸.

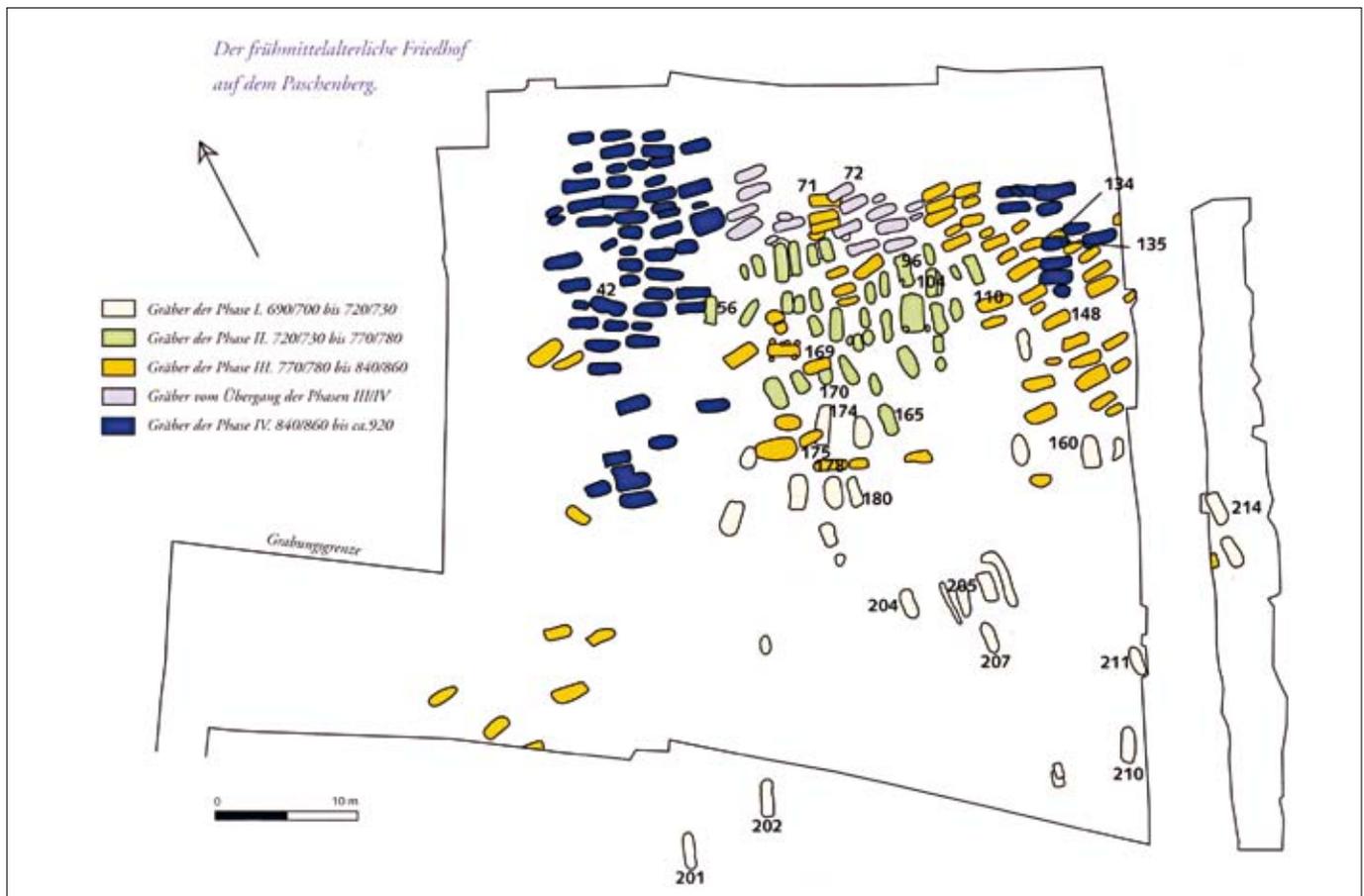
Die Sitte, den Leichenbrand in tönernen Urnen zu bestatten, nahm, wie schon zu Ende der vorrömischen Eisenzeit, weiter ab. Häufiger sind Brandgruben, bei denen Teile des Scheiterhaufens mit den unverbrannten Knochen und den ebenfalls unverbrannten Resten der Tracht und den Beigaben vermischt in eine Erdgrube gebracht wurden. Auch weiterhin wurden die Grabstätten überhögt. Größere Hügelgräber (z. T. mit bedeutenden Waffenbeigaben) wurden als „Fürstengräber“ bezeichnet. Die germanischen Hügelgräber der römischen Kaiserzeit bilden keine großen Friedhöfe, sondern kleine Gruppen. Sie sind eher einzelnen Hof- als größeren Stammesverbänden zuzurechnen.

Auch bei den Römern wurden (bis in die Mitte des 2. Jh. n. Chr.) die Toten feierlich verbrannt. Nach altem Gesetz („Einen toten Menschen soll man innerhalb einer Stadt weder bestatten noch verbrennen.“) geschah dies auch in Germanien außerhalb der Siedlungen bzw. der Militäranlagen. Hierzu wurde ein eigener Verbrennungsplatz ange-

legt, die so genannte „ustrina“. Den Toten wurden dann zusammen mit typisch römischen Beigaben (Ton- und Glasgefäßen für Nahrungsmittel u. Getränke oder auch Salbölfläschchen) auf den Scheiterhaufen mitgegeben. Die Überreste der Toten wie auch der Beigaben wurden in Urnen – laut obiger Anordnung – meist entlang von Straßen bestattet. Zur Erinnerung an die Toten hat man über den Urnengräbern oft Grabsteine oder –male errichtet.

Im Gegensatz zum benachbarten Rheinland (z. B. Krefeld-Gennepe) findet sich in Westfalen nur an einer Stelle ein römischer Friedhof, und zwar in der Nähe des Römerlagers bei Haltern. Bereits 1816 wurden erste Grabhügel am Fuß des dortigen Annaberges entdeckt und ergraben. Aber erst eine große Ausgrabungskampagne ab dem Jahre 1982 deckte die Dimensionen dieser römischen Nekropole auf: Auf einem 500 m langen und 40 bis 60 m breiten Streifen wurden bisher 68 römische Gräber bzw. Grabanlagen entlang einer Römerstraße außerhalb des Militärlagers gefunden. In allen Fällen handelt es sich auch hier um Brandbestattungen, wobei ein Haushaltstopf, der „Halterner Kochtopf“ (benannt nach seinem primären Verwendungszweck) als Urne zweckentfremdet wurde. Als Beigaben lassen sich neben anderen Dingen fast immer kleine Salböl-Flaschen identifizieren. Bei einem besonders herausragenden Grab stellte sich heraus, dass der Tote offenbar mit einer reich mit Knochenschnitzereien versehenen Ruheliege, einer so genannten „kline“, dem Feuer übergeben wurde. Auch sein aufwändig gestaltetes Grabmal war „überragend“, es handelte sich um einen so genannten „tumulus“. Ein anderes Grab barg eine weitere Überraschung. Hier wurde offenbar eine Frau bestattet, obwohl römische Legionäre während ihrer Dienstzeit regulär nicht verheiratet sein durften. Der Fund erhärtet aber die schon häufig gemachte Vermutung, dass zu einem römischen Militärtross auch Frauen gehörten.

Weniger respektvoll gingen die römischen Soldaten anscheinend mit ihren Gegnern um. Bereits zu Anfang



Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Flaesheim. Ab Phase III (etwa 780 n. Chr.) wurde nach christlichem Ritus bestattet.

der 1990er Jahre wurde in Haltern ein römischer Töpferbezirk untersucht. In einem der zehn Öfen fanden sich die Skelette von 24 Menschen und einem Hund. In Vorbereitung auf die Ausstellung „Imperium“ (2.000 Jahre Varusschlacht) wurden die Zähne von zwölf Skeletten im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) wissenschaftlich geprüft. Wie auch im Fall der „Damen von Ilse“ half auch hier die Sauerstoff-Strontium-Isotopenanalyse. Demnach handelt es sich bei den Toten um Germanen, die gewaltsam zu Tode kamen. Von den Zwölfen sind sechs sicher und zwei sehr wahrscheinlich in Westfalen aufgewachsen; das gleiche gilt für den Hund. Vier der Toten sind hingegen keine Einheimischen sondern stammen aus dem Schwarzwald bzw. aus der böhmischen Gegend. Seit Kurzem befinden sich einige Exponate jener „Töpferofenbestattung“ im Archäologie-Museum in Herne. Dort wird auch eine mögliche Interpretation der Funde bzw. der Analysen angeboten. Das Ganze erinnere an eine Episo-

de um das legendäre Römerlager Aliso. Nach der Varusschlacht im Jahre 9 n. Chr. gingen alle Römerlager in Germanien verloren – bis auf Aliso, das sich noch eine Zeitlang halten konnte, obwohl es von Germanen belagert wurde. Daher stellt sich die Frage, ob es sich bei Haltern und Aliso vielleicht um ein- und denselben Ort handele, wie man bereits seit fast 100 Jahren vermutet. Folglich waren es wohl römische Soldaten, die ihre germanischen Gegner auf eine derart „ehrlose Art und Weise entsorgten“. Die Frage, ob dies im Jahre 9 n. Chr. oder möglicherweise erst später geschah, wird zurzeit noch diskutiert.

Nach den Wirren der Völkerwanderungszeit finden sich ab dem Frühmittelalter Zeugnisse für die Christianisierung Westfalens. Auch hier liefern wieder Grabbefunde namentlich aus dem Kreis Recklinghausen wichtige Hinweise. Die Verbreitung des Christentums im so genannten Brukerergau ging wohl von dem Angelsachsen Swidbert (Suit-

bert) aus. So steht es jedenfalls in der Kirchengeschichte Englands, geschrieben von dem Mönch Beda dem Ehrwürdigen.

Er beschreibt auch, dass die von Suitbert im Jahre 694 mit Erfolg begonnene Missionierung nachfolgend durch sächsische Vorstöße vereitelt und Suitbert an den Rhein auf die Insel Kaiserswerth flüchten musste. Schon zwei Jahre zuvor, 691/92, scheiterte das fromme Werk zweier irischer Mönche, der beiden Ewalde: bevor sie die christliche Heilsgeschichte im heutigen Münsterland vermitteln konnten, wurden sie von Bauern ihres Glaubens willen erschlagen; ihre Gebeine wurden später nach Köln überführt und werden dort heute noch als Martyrer in der Kirche St. Kunibert verehrt.

Jener Kölner Bischof Kunibert I soll schon um 640 längs des Hellweges Kirchen gegründet haben; diese Berichte wurden aber erst sehr viel später, im Hochmittelalter, niedergeschrieben und sind eher fromme Sagen als geschichtliche Dokumente.

Dennoch, bereits im 7. Jh. lassen sich christliche Begräbnisse archäologisch eindeutig nachweisen. Die Menschen in den durch zwei Goldmünzen aus jener Zeit datierten Gräbern bei Erle (früher „Herrlichkeit Lembeck“, heute Kreis Borken) sind nach christlichem Ritus beerdigt worden: Entgegen heidnischen Bräuchen sind sie unverbrannt mit den Füßen nach Osten und dem Kopf nach Westen in die Erde gebettet worden; als Grabbeigaben fanden sich zudem zwei silberne Kreuze.

Ein neues Licht auf den Prozess der Christianisierung lieferte zwischen Juli 1997 und Oktober 1999 die Untersuchung eines großen Gräberfeldes bei Haltern-Flaesheim südlich der Lippe. Bereits 1972 wurden vom Kampfmittelräumdienst zwei einschneidige, als Sax bezeichnete Hiebschwerter gefunden. Weitere Nachforschungen ergaben zwei Süd-Nord-Körpergräber (Kopf im Süden) aus der Zeit um 700 n. Chr. (Merowingerzeit); den Schwerterbeigaben zufolge dürfte es sich um sächsische Krieger gehandelt haben¹⁹. Die Ausgrabungen aus den späten 1990er Jahren zeigten nun folgendes: Im Bereich eines älteren Bestattungsortes mit Brandgräbern der römischen Kaiserzeit wurde im Frühmittelalter ein neuer Friedhof mit mindestens 214 Einzelgräbern angelegt. Das Gräberfeld umfasst den Zeitraum vom Ende des 7. Jh. bis Anfang des 10. Jahrhunderts. Insgesamt lassen sich vier Begräbnisphasen unterscheiden.

Die Belegung des Friedhofes beginnt in Phase I (ca. 690 bis etwa 730 n. Chr.) mit locker verstreut liegenden Nord-Süd ausgerichteten Gräbern, jeweils in kleinen Gruppen zu dritt oder zu viert. Auch die bereits 1972 gefundenen Gräber lassen sich dieser Phase zuweisen, ihre abweichende Orientierung der Leichen (Süd-Nord) ist allerdings sehr ungewöhnlich. Während Phase II (bis etwa 770/80) ging man dazu über, die weiterhin Nord-Süd ausgerichteten Gräber in kleinen Reihen anzuordnen. Um 780 n. Chr. mit Phase III (bis 840/60) ändert sich aber das Bild: die Leichname sind nun alle, gemäß christlicher Tradition, West-Ost orientiert. Die Gräber sind zu langen Reihen formiert. Da zu jener Zeit in Flaesheim noch keine Kirche

existierte, um die die Toten eigentlich laut kaiserlichem Erlass hätten begraben werden müssen, dauerte die Belegung als West-Ost Reihenfriedhof bis etwa 920 n. Chr. (Phase IV), dann hört die Belegung des Friedhofes schlagartig auf – die erste Eigenkirche Flaesheims war fertig!

Nicht nur in der Orientierung der Gräber unterscheidet sich das Gräberfeld in den einzelnen Phasen, sondern auch bezüglich der Grabbeigaben. Die Toten der Phasen I und II sind sicherlich noch keine Christen, entsprechend sind hier Grabbeigaben (Waffen, Schmuck etc.) üblich. Die Befunde sprechen für kulturelle Mischformen, einer Synthese aus sächsischen und fränkischen Elementen (in Einzelfällen auch thüringisch oder niederrheinisch). Die Totenruhe währte aber meist nicht lang, fast alle älteren Gräber wurden nicht lange nach der Bestattung beraubt und Teile der Beigaben entwendet! Ab 780 n. Chr., also zeitgleich zum Erlass Kaiser Karl des Großen, wurde in Flaesheim ausschließlich christlich bestattet; das zeigt sich auch an den primär fehlenden Grabbeigaben, selbst Teile der Bekleidung wie z. B. Gürtelschnallen sind ausgesprochen rar. Möglicherweise wurde nur in einem Totenhemd beerdigt²⁰.

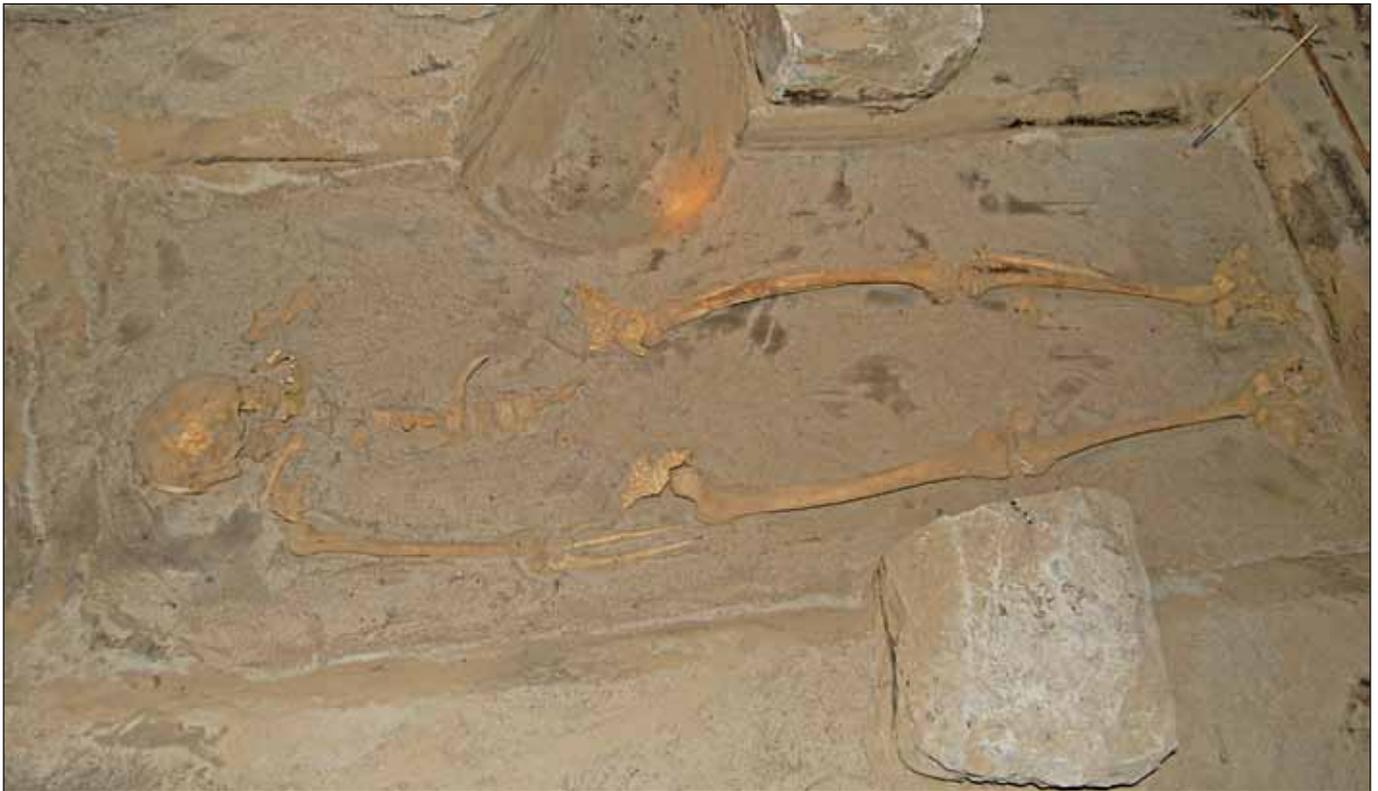
Das christliche Verbot die Toten zu verbrennen basiert auf jüdischen Traditionen. Spätestens zur Zeit der Makkabäer (2. Jh. v. Chr.) entwickelte sich im jüdischen Glauben sowohl die Vorstellung von der Auferstehung von den Toten als auch von der Ankunft eines Messias. Bis zur Endzeit, die mit dem Kommen des Messias beginnt („Und viele, die unter der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu Schmach und Schande.“; Daniel 12.2), sollte das unverletzliche Ruherecht für die Verstorbenen gelten. Die Auferstehung aus den Gräbern ist in der Bibel aber bereits früher belegt: „So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk, und werde euch in das Land Israel bringen“ (Hesekiel 37,12).

Die Hebräische Bibel (Altes Testament) kennt zwei Arten der Bestattung: die

Beisetzung in Höhlen und die Erdbestattung. Die Beisetzung in der Erde ist seit der Erzväterzeit bekannt. So wurde Rahel, die Lieblingsfrau Jakobs, nicht in einer Höhle beigesetzt, vielmehr gab Jakob ihr „am Wege“ ein Grab: „Rahel starb und wurde begraben an dem Wege nach Efrata, das nun Bethlehem heißt. Und Jakob richtete einen Stein auf über ihrem Grab, das ist das Grabmal Rahels bis auf diesen Tag“. Diese Bibelstelle ist nicht nur der älteste Beleg für eine Erdbestattung, sondern auch der erste Hinweis auf die Errichtung eines Grabsteines. Da das Berühren von Leichen oder Gräbern nach jüdischem Glauben rituell unrein machte, hatte ein solcher Stein mehrere Funktionen: zum einen dient er als Hinweis, um unwissentliches Betreten eines Grabes und somit eine Verunreinigung zu verhindern, zum zweiten sollte ein Stein die Erinnerung an den Verstorbenen durch ein dauerhaftes Zeichen lebendig halten. Und schließlich half der Stein, ein Grab später wieder aufzufinden.

Schon bei den alten jüdischen Friedhöfen ist die Kopflage immer so ausgerichtet, dass bei der Auferstehung der Toten das Angesicht gen Jerusalem gerichtet ist. Dies wurde auch bei den christlich-abendländischen Bestattungen übernommen: beim „Jüngsten Gericht“ sollen sich die Toten mit dem Gesicht nach Osten, dem „Himmlichen Jerusalem“ zu, erheben.

Aber zurück zu den hiesigen Gegebenheiten. Mit der Taufe des Merowingerkönigs Chlodwigs I (498 n. Chr.) sowie mehrerer tausend Gefolgsleute tritt erstmalig ein germanischer Stamm der christlichen Religion bei. Die Franken übernehmen hierbei auch die christliche Erdbestattung, behalten aber zunächst den althergebrachten Brauch der Grabzugaben bei. Die Christianisierung der germanischen Völker jenseits des Rheins erfolgte ab dem 7. Jh. – anfangs noch von etlichen Rückschlägen geprägt. Erst durch den endgültigen Sieg der Franken unter Kaiser Karl dem Großen über die Sachsen verändert sich die Situation in Westfalen grundlegend: Durch Zwangstaufen und durch die rigide Durchsetzung der kaiserlichen Erlasse in dem „Capitulare Saxoniae“ ab 782



Rekonstruierte Grabanlage aus der Kirche in Enger. War dies das Grab Widukinds?

wird der alten Sitte der Leichenverbrennung ein Ende gesetzt. Bestattungen erfolgten fortan in der Umgebung der Kirchen auf geweihten Friedhöfen. In den Kirchen selbst war laut dem Edikt von Nantes aus dem Jahre 660 nur die Grablege von Geistlichen erlaubt. Doch wurde diese Maßgabe nie konsequent eingehalten, denn auch weltliche Herrscher fanden dort ihre letzte Ruhe.

Gilt dies auch für den Sachsenherzog Widukind, dem alten „Widerpart“ des Frankenkaisers Karl? Dem alten Volksglauben nach trifft dies tatsächlich zu. Aber auch archäologisch-anthropologische Untersuchungen sprechen dafür. Im Chorbereich des ältesten Gotteshauses in Enger, einer kleinen Saalkirche, fanden sich die Skelette von Männern mit kräftiger Statur. Alle drei waren miteinander verwandt und dürfen als Stifterfamilie der Kirche gelten. Dass es sich bei dem mittleren Grab tatsächlich um das von Widukind handelt, ist möglich, aber noch nicht bewiesen. Interessant wäre es aber schon, wenn der letzte und bekannteste Heide Westfalens hier in dieser ersten Kirche Engerlands bestattet läge.

Anmerkungen:

- 1) 1874 wurde in Gotha das erste Krematorium erlaubt; die katholische Kirche hält grundsätzlich noch heute an der Erdbestattung fest, doch ist seit 1963 auch die Feuerbestattung möglich [Brockhaus Lexikon].
- 2) Zitat aus Shakespeare: Julius Cäsar.
- 3) Drehsen, V. et al. (1988): Wörterbuch des Christentums, S. 1263-1264, Düsseldorf.
- 4) Wie Anmerkung 3.
- 5) Zum Thema Altsteinzeit: Emil Hoffmann (1999): Lexikon der Steinzeit, München.
- 6) Ihr Grab wird zwischen 5.300 – 4.800 v. Chr. datiert. Das Originalskelett findet sich im LWL- Museum in Herne; auch dort schaut die „erste Bäuerin“ gen Osten.
- 7) Im Volksmund hingegen werden Riesen für diese gewaltigen Bauten verantwortlich gemacht, daher auch Hünengräber genannt.
- 8) Beitrag Kai Niederhöfer: Steinzeit in Westfalen; Internetplattform des LWL, Stichwort Kultur.
- 9) Einen hervorragenden Einblick in das Bronzezeitalter vermittelt das Buch „Westfalen in der Bronzezeit“, Herausgegeben v. Daniel Berenger u. Christoph Grünewald; die zahlreichen Einzelbeiträge, auf denen die nachfolgenden Passagen z. T. fußen, können hier aus Platzgründen quelltechnisch leider nicht genannt werden.
- 10) Homer: Ilias, dtv, 3. Aufl. 2004, Nördlingen; in der Übertragung von Johann Heinrich Voß.
- 11) Auch später noch, im Zusammenhang mit römischen Feuerbestattungen, ist das rituelle Ablöschen der Holzglut mit verdünntem Wein belegt.

- 12) Nach dem griechischen Begriff „pithos“ für große Vorratsgefäße auch als „Pithosbestattung“ bezeichnet.
- 13) Andrea Stapel, Westfalen in der Bronzezeit, S. 128.
- 14) Ausspruch Adolf Wilhelm Schack Graf von Staffeldt (1815-1894), deutscher Dichter, Kunst- und Literaturhistoriker.
- 15) Vgl. Kai Niederhöfer: Bronzezeit und römische Eisenzeit in Westfalen; LWL Internetseite. Auf der LWL Internetseite finden sich diverse Aufsätze zum Thema Archäologie, wovon wesentliche Aussagen bzw. Zitate übernommen wurden.
- 16 / 17) Vgl. Angabe 15.
- 18) Tacitus. Germania.
- 19) Circa 1,4 km weiter westlich fand sich 1976 eine zweite merowingische Grabstätte. Die dortigen drei Gräber (Nord-Süd-Gräber) waren ursprünglich überhügelt (mit Kreisgräben und Pfostenkranz); als Grabbeigaben sind wiederum zwei Saxe belegt.
- 20) Eine ausführlichere Beschreibung findet sich in Reuther, N. (2002): Fundort Flaesheim, Die Flaesheimer Gräberfelder; Westfälisches Römermuseum Haltern (Hrsg.) Fundorte, S. 20-37, Ahaus.

Alle Fotos bzw. Repros STRASSMANN. Abb. 1 - 4 u.7/ 8: LWL Museum Herne, Abb. 5 aus Bronzezeit in Westfalen S.142 (s. Anm. 9), Abb. 6: Vestisches Museum Recklinghausen, Abb. 9 aus Reuther (s. Anm. 20), Abb. 10: Widukind Museum Enger
Ich danke Dr. Yasmine Freigang (LWL Münster) für die Fotografierelaubnis im LWL-Museum für Archäologie Herne.

Heimatvereine von A – Z

Der Kalender zeigte den 10. November 1910, als der Verein für Heimatpflege Bocholt erstmals einen Martinszug ausrichtete. Es war der erste organisierte Martinsumzug in Westfalen. Etwa 5000 Kinder, so blickt der Vereinsvorsitzende Wolfgang Feldhege zurück, gingen damals mit Fackeln, Runkellaternen und natürlich Martinsliedern bei Anbruch der Dunkelheit durch die Stadt. Niemand hatte mit solch einer hohen Beteiligung gerechnet. Der Bocholter Heimatverein wollte damals mit einem geordneten Martinsumzug das „unkontrollierte Treiben“ beenden, das sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte. Scharen von Kindern zogen mit Gesang in die Geschäfte und „erbettelten“ und forderten Gaben. Wurden sie ihnen verweigert, folgten Beschimpfungen oder Handgreiflichkeiten. Der Bocholter Heimatverein organisierte

anstelle des Bettelgangs eine Bescherung für die Kinder als Schlusspunkt des Lichterumzugs. Martinstüten mit Äpfeln, Spekulatius und anderen Leckereien wurden an die Kindern verteilt. Damit war der Grundstein für eine lebendige Tradition in Bocholt gelegt. Seit dieser Zeit findet der Martinszug, unterbrochen nur durch die Kriegsjahre, alljährlich statt. Jetzt feierte der Verein für Heimatpflege Bocholt „100 Jahre Martinszug der Bocholter Kinder“. Im Rahmen dieses Jubiläums gab es eine Ausstellung über das Leben des Heiligen Martin im Stadtmuseum, es gab eine Messfeier in plattdeutscher Sprache, natürlich den Innenstadtmartinszug am Vorabend des Martinstages und eine Festveranstaltung. Der Kenner des Martinsbrauchtums in Deutschland, Prof. Dr. Manfred Becker-Huberti aus Köln, referierte vor den Gästen und Mit-

gliedern des Vereins über den Heiligen Martin und das Vorbild, das der mildtätige Soldat und spätere Bischof von Tours den Menschen auch heute noch geben würde. Becker-Huberti: „Sankt Martin prägt immer noch das Bild der heutigen Bischöfe.“ Aber sein Mantel sei sicher nicht rot gewesen, wie er auf den meisten Darstellungen zu sehen sei, sondern weiß, entsprechend seiner Soldatenuniform. Der Vereinsvorsitzende Wolfgang Feldhege dankte an diesem Abend den vielen ehren- und hauptamtlichen Helfern, die jedes Jahr bei der Gestaltung des Martinszuges helfen. Im Laufe der Zeit hat sich der Bocholter Martinszug zum größten in Westfalen gemauert. Neben dem großen Innenstadtzug gibt es in Bocholt elf weitere Stadtteilzüge. Etwa doppelt so viele Martinszüge werden außerdem von den Bocholter Kindergärten organisiert.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Lehrerfortbildung für den Grundschulverbund Almetal

Seit langer Zeit hat der Westfälische Heimatbund mal wieder eine Möglichkeit zur Durchführung einer Lehrerfortbildung gefunden. Professor Dr. Wolfgang Feige hat im Jahre 2008 einen Landschaftsführer über das Bürener Land in der gleichnamigen Reihe des Westfälischen Heimatbundes geschrieben. Diese Schriftenreihe wird von der Fachstelle Geographische Landeskunde betreut und herausgebracht. Bei der offiziellen Vorstellung des Buches in Büren zeigte sich der damalige Bürgermeister Wolfgang Runge so überzeugt, dass er den Landschaftsführer als Arbeitsmaterial in den Schulen der Stadt eingeführt hat. Die Schulleiterin Elisabeth Willeke, vom Grundschulverbund Almetal mit Schülern aus Ahden, Brenken und Wewelsburg, sah über eine Fortbildungsveranstaltung mit dem Westfälischen Heimatbund die Chan-



Die ehemalige Säge- und Papiermühle von Schloss Erpernburg ist seit 1990 ein Wasserkraftwerk. (Fotos: Werner Gessner-Krone)

ce, für sich und ihre Kolleginnen mehr über die landschaftlichen Besonderheiten des Heimatraumes zu erfahren. Das pädagogische Konzept der Schule

sieht vor, auf Unterrichtsgängen mit den Schülern die Geschichte des Ortes zu erleben und weitere geographische und botanische Besonderheiten erfahr-



Almwehr zum Ableiten des Wassers in den Mühlenobergraben.

bar zu machen. Da waren die 14 Lehrerinnen der Schule bei Professor Wolfgang Feige und dem Leiter der Fachstelle Geographische Landeskunde Dr. Georg Römhild genau richtig. Morgens früh um 9 Uhr traf man sich direkt an der Ahdener Kluskapelle, um sich einen Aufschluss des Kalkgebirges anzuschauen, der an einem ehemaligen Prallhang entstanden ist. Die dort sichtbaren Klüfte und Schichtfugen sind auch im Flussbett der nahegelegenen Alme zu finden. So fällt die Alme durch den Wasserverlust im klüftigen Gestein in sehr regenarmen Sommermonaten auch schon an der Kluskapelle trocken.

Flussaufwärts gibt es eine zum Besitz von Schloss Erpernburg gehörige Mühle, die über einen Mühlenobergraben aus der Alme mit Wasser gespeist werden kann. Die hier meist noch wasserreiche Alme wird dazu durch ein Wehr in den Obergraben umgeleitet. Seit 1960 ist die ehemalige Säge- und Papiermühle als Wasserkraftwerk zur Stromerzeugung umgerüstet.

Auf der gegenüberliegenden südöstlichen Seite der Alme sind noch die Spuren eines mehrere Hektar großen Wiesenbewässerungssystems zu erahnen. In der Zeit von 1825 bis 1950 gab es von der Alme einen Zuleitungsgraben zur Bewässerung dieser Flächen. Hier gab es im sogenannten Rückenbau ein künstliches Relief aus Rücken und Rinnen. Das Wasser wurde über die Rük-

cken geleitet und floss seitlich über die Rinnen wieder ab. Durch diese Maßnahme wurde die Wiese gedüngt und feucht gehalten und konnte so in Trockenzeiten besser wachsen, was zu einer Ertragssteigerung bei der Gras- und Heuernte führte. Heute verläuft auf der Trasse der Zuleitung der Fahrradweg zwischen Ahden und Brenken. In dem Bereich der Mühle bei Brenken kommt es an verschiedenen Stellen zum Versickern des Almewassers. Das in Bachschwinden versickernde Wasser tritt in den Quellen in Geseke und Upsprunge, einem Stadtteil von Salzkotten, wieder zu Tage. Dies wurde bereits 1895 und erneut 2003 durch Färbeversuche des schwindenden Wassers nachgewiesen.

Im Almetal zwischen Brenken und Wewelsburg finden sich aber auch temporäre Quellen, sogenannte „Quicksprünge“. Sie liegen alle am Fuß des rechten, östlichen Talhanges. In der Trockenzeit sind die Quellen recht unscheinbar, wie auch der Quicksprung auf dem Steltenham. In der Fließzeit, im Mittel weniger als ein Monat lang, tritt schwach bis intensiv gelbbraun getrübt, schwebstoffreiches Wasser aus und fließt der Alme zu. Die Schwebstoffe können von den entwaldeten Hochflächen südöstlich des Almetals stammen und dort in Dolinen, Schwalglöchern und Klüften eingeschwemmt worden sein.

Eine besonders schöne Bachschwinde konnten die Exkursionsteilnehmer bei

„Quickspring“ beim Steltenham.



Prof. Feige erklärt das System der ehemaligen Wiesenbewässerung bei Brenken.

Graffeln zwischen Wewelsburg und Niederntudorf näher betrachten. Es ist schon recht überraschend, einen Fluss in einer im Almegebiet auch Schwalgloch genannten Öffnung verschwinden zu sehen.

Zum Schluss der Exkursion gab es eine weitere außergewöhnliche geologische Erscheinung zu beobachten, die bisher nur von der Paderborner Hochfläche bekannt ist. In einer Wiese nördlich des Stockesberges findet man drei Hügel mit mittig liegenden, bis zu 2,5 Meter tiefen, kreisrunden Öffnungen. Durch diese Trichteröffnungen fließt in niederschlagsreichen Zeiten sechs bis sie-



Bachschwinde der Alme bei Graffeln.

ben Monate lang toniges und schluffreiches Karstwasser ab. Das Quellwasser fließt dann langsam über die Trichterränder in die Wiese und lagert das Schwemmmaterial im Gras ab. Durch diese Ablagerungen wachsen die Quellschwemmkegel immer weiter in die Höhe. Die mitwachsende Grasnarbe hält dabei das abgelagerte Material fest. Die Lehrerfortbildung endete mit hochzufriedenen Lehrern, die bei der nächsten Wanderung oder auch außerschulischen Veranstaltung, gerne mit den Kindern die geologischen Besonderheiten des Almetales aufsuchen werden. Den Landschaftsführer „Das Bürener Land“ des Westfälischen Heimatbundes können Sie für 9,80 Euro zzgl. Versandkosten bei der Geschäftsstelle in Münster, Tel.: 0251 203810-0 oder E-Mail westfaelischerheimatbund@lwl.org beziehen.

Quellschwemmkegel bei Niederntudorf.



6. Werkstattgespräch „Bergbau im Sauerland“ am 3. Oktober 2009

Am Tag der Deutschen Einheit trafen sich in der Dorfhalle von Winterberg-Silbach 120 Teilnehmer zum 6. Werkstattgespräch über „Bergbau im Sauerland“. Bürgermeister Werner Eickler zeigte sich bei seiner Begrüßung hoch erfreut über die große Resonanz der Veranstaltung. Er würdigte Silbach als einen Ortsteil, an dem die Bergbau-Tradition ein besonderes Gemeinschaftsgefühl gestiftet hat. 2009 stand ganz im Zeichen der Feiern zum Jubiläum der Bergfreiheit. Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Senden) ging in seiner Einführung für den Arbeitskreis „Bergbau im Sauerland“, der gemeinsam von der Historischen Kommission für Westfalen und vom Westfälischen Heimatbund getragen wird, auf das Netzwerk der Montanregionen in Deutschland ein. Da es ein Grafensohn aus Mansfeld, heute Sachsen-Anhalt, auf dem Kölner Bischofsstuhl war, der 1559 Silbach zur Bergfreiheit machte, sei der Zusammenhang zwischen den großen Bergrevieren in Deutschland besonders sinnfölig. Nach dem Fall der Mauer können sich Arbeitsbeziehungen zwischen den Bergbauforschern in allen deutschen Revieren entfalten. Große Anerkennung fand die perfekte Organisation durch den Förderverein Bergfreiheit Silbach und seinem Vorstandsmitglied Ortsheimatpfleger Jochen Zimmermann. Prof. Dr. Ekkehard Westermann (Rantum), der wie kaum ein anderer die Forschungen zum vorindustriellen Bergbau in Mitteleuropa gefördert hat, stellte in seinem Vortrag den Zusammenhang zwischen den Montankonjunkturen und der Verleihung der Bergfreiheit an Silbach her. In Silbach investierten Kaufleute aus Köln, Aachen, Antwerpen und Hamburg in den Bleibergbau. Sie waren Teil eines Netzwerks, das sich über die großen Messen in Frankfurt, Leipzig und Naumburg erstreckte. Die Grafschaft Mansfeld am Ostrand des Harz kam wegen der dortigen Kupferschieferflöze und des Saigerhandels ins Spiel. Preisschwankungen für Silber und Kupfer und ein Anstieg des Preises für Blei zu Beginn

der 1550er Jahre wegen rückläufiger Zufuhr aus England ließen die Grafen von Mansfeld selbst die Beschaffung von Blei für den Saigerprozess, d.h. für die Silbergewinnung, die Beschaffung in die Hand nehmen. Damit kamen die Eifel und das Sauerland in den Blick. Die Wahl von Johann Gebhard von Mansfeld zum Kölner Erzbischof führte zu einem direkten Eingriff in die kurkölnische Bergverwaltung – und zur Verleihung der Bergfreiheit in Silbach, einem der Standorte der Bleibergwerke im kölnischen Westfalen.

Jan Ludwig (Deutsches Bergbaumuseum Bochum), der soeben eine Dissertation über das benachbarte Ramsbeck abschloss, zeigte den territorialpolitischen Hintergrund des Jahres 1559 auf. Lange stritten sich der Kölner Erzbischof als Landesherr des Herzogtums Westfalen und die Grafen von Waldeck um die Herrschaft im Assinghauser Grund. Die Verleihung der Bergfreiheit und die Bergordnung im Jahr 1559 stabilisierten die kölnische Herrschaft im Hochsauerland. Ludwig erläuterte die Rechte der Silbacher: die Zufuhr von Holz, die Möglichkeit, Hütten anzulegen, die Zehntfreiheit und die Selbstverwaltung. Freilich war der Boom in Silbach nicht von langer Dauer. Bereits um 1600 war nur noch die Grube „Zwölf Apostel“ in Betrieb. Zwar wurden noch mehrere Anläufe zur Förderung von Blei und Eisenerz unternommen, doch sicherte vor allem der Schieferbergbau bis 1940 die Kontinuität bergmännischer Arbeit in Silbach. 1923 setzte der Abbau von Grünstein (Diabas) ein, der seit 1941 bis heute von der Basalt-AG fortgesetzt wird.

Die intensive Diskussion kreiste vor allem um die Verhüttung des Blei, die vor Ort in Silbach stattfand und dann als Barren zu den Saigerhütten transportiert wurde. Betont wurde, dass für den Saigerhandel nur ganz bestimmte Bleiarten in Frage kamen, u.a. die westfälischen aus Bönkhausen (Sundern), Silbach und Bleiwäsche (Wünneberg). Selbst in Tirol sei 1545 schon westfälisches Blei verwendet worden, wie Prof. Westermann feststellte.

Zum Werkstattgespräch war in der Dorfhalle eine umfangreiche Dokumentation zum Bergbau in und bei Silbach

zu sehen. Der Förderverein Bergfreiheit Silbach bot abschließend gut besuchte Exkursionen in die Schiefergrube sowie auf den Silberberg zur Grube „Zwölf Apostel“ an.

Wilfried Reininghaus

Fließgewässerentwicklung in der Praxis

Der Westfälische Heimatbund hat zusammen mit fünf weiteren Kooperationspartnern, dem Gewässerentwicklungsprojekt Weser-Werre-Else, dem Kreisheimatverein Herford, der Biologischen Station Ravensberg, der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt und der Natur- und Umweltschutzakademie Nordrhein-Westfalen am 19. und 20. September zu einem praxisorientierten Seminar zur Fließgewässerentwicklung und Renaturierung in das Biologiezentrum Bustedt eingeladen. Die Einladung war ein Angebot in der Fortbildungsreihe „Naturschutz in den Heimatvereinen“ und bereits die 33. durchgeführte Tagung.

An diesem Wochenende stand die in der heutigen Zeit dringend notwendige Fließgewässerentwicklung ganz im Mittelpunkt und wurde am Beispiel des Gewässerentwicklungsprojektes Weser-Werre-Else konkretisiert.

Eckhard Möller, Kreisheimatpfleger des Kreises Herford, begrüßte die Teilnehmer im Ravensberger Hügelland mit einem kurzen Überblick zum Kreisheimatverein Herford und einer Einführung in die Geschichte des Landschaftsraumes und des Gutes Bustedt. Bis in die 60er Jahre sei diese kleinräumige stark landwirtschaftlich genutzte, waldfreie und lößreiche Landschaft noch ganz intakt gewesen. „Die Menschen lebten von und mit dem fließenden Wasser bis es vor allem nach dem 2. Weltkrieg starke Bestrebungen zum Umbau der Landschaft gab.“ Das Wasser sollte schnurgerade in einem trapezförmigen Bachprofil so schnell wie möglich weggeschafft werden.

Wie bedeutsam die Gewässergestaltung für die Artenvielfalt ist, machte die Diplom-Landschaftsökologin Carola Fürste deutlich. Ein wichtiger Parameter für die Lebewesen im Gewässer ist ein vielgestaltiges Bachbett mit einem



Tagungsteilnehmer auf Haus Bustedt.

Foto: Gewässerentwicklungsprojekt WWE

Schotter- oder Kiessubstrat, welches viele Lücken aufweist. Die Bäche des Einzugsgebietes Weser-Werre-Else sind natürlicherweise stark beschattet und haben eine geringe Temperatur mit hohem Sauerstoffgehalt und sind von sehr guter Wasserqualität. Im eng mit dem Gewässer verknüpften Auenbereich wächst ein lichter Erlenbruchwald. Bei den häufigen Überflutungen ist die Aue ein sehr guter Speicher für die Niederschläge. Die Bachforelle findet viele Versteckplätze und laicht in schnell durchströmten Flachwasserbereichen auf kiesigem Substrat. Der Steinbeißer ist auf sandiges Material angewiesen. Er gräbt sich in den Untergrund ein und geht nachts auf Nahrungssuche. Als sogenannte FFH-Art (unterliegt dem europäischen Schutz) ist diese Art besonders geschützt. Genauso unterliegen die Bachneunaugen, sie gehören nicht zu den Fischen, sondern zu der Gruppe der sehr ursprünglichen Rundmäuler oder Kiefernlosen, einem besonderen Schutz. Der Lachs ist ein Beispiel für Langdistanzwanderfische, welche als Jungfische ins Meer wandern und zum Laichen wieder zurück in den Bach der eigenen Kinderstube kommen.

Die Unterhaltung ist bei einem natürlichen Gewässer nicht notwendig. Erosion und Sedimentation führen zu Laufveränderungen und schaffen sowohl Uferabbrüche als auch Auflandungen. Bachflohkrebse, Köcherfliegen,



Edelkrebs

Foto: Gewässerentwicklungsprojekt WWE

Eintagsfliegen und Libellenlarven finden in einem natürlichen Bach genauso die richtigen Lebensräume wie der Eisvogel oder die Uferschwalben.

Die Wiesenbauer des 19. Jahrhunderts haben die Flussläufe im Ravensberger Hügelland häufig an den Rand der Aue verlegt und so artenreiche Feucht- und Nasswiesen geschaffen. Diese Flächen sind heute für die intensive Landwirtschaft nicht mehr attraktiv und müssen über Bewirtschaftungsverträge bearbeitet werden. Wesentlich negativer haben sich die späteren Ausbaumaßnahmen

mit einer Laufverkürzung durch starke Begradigung, trapezförmigen Befestigungen der Ufer mit Schotter und Beton, die Gefälleerhöhung sowie die dann notwendigen Sohlabstürze und Staumaßnahmen ausgewirkt. Für wandernde Fische unüberwindbar und für substratabhängige Fische lebensfeindlich, kam es natürlich zu einer Abnahme der Artenvielfalt.

Im Kreis Herford und im Kreis Minden-Lübbecke gibt es nahezu flächendeckend Gewässerentwicklungskonzepte. Aus einem Vergleich des Ist-Zustandes eines Fließgewässers hinsichtlich der Sohl-, Ufer-, und Umfeldstrukturen mit dem Leitbild wird ein Entwicklungsziel festgelegt. Damit soll eine soweit wie mögliche Annäherung an den natürlichen Zustand erreicht werden.

Diplom-Ingenieurin Susanne Schütte stellte beispielhaft die historische Entwicklung eines Fließgewässers anhand der Else vor. Die Else entsteht aus einer Bifurkation (Zweigggabelung) der Hase westlich von Gesmold. Sie passiert bei einer Gesamtlänge von 35,2 km die Ortschaften Gesmold, Melle, Bruchmühlen, Bünde und Kirchlengern bevor sie bei Löhne in die Werre fließt.

Anhand von Karten und historischen Fotografien wurde die drastische Ein-

Faschinenverbau und natürliche Auskolkung.
Foto: Werner Gessner-Krone

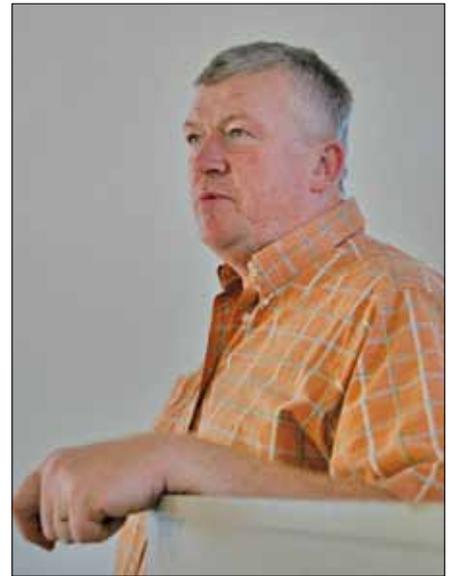


gung des Flusses vor allem im Bereich von Bünde und Kirchlengern verdeutlicht. Die ersten Arbeiten zur Elseregulierung fanden 1926 mit der Eindeichung statt. Nicht nur im Jahre 1927 während der Bauphase, sondern fast jährlich kommt es zu weiteren Überschwemmungen, die auch das in die Aue gebaute Rathaus der Stadt in Mitleidenschaft ziehen.

Zur weiteren Regulierung des wildromantischen Auenbereiches zwischen Kirchlengern und der Mündung in die Werre kam es 1970/71. Als jedoch der Wasserbauer Fritz Hartung eine Planung für den restlichen naturnahen Auenbereich zwischen Bünde und Kirchlengern mit der Begradigung der Windungen, vollständige Ausräumung der Ufervegetation, Verbreiterung des Flussbettes und Eindämmung des Profils mit Schotter und Beton vorlegte, gab es massiven Widerstand in der Bevölkerung. Die Gemeinschaft zur Erhaltung der Natur (Naturschützer, Angler und Anwohner) forderte eine Alternativplanung. Nach mehreren Jahren des Widerstandes ist das Naturschutzgebiet Elseaue 1995 entstanden. Die öffentliche Hand kauft seit den 90er Jahren Flächen auf, um das Gebiet weiter für den Hochwasserschutz und Naturschutz zu entwickeln.

Christoph Wittler vom Kommunalbetrieb Bünde, Sachgebiet Gewässer, schilderte die Probleme und Perspektiven der Stadt Bünde mit der Entwicklung der Else. Für die Beeinträchtigung des ökologischen Gewässerzustandes durch die Elsemühle gibt es noch keine abschließende Lösung. Die 1333 erstmals erwähnte Mühle der Herforder Abtei ist mehrfach zerstört worden. 1924 gab es ein 1,50 m breites unterschlägiges Wasserrad mit einem Durchmesser von fünf Metern. Zur Stromerzeugung wurde 1930 eine Francis-Turbine mit einer Fallhöhe von 2,60 m und einem Wasserdurchlauf von 1.400 l/sec eingebaut. Diese Turbine wird heute allerdings aus technischen Gründen nicht mehr betrieben, obwohl das vererbte Wasserrecht immer noch bei der Besitzerin der Mühle liegt.

Da man sich noch nicht mit der Besitzerin über die Staurechte einigen konnte, ist man noch nicht zu einer Lösung



Ralf Isemann, Mann der ersten Stunde des Gewässerentwicklungsprojektes.
Foto: Werner Gessner-Krone

gelangt. Möglich wäre eine Verlegung der Else in das ursprüngliche Flussbett. Dadurch könnte eine Verbesserung der ökologischen Durchgängigkeit und des Hochwasserschutzes erreicht werden. Ein Teil des Wassers sollte dann weiter zur Mühle und der Rest in das Umgehungsgerinne fließen. Dabei sind aber vielfältige Interessen der Anlieger, der Wasserrechtsinhaber, der Angler und der Kanuten zu beachten. Auf die nicht schnell zu realisierende Lösung darf man gespannt sein.

Als Mann der ersten Stunde dieses Gewässerentwicklungsprojektes stellte Ralf Isemann von der Stadt Löhne den Werdegang und die aktuelle Situation vor. Im November 2001 wurden vom Arbeitsamt Herford 28 Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die Umsetzung des Wanderfischprogramms Nordrhein-Westfalen eingerichtet. Kooperationspartner waren die Städte Löhne, Bünde, Bad Oeynhausen, Kirchlengern, Hüllhorst und etwas später auch Hiddenhausen. Die Initiative für Arbeit und Schule gem. GmbH (IFAS), Zweigstelle Bad Oeynhausen führte die Arbeiten an den Gewässern durch und das Projekt wurde anschließend für die gute Umsetzung mehrfach ausgezeichnet. Mit der Umstellung auf die Hartz IV-Gesetze wurde ab 2004 ein neues Finanzierungsmodell entwickelt. Außer-



Vergrößerter Straßendurchlass mit Steinsediment. Foto: Werner Gessner-Krone

dem wurde der Trägerkreis erheblich erweitert: Direkt oder indirekt über die Wasserverbände Große Aue, Werre und Weserniederung schlossen sich alle den Kreisen Herford und Minden-Lübbecke angehörenden Kommunen, die beiden Kreise selbst, die Bezirksregierung und die Biologische Station Ravensberg dem Projekt an. Als weiterer Beschäftigungsträger trat die Maßarbeit e.V., soziale Agentur für Arbeit mit Sitz in Herford hinzu. Der Projektarbeitskreis tagt alle sechs bis acht Wochen und beschließt die Maßnahmen. Herr Isemann bezeichnet den Arbeitskreis als „Segen für die Entbürokratisierung.“ Die Koordination erfolgt über das mit 4,5 Stellen besetzte Projektbüro im Herrenhaus in Kirchlegern. Jährlich werden 3,5 Mio. Euro, davon 800.000 Euro für benötigte Baumaterialien, Maschinenmieten sowie Aufträge an Fachfirmen und 200.000 Euro für den Grunderwerb, ausgegeben. Das Beschäftigungsprogramm kostet 2,5 Mio. Euro jährlich für 103,5 Stellen (Arbeitsgelegenheiten im Rahmen der Hartz IV Gesetze, Arbeiter in auf 1 Jahr befristeten Arbeitsverträgen, Anleiter und Projektleitung). Die Kosten werden zu 80% vom Land NRW und zu 20% von den beteiligten Kommunen getragen. Gefördert werden mit dem Projekt die interkommunale Zusammenarbeit, die Schaffung naturna-

her Fließgewässer, die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, die Förderung der Beschäftigung und der Wirtschaft in der Region.

An vier Praxisbeispielen machte der Landschaftsarchitekt Carsten Vogt die technische Umsetzung der Bauarbeiten im eng verbauten und im freien Gelände mit vielen Fotos deutlich. Betonabbau, Böschungssicherung mit Faschinen, Gehölzpflanzungen und eine Bachbettverbreiterung von 80 auf 160 Zentimetern soll am Osterbach die Hochwassersituation bei einem Einzugsgebiet von 8 km² verbessern. Früher war die Aue sicherlich einmal 15–30 Meter breit. Am Borstenbach wurde im Einvernehmen mit 47 Bachanliegern auf 1,4 km wieder eine kleine Bachaue geschaffen. Die illegalen äußerst naturfernen privaten Verbauungen auf dem öffentlichen Gelände wurden dabei zugunsten einer Bachaufweitung zurückgebaut.

Der Hambkebach in Bad Oeynhausen stellte ein hydraulisches Nadelöhr für die 12,3 m³ Wasser pro Sekunde dar, die bei einem Jahrhunderthochwasser zu erwarten wären. Die Sohlbreite betrug nur 1 Meter.

Eine Mischung aus technischem Bauwerk mit Gabionen, Faschinenbau, Lärchenpfählen und mit natürlichen An-

pflanzungen von Schwarzerlen hat dort wesentliche Verbesserungen gebracht. Gibt es mehr Platz wie beim Wulferdingser Bach, dann kann man dem Gewässer auch eine Eigendynamik bei der Gestaltung erlauben. Der in einem Siek an den Talrand gelegte Bach hatte eine sehr starke Sohlerosion und ein stark verkürzten Verlauf. Die Verlegung in die Mitte des Siektals und die nur 20 cm tiefe Sohle mit unterschiedlichen Breiten und Böschungen erlauben den Fluss nun wieder eine Eigenentwicklung auf einer Fließlänge von 220 Metern.

Zum Thema „Wie kann ein Heimatverein zur Verbesserung der Fließgewässersituation beitragen?“ referierte Kornelia Fieselman aus Petershagen. Sie brachte es in die Reihenfolge Erinnern, Kennenlernen, Informieren und Handeln und stellte die Arbeiten aus Petershagen vor. Im Dezember 2008 wurde eine Ausstellung zum Historischen Jahrbuch Petershagen eröffnet. Die Ortsheimatpfleger von Petershagen hatten in Zusammenarbeit mit der Kulturgemeinschaft Petershagen das Jahrbuch dem Thema Landschaftsgeschichte und die Veränderungen der Ösper, einem kleinen Fließgewässer von Nordhemmern, Holzhausen, Friedewalde, Südfelde, Meßlingen, Maaslingen, Eldagsen und

Heinrich Linnert vom Koordinationsbüro erläutert die Sohlgleite im Mühlenbach bei Spenge.

Foto: Gewässerentwicklungsprojekt WWE





Besichtigung der Maßnahmen am Bolldambach.

Foto: Werner Gessner-Krone

Petershagen gewidmet. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden von Wolfgang Battermann, Kornelia Fieselmann und Uwe Jacobsen für eine Ausstellung im Alten Amtsgericht in Petershagen aufgearbeitet. Die ersten drei Schritte sind also schon gemacht worden. Jetzt steht man vor dem Handeln in Zusammenarbeit mit dem Gewässerentwicklungsprojekt Weser-Werre-Else.

Nahe dem Tagungsort Gut Bustedt liegen die Bustedter Wiesen, ein im Jahr 1988 ausgewiesenes Naturschutzge-

biet. Hannelore Frick-Pohl von der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Herford leitete die 1,5 Stunden lange nachmittägliche Exkursion in das mit Wald-, Grünland-, Schilf-, Hochstauden und Wasserflächen bestandene Gebiet, welches im Norden von der Autobahn und in den anderen Ausrichtungen von Wohn- und Gewerbegebieten begrenzt ist.

Umweltpädagogik praktisch zeigte Andreas Beerens vom Umweltzentrum Herser Mühle. Er brachte den Tagungs-

Expedition in die Bustedter Wiesen.

Foto: Werner Gessner-Krone



teilnehmern einen lebenden Edelkrebs mit. Kamen die Flusskrebse früher in den meisten unserer Binnengewässer, Bäche, Flüsse und stehenden Gewässer vor, so ist er heute nur noch in wenigen Gewässern zu finden und stark vom Aussterben bedroht. Dies war ein schöner Abschluss eines langen informativen ersten Tages der Tagung.

Der zweite Veranstaltungstag fand bei herrlichem Sonnenschein am Bolldambach in Belke-Steinbeck und am Mühlenbach in Spenge statt. Diplom-Biologe Heinrich Linnert führte die Exkursion zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen vom Koordinationsbüro. Die naturnahe Gestaltung des Bolldambaches lassen eine natürliche Entwicklung des Gewässers in seiner alten Aue mit der Bildung von Steilhängen, Kies- und Sandbänken wieder zu und trägt so zu einer Verbesserung des Lebensraumes für Pflanzen, Tiere und Menschen bei.

Um eine bessere Durchgängigkeit des Mühlenbaches zu erreichen, wurde die alte Mühlenbachumflut bei Schloss Mühlenberg reaktiviert und die Durchgängigkeit mit einer Sohlgleite und einem größeren mit Sediment versehenen Straßendurchlass verbessert.

Die in Augenscheinnahme der Projekte vor Ort machte den Teilnehmern des Seminars den Aufwand, aber auch die dringende Notwendigkeit dieser Gewässerbaumaßnahmen deutlich und zeigte auch die Erfolge und die Aufwertung der Landschaft.

Heideblüte und Naturerlebnis im Siegerland – Heidekönigin der Trupbacher Heide gewählt

Rot ist die Farbe des Monats August, denn dann blüht die Heide sogar im Siegerland. Auf mehreren Führungen konnten interessierte Wanderer, Heimatfreunde und an Heilkräutern Interessierte diese Kleinode unter fachkundiger Führung auf der Trupbacher, Ginsberger oder Gambacher Heide bei Burbach erwandern und bewundern.

Als mittlerweile größtes Heidegebiet im ganzen Kreis Siegen-Wittgenstein und zudem in unmittelbarer Nähe zur Stadt Siegen gelegen, lockt die Trup-



Wanderung durch die Hochheide.

Foto: Peter Fasel

bacher Heide von Jahr zu Jahr immer mehr Menschen an. Der ehemalige Panzerübungsplatz der Belgier hat sich nach umfangreichen Pflegemaßnahmen der Naturschutzverwaltung und Biologischen Station, den Landwirten Walter Urstadt, Armin Koethe, Roland Weilerscheid und der Bürgerinitiative zur Erhaltung der Trupbacher Heide sowie dem Naturschutzbund Siegerland-Wittgenstein zum größten Wander-Highlight zwischen Siegen und Freudenberg entwickelt. Von der etwa 100 ha umfassenden Offenlandfläche sind etwa 13 Hektar mit junger und älterer, vielfach noch verbuschter Heide bewachsen. Besonders abwechslungsreich ist die halboffene Landschaft mit ihren gerade jetzt im August blühenden Heidesträuchern. Aber auch die buntblumigen Magerrasen, die jahrhundertalten knorrigen Huteeichen entlang der Stadtgrenzen und eine Vielzahl von kleinen Tümpeln, Teichen und Pfaden bereichern das Landschaftsbild und die Biotopvielfalt.

Nicht schwer fiel es den Wanderern sich in die Zeit und auf den Spuren von Wilhelm Münker, Carl Kremer oder Herman Löns zu bewegen und eine historische Kulturlandschaft aus zurückliegenden Jahrhunderten zu erleben, als noch der Viehhirte mit dem Roten Höhenrind und dem Siegerländer oder Westerwälder Hütehund in den Hau-

berg oder über die Triften und Gemeindeviehweiden zog. Dieser Weidegang erfolgt heute durch Landwirte oder Schäfer im Rahmen des Vertragsnaturschutzes kreisweit auf mehreren hundert Hektar. Auch wenn im Siegerland und Westerwald mancherorts Hutungen der Gemeinden und Waldgenossenschaften bis heute erhalten sind, nehmen aufgrund der Düngung verheidete, d.h. zwergstrauchreiche Bereiche meist nur noch kleine, steile und nicht maschinenbefahrbare Hänge ein. Nur dort noch finden wir je nach Jahreszeit den Deutschen, Behaarten oder Färberginster, Keulenbärlapp, Katzenpfötchen, Warzenbeißer oder Heidelerche, Neuntöter und Raubwürger. Zu den größten Seltenheiten unserer Heiden zählen zwischen Moos versteckt die Gebirgspflanzen Feldenzian, Weißzüngel-Orchidee oder der Alpenbärlapp.

Gemeinsam mit unseren Landwirten werden viele dieser alten Huteweiden in Naturschutzgebietskulissen erhalten und ihre Pflege gefördert. Mit fast einem Quadratkilometer stellt die Lipper Gemeindeviehweide die größte der heute noch in Westfalen außerhalb von Truppenübungsplätzen erhaltene Huteweiden dar. Eng umgrenzt sind die Heiderelikte auf der Ginsberger Heide bei Lützel oder der Heinsberger Heide, beide am Rothaarsteig gelegen. Die schönste im Siegerland noch erhaltene

Wacholderheide befindet sich ganz eindeutig im NSG Gambach bei Burbach sowie dem nahe gelegenen NSG Hirtenwiese. Die Gambach konnte erfreulicherweise mit Mitteln der NRW-Stiftung Natur-Heimat-Kultur in Stiftungseigentum überführt und so dauerhaft gesichert werden. Beeindruckt waren die Wanderer etwa in der Gambach von den vielen Heidel- und Preiselbeeren und den bis zu 6 m hohen Wacholdersträuchern.

Viele dieser Gebiete stehen inzwischen unter nationalem wie auch EU-weitem Naturschutz. Dennoch oder vielleicht gerade daher sind manche noch erhalten und bieten auf den meist vorhandenen kleinen Graswegen beste Voraussetzungen für Nah- und Fernwanderer und einmalige Erlebnis- und Lernorte mit einer ganz und gar „wilden Natur“. Einen besonderen Höhepunkt gab es in diesem Jahr auch wieder. Als schöne Erinnerung unserer letzten Heidewanderungen über die Trupbacher Heide haben die Wanderer aus dem Kreis der jüngsten Teilnehmerinnen Stephanie Kapp aus Neunkirchen als erste Trupbacher Heidekönigin gewählt.

Interessierte erhalten weiterführende Faltblätter beim Kreisumweltamt in Siegen, dem Umweltamt der Gemeinde Burbach, dem Heimatverein Burbach sowie bei der Bürgerinitiative zur Erhaltung der Trupbacher Heide oder bei der Biologischen Station Siegen-Wittgenstein, Hauptmühle 5, 57339 Erndtebrück, Tel. 02753/598330, bzw. post@biostation-siwi.de

Hexen im Sauerland

„Hexenverfolgung im kurkölnischen Sauerland“ – unter diesem Thema stand die Herbsttagung der Fachstelle Geschichte in Schmallenberg-Bad Fredeburg. Fachstellenleiter Dr. Peter Kracht begrüßte die Teilnehmer zunächst an der so genannten Hexenkappe, die erst jüngst restauriert worden ist. Danach ging es ins Amtsgerichtsmuseum, wo Franz Mickus das Tagungsthema am Beispiel Winterbergs exemplarisch darstellte. Hartmut Hegele befasste sich in einem zweiten Vortrag mit „Hexenprozessen und Widerstand“. Dabei skizzierte er insbesondere



Hexenkapelle in Bad Fredeburg.

Foto: Peter Kracht

das Wirken von Anton Praetorius, der öffentlich gegen Folter und Hexenprozesse eintrat. 1597 gelang es ihm, eine als „Hexe“ angeklagte Frau aus der Folterkammer zu befreien. Zum Abschluss der Tagung präsentierte Heinrich Aufhoff, Leiter des Amtsgerichtsmuseums, schließlich noch sein Museum, das in Nordrhein-Westfalen einzigartig ist und eindrucksvoll die Geschichte der Justiz dokumentiert.

Amtsvenn – Naturschutzgebiet und größter Gasspeicher Europas?

Die Fachstelle Naturkunde und Naturschutz besuchte Ende September das bedeutendste Moorgebiet im nordwestlichen Westfalen, das Amtsvenn mit dem Hündfelder Moor und das Eper-Graeser-Venn im Kreis Borken. „Der einzigartige Charakter einer weitgehend offenen Moorlandschaft, die noch Mitte des vorvorigen Jahrhunderts das gesamte Westmünsterland gekennzeichnet hatte, ist in dieser großflächigen Ausbildung nur in diesem Gebiet erhalten geblieben. [...] Vorrangiges Entwicklungsziel für den Gebietskomplex ist die Sicherung und weitere Förderung der Hochmoorregerationsflächen.“ So steht es in den Fachinformationen Natura 2000-Gebiete in Nordrhein-Westfalen. Über die

Bedeutung dieser ca. 88 ha großen Hochmoorreliktfläche des ehemals ca. 1.200 ha großen Hochmoorkomplexes, dürfte wohl weitgehend Einigkeit bestehen. Die Hochmoorgebiete stellen wesentliche Teile eines Biotopverbundsystems dar und werden durch die Naturschutzgebietsverordnungen und in Teilen auch über die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinien (FFH) und die Special Protected Areas-Richtlinien (SPA sind Vogelschutzgebiete, die den speziellen Schutzkriterien der FFH-Richtlinie unterliegen) geschützt.

Als fachkundige Führer und Referenten hatte der Leiter der Fachstelle Dr. Henning Vierhaus von der zuständigen Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Borken Peter Pavlović und vom Dezernat 51 der Höheren Landschaftsbehörde bei der Bezirksregierung Münster Helmut Beckmann gewonnen. Beide kennen die Problematik zwischen der industriellen Nutzung und dem Schutz- und Entwicklungsgedanken für Flora und Fauna in dem Hochmoorgebiet aus der jahrzehntelangen beruflichen Tätigkeit. Unter der schützenswerten Oberfläche gibt es in einer Tiefe von 1.000 bis 1.400 m wertvolle Steinsalze. Diese Salzlagerstätte ist Teil der

Verkleinerter Ausschnitt aus der Preußischen Uraufnahme Blatt 2072 (3807) Alstätte, 1842 vom Amtsvenn.



Besprechung der Fachstelle auf dem Aussichtsturm an der Baumwollstraße.

Fotos: Werner Gessner-Krone

niederrheinischen Salzpflanze, welche sich von Rheinberg über das Münsterland bis in die norddeutsche Tiefebene und in die Grenzgebiete der Niederlande bei Vreden, Ahaus und Epe hinein erstreckt. Die Salze werden von der chemischen Industrie als Rohstoff u.a. zur Herstellung von Soda, Wasch- und Reinigungsmitteln aber auch zur Kunststoffproduktion eingesetzt. Da die Gewinnung des Rohstoffes wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen war, wurde dem Land NRW auf Antrag des Oberbergamtes NRW auf Grundlage des preußischen Berggesetzes aus dem Jahre 1865 am 14. Mai 1970 das Bergwerk Epe zur Gewinnung des Steinsalzes verliehen. Das Land NRW hat diese Rechte per privatrechtlichem Vertrag für 99 Jahre an die Salzgewinnungsgesellschaft Westfalen mbH (SGW) weiterverliehen. Eigentümer der SGW sind heute die Firmen Solvay (65%), Vestolit (25%) und Bayer MaterialScience (10%). Seit 1970 werden Bohrungen in den Salzbergstock eingebracht, um die hochreinen Salze für die Industrie zu fördern. Dies geschieht durch die Einleitung von Süßwasser durch ein zentrales Rohr und das Ableiten der leichteren Salzsole über das äußere Spülrohr an die Erdoberfläche. Durch das Aussolungsverfahren entstehen Hohlraumkavernen von 250.000 bis 970.000 m³. Der Turm des Kölner Domes hätte in jeder Kaverne genügend Platz. Die SGW fördert jährlich ca. zwei Millionen Tonnen Salz und leitet die Sole über Pipelines zu den Chemiestandorten am Niederrhein, z.B. an das Vestolit-Werk im Industriepark Marl oder die Solvay-Werke in Rheinberg und nach Jemeppe in Belgien. Konnte man in den 70er Jah-



Blick vom Aussichtsturm in das Amtsvenn.
Im Vordergrund ist die Trasse einer vor nicht langer Zeit verlegten Soleleitung zu erkennen.

ren die Bohrungen nur senkrecht in die Salzschichten einbringen, so sind heute mit dem Ablenkungsbohrverfahren bis zu sieben Bohrungen auf einem Bohrplatz möglich. Die Kavernen sind in einem hexagonalen Raster um den zentralen Punkt der Bohrung verteilt. Oberirdisch ist der Bohrplatz mit den Köpfen der Sole-Kavernen sichtbar. Für die optimale Ausnutzung des Salzstockes hat man die Pläne der Bohrfelder A und B mit einem Raster von Bohrplätzen überzogen. Bis heute sind bereits 88 Solebohrungen abgeteuft worden. Die ausgelaugten Salzkavernen lassen sich wirtschaftlich hervorragend nutzen, da sie optimal als Speicherkavernen geeignet sind. In den 70er Jahren wurde die erste Rohölspeicherkaverne und in den 80er Jahren die erste Gasspeicherkaverne angelegt. Die Speicher werden von der SGW als Lagerraum an die Erdöl- und Gasindustrie vermietet. In fünf Ölkavernen können ca. 1 Million m³ Rohöl und in 45 Gaskavernen (Stand: 2004) ca. 3 Milliarden m³ Gas gespeichert werden. Zur Zeit haben die E.ON Ruhrgas AG, die RWE Westfalen-Weser-Ems Netzservice GmbH, der führende niederländische Energieversorger Essent und der niederländische Konzern N.V. Nuon Energy und die Trianel European Energy Trading GmbH (ein Zusammenschluss aus mehreren Stadtwerken)

Gasspeicherkapazitäten angemietet. Die Ölspeicher werden von der Firma BP betrieben. Das starke niederländische Engagement und die Gasanschlussleitung zur deutsch-niederländischen Grenze zeigt, dass es sich bei den Speichern nicht mehr nur um eine nationale Reserve handelt. Mit dieser Gasspeicherkapazität ist das Salzbergwerk Epe der größte Gaskavernenspeicher Europas. Mit der Vorratshaltung erhalten die Energieversorger die Möglichkeit zu einer flexiblen Ein- und Auslagerung und damit auch zu einer Vorratshaltung gegenüber den teilweise unsicheren Gas-

importen. Als Deutschland wegen der Auseinandersetzungen zwischen Rußland und der Ukraine kein Gas durch die Pipeline geliefert bekam, konnte man sich einige Wochen mit den Gasreserven versorgen. Deutschland soll heute schon ca. 23 Prozent des jährlichen Gasbedarfs auf Vorrat halten. Beim Erdöl reicht die Reserve für 90 Tage. Die Preisschwankungen auf dem Gasmarkt ermöglichen aber auch eine sehr lukrative Gewinnabschöpfung durch die Betriebe.

Diese, besonders in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmende wirtschaftliche Nutzung des Salzbergwerkes hat natürlich auch starke Einwirkungen auf die Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete, sowie auf die Vogelschutz- und Flora-Fauna-Habitate und die umgebende nicht geschützte Landschaft. Für jede Bohrung muss ein verfestigter Bohrplatz in der Größe von ca. 2.000 qm geschaffen werden. Für das aufwendige Bohrverfahren werden große technische Gerätschaften benötigt. Die 38 Tonnen schwere und 30 Meter hohe Aufwältigungswinde gebraucht man zum Austausch von Rohren und zur Kontrolle der Kavernen. Sie verursacht während des Betriebs einen Höllenlärm. Drei dieser Maschinen sind bereits im Einsatz. Wie verhält sich wohl der auch Venntüte genannte Große Brachvogel oder die als Langstreckenzieher bekannte Uferschnepfe bei dem Anblick eines solchen Ungewöhnlichen im Venn? Von den y-förmigen

Kopf einer Gaskaverne beim Betriebsgelände der NUON und der Essent.





Aufwältigungswinde auf dem Bohrplatz 4.

Kavernenköpfen müssen Leitungen für die Sole, das Öl oder das Gas bis zur Übergabestation gelegt werden. Zum Bau einer Pipeline wird die Trasse in einer Breite von 20 m beansprucht und teilweise in einer Tiefe bis zu 3 m ausgekoffert, der Aushub 4 bis 6 Wochen seitlich auf Plastikplanen gelagert und nach der Verlegung wieder eingebracht. Die Bodenstruktur ist damit unwiederbringlich zerstört und die Dauer zur Entwicklung des ursprünglichen Biotops ist nicht absehbar. Alle Veränderungen in der unbelebten Bodenzone stellen aber keinen ausgleichspflichtigen Eingriff dar. Zur Vermeidung der Beeinträchtigungen von Amphibienpopulationen werden Schutzzäune entlang der Baustrasse aufgestellt. Die

Amphibienschutzzäune als vorbereitende Maßnahme zum Ausbaggern einer Leitungstrasse.



Ursache für den starken Rückgang der gefährdeten Population der Knoblauchkröte ist nicht bekannt. Der Luchtbült im Eper Venn war einer von zwei Fortpflanzungsbiotopen im Kreis Borken. Die Knoblauchkröte gehört zu den europaweit streng geschützten Arten (Anhang IV der FFH-Richtlinie). Als Lebensraum bevorzugt die Art offene Landschaften mit sandigen Böden, in denen sie sich tagsüber eingraben können. An weiteren oberirdischen Betriebsanlagen werden Pumpstationen für den Sole- und Öltransport und Verdichter- und Entnahmestationen (VES) für die Gaseinlagerung eingerichtet. Bevor das Gas aus den Fernleitungen in die Kaverne eingespeichert werden kann, wird es abgekühlt und auf 40 bis 60 bar verdichtet. Bei der Auslagerung muss das Gas vorgewärmt und getrocknet werden, bevor es in die Ferngasleitungen abgegeben wird. Jede Betreiberfirma hat ihr eigenes Leitungsnetz und eine eigene VES errichtet. Da zur Verdichtung und Entnahme des Gases viel Strom verbraucht wird, ist auch für eine entsprechend große Umspannanlage gesorgt. Die immensen Bautätigkeiten finden in dem selben Gebiet statt, wo die unterschiedlichsten Artengruppen ihren Lebensraum haben. Dazu gehören seltene Vertreter der Amphibien und Reptilien, von Brutvögeln, Wintergästen und Durchzüglern, von Libellen, Laufkäfern und Schmetterlingen. Peter Pavlović sagt: „Im Grunde gibt es keinen Zeitraum, bei dem man keine Schäden verursacht.“ Die sogenannten Salzberechsbare Epe und Lünten sind wesentlich älter als die Naturschutzausweisungen und werden in den ordnungsbehördlichen Verordnungen berücksichtigt. Die Verordnung für das Gebiet „Amtsvenn-Hündfelder Moor“ vom 22.10.2004 verbietet natürlich die Einrichtung von baulichen Anlagen und das Befahren und Betreten des Gebietes außerhalb der Wege, für das Abteufen von Bohrungen im Rahmen der Betriebsplanzulassung der 6. Solefelderweiterung im Bohrfeld B gibt es jedoch Unberührtheitsklauseln. Alle den Abbau der Sole folgenden Tätigkeiten konnten regionalplanerisch noch nicht berücksichtigt werden und die technischen Anlagen sind



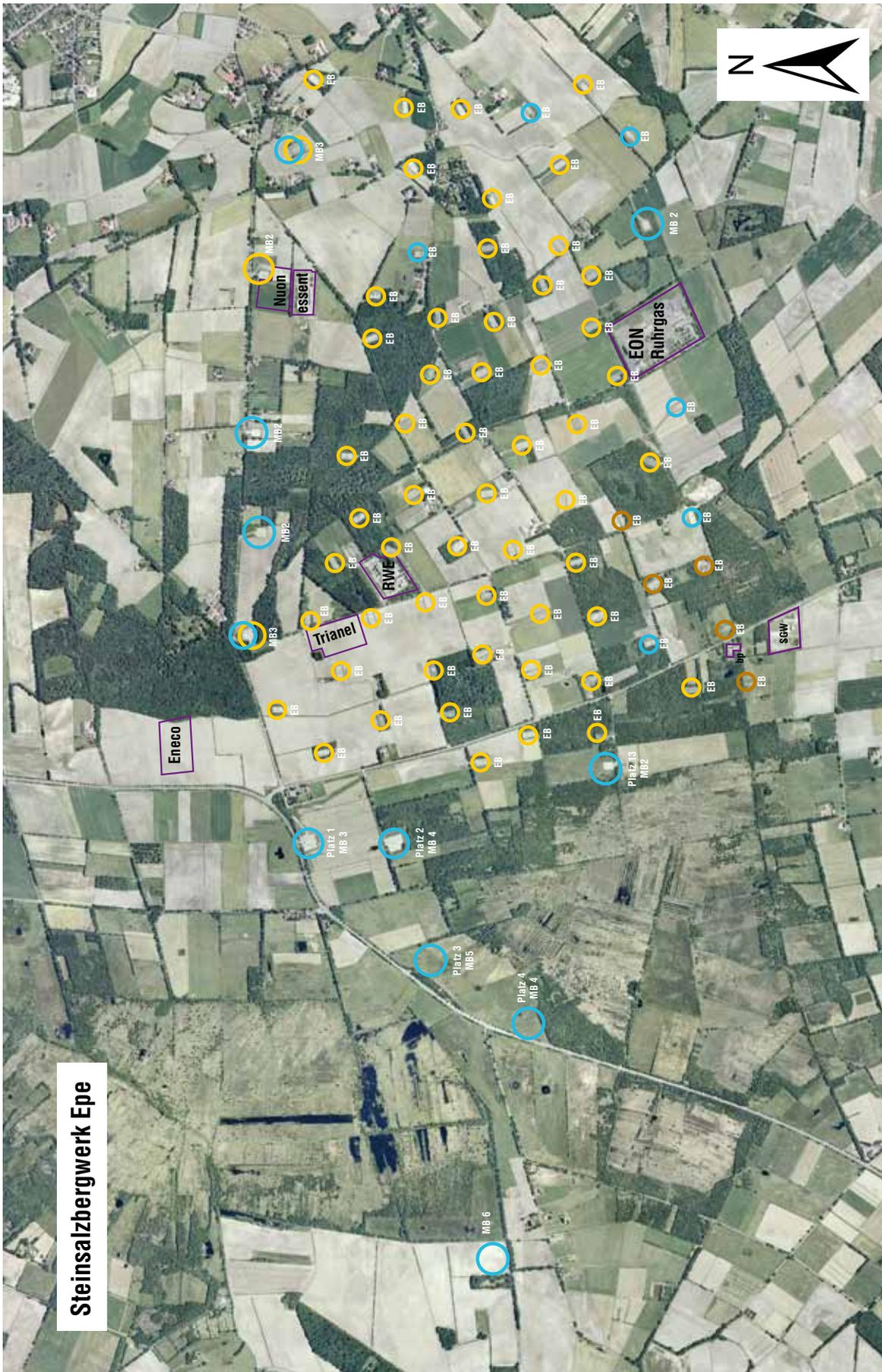
Blick über eine Wiese zum Meßpark am Luchtbült.

auch nicht über einen konzentrierten Bebauungsplan, sondern über das Planungsrecht des Bauens im Außenbereich abgedeckt. Um die Eingriffe in die Landschaft genügend zu berücksichtigen dürfte naturschutzfachlich keine Einzelfallbetrachtung stattfinden, sondern es müsste die Summe der Eingriffe bewertet werden.

Im landschaftspflegerischen Begleitplan zur 6. Solefelderweiterung mit 13 Bohrplätzen wird die Nachfolgenutzung der Kavernen als Gasspeicher ausgeschlossen. Ob noch eine Öleinlagerung angestrebt ist, wird die Zukunft zeigen. Allerdings geht man von einer Betriebsdauer bis zum Jahre 2020 aus. Danach könnte dann der Rückbau der Anlagen stattfinden.

Teilnehmer auf einer Heidefläche im Eper-Graeser Venn.





Steinsalzbergwerk Epe

Luftbild mit Bohrplätzen und Betriebsgelände südwestlich von Gronau-Epe im Bereich des Amtsvenns, des Hündfelder Moores und des Eper-Graeser Venns.

- Gewinnungskaverne
 - Ölspeicherkaverne
 - Gasspeicherkaverne
 - Betriebsgelände
 - MB (x) Mehrfachbohrung (Anzahl)
 - EB Einzelbohrung
- © Geobasisdaten (2009); Kreis Borken, Fachbereich Vermessung und Kataster, Bezirksregierung Köln, GEObasis NRW

Architektur der 60er Jahre: Ruhr-Universität Bochum

Das wohl flächengrößte Baudenkmal Westfalens, die Ruhr-Universität Bochum (RUB), wird in den nächsten zehn Jahren aufwendig saniert. 1,3 Milliarden Euro sind dafür vorgesehen. Das war Anlass genug für die Fachstelle Denkmalpflege im Westfälischen Heimatbund, sich dort bei der Universität, gebaut von 1964 bis 1984, einmal umzutun. Und so lautete dann auch das Thema: „Baudenkmäler der 1960er Jahre“.

Seit einigen Jahren nimmt die Beschäftigung mit der Architektur der 1960er Jahre unter denkmalpflegerischen Aspekten konkrete Formen an und findet Niederschlag zum Beispiel in einer Publikation des Deutschen Nationalkomitees (Ralf Lange, Architektur und Städtebau der sechziger Jahre, Bühl/Baden 2003, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees Bd. 65) und in der aktuellen Ausstellung „Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960er Jahren“ des Museums für Architektur und Ingenieurkunst NRW.

Die Ruhr-Universität Bochum ist die erste Neugründung einer Volluniversität in Nordrhein-Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg und abgesehen von der Freien Universität in Berlin in den späten 1940er Jahren die erste Neugründung in der Bundesrepublik überhaupt. Ihr Aufbau war mit der Grün-

Die Molestina Architekten aus Köln gehören mit diesem - nach Ansicht der Fachstelle - im wesentlichen denkmalgerechten Entwurf zu den drei Preisträgern des Ideenwettbewerbs zur Neugestaltung des Campus.



Südfront: Die Gebäude der Naturwissenschaften an der Ruhr-Universität.

ding der Bochumer Opel-Werke ein Signal zur Umstrukturierung des von der Bergbaukrise erschütterten Ruhr-

gebietes, die in Bochum besonders früh einsetzte. Zugleich war die RUB die erste Ansiedlung einer Universität im Ruhrgebiet und damit ein sichtbares Zeichen für die Demokratisierung des Hochschulwesens, die die Bildung den breiten Schichten der Bevölkerung öffnen und neue geistige Potentiale fördern und nutzbar machen wollte. Der Gesamtanlage - nach einem Entwurf von Hentrich, Petschnigg und Partner - liegt ein schlüssiges Gesamtkonzept zugrunde, das auch in seiner äußeren Erscheinungsform geistige Konzentration und die interdisziplinäre Verbindung aller Fakultäten zum Ausdruck bringen wollte. Eine Universität, die Geisteswissenschaften, Medizin, Ingenieurwesen und Naturwissenschaften gleichzeitig und kombinierbar anbot, hat es vorher noch nicht gegeben. Die Fernansicht des Gesamtkomplexes in der umgebenden Landschaft ist unver-



wechselbar zeichenhaft und trotz der Monumentalität der Baumassen integrierend.

Der Campus wurde mit einer Vielzahl von Werken bekannter zeitgenössischer Künstler ausgestattet, die eine Verdichtung auf dem Forumsplatz und in der dortigen Kunstsammlung findet. Künstlerische Wirkung entfaltete auch das Farbleitsystem Henryk Dywans auf dem Gelände.

Die Teilnehmer der Fachstellentagung wurden von Dr. Hans H. Hanke und Alexandra Apfelbaum M.A. über den Campus sowie durch die Wanderausstellung „Architektur im Aufbruch“ geführt. Besonders diskutiert wurde die Präsentation des am 23. Oktober 2009 entschiedenen städtebaulichen Ideenwettbewerbs zum Umbau der RUB. Hans Hanke ist als wissenschaftlicher Referent im LWL-Amt für Denkmalpflege für alle denkmalpflegerischen Belange an der RUB zuständig. Alexandra Apfelbaum hat zum internationalen Wettbewerb um den Bau der RUB ihre Magistra-Arbeit verfasst und promoviert zur Zeit mit einer Arbeit über den Architekten Werner Lambart, der unter anderem die Universitätsbibliothek entworfen hat. Sie arbeitet im RUB-Archiv und ist mit der Baugeschichte und dem Baubestand bestens vertraut, was ihr abschließender Bildvortrag bewies.

Die Fachstelle Denkmalpflege war beeindruckt von der hohen Qualität der Bauten und der Kunst an der RUB. Zu recht ist dieser früher zeitweilig verpönte Campus als Baudenkmal eingeordnet worden. Gleichzeitig zeigte sich das Gremium besorgt über den mangelnden Respekt, der in manchen Entwürfen des Ideenwettbewerbs den Bauten der RUB gezollt wurde. Die Fachstelle Denkmalpflege wird eine stärkere Berücksichtigung denkmalpflegerischer Belange für die RUB durch eine Resolution einfordern.

Hans H. Hanke

Lesen auf Plattdeutsch

Ein herzliches „Gued gaohn“ kommt Kindern und Jugendlichen im Kreis Borken nur noch selten über die Lippen. Begeisterung für die münsterländische Mundart möchten die Kreisheimatpfleger aus der Region mit dem

Plattdeutschen Lesewettbewerb wecken, der jetzt zum 16. Mal startet. Alle zwei Jahre sind Kinder und Jugendliche aller Schulformen eingeladen, sich mit plattdeutschen Texten auseinanderzusetzen und sich dann im Wettbewerb zu messen.

Ziel des Lesewettbewerbs ist es, den Gebrauch der plattdeutschen Sprache bei Kindern und Jugendlichen zu fördern. In drei Altersstufen können sich die Kinder und Jugendlichen messen. Jeweils separat lesen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Klassen 1 bis 4, 5 bis 8 und 9 bis 13. Die Bezirksregierung Münster empfiehlt den Schulen ausdrücklich die Teilnahme an dem Wettbewerb. Er kann in einer Arbeitsgemeinschaft der Schule oder im Rahmen des Unterrichts vorbereitet werden, wenn er an Vorgaben des Fachunterrichts anknüpft. „Die Schulen stehen bei der Durchführung nicht allein“, betont Kreisheimatpfleger Wolfgang Feldhege aus Bocholt. „Die örtlichen Heimatvereine, der Kreisheimatpfleger sowie die Geschäftsstelle der Heimatpflege Borken bringen sich auf Anfrage gern in organisatorischer Hinsicht ein und bieten auch eine sprachliche Beratung an.“

Um das Münsterländer Platt lebendig zu halten, sei es unabdingbar, dass Schule und Elternhaus, Sprachkenntnisse und Sprachgebrauch bei der jüngeren Generation wach hielten, betont Wolfgang Feldhege.

Tagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet

Die diesjährige Tagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet mit 21 Teilnehmern fand am 16. Oktober 2009 im Gustav-Lübcke-Museum in Hamm statt. Unter dem Schwerpunktthema „Neuere Museen im Ruhrgebiet“ wurde als dritte Station nach dem Bottroper Albers-Museum für Malerei und dem Skulpturen-Museum Marl die umfangreiche Sammlung der kunst- und kulturgeschichtlichen Bereiche im Hammer Gustav-Lübcke-Museum besichtigt und das Besondere dieses Hauses erörtert. Die Direktorin Dr. Ellen Schwinzer führte in die Geschichte des 1886 gegründeten Museums ein und erläuterte

besonders den 1993 eröffneten Neubau mit annähernd 3000 qm Fläche. Von der einmaligen altägyptischen Sammlung über diejenige der regionalen Vorgeschichte ging es in den Bereich der Stadtgeschichte.

Dann stiegen die Teilnehmer über eine Rampe, die die dänischen Architekten Bo und Wohlert für den Neubau geplant hatten, in das zweite Obergeschoss. Dort befindet sich eine umfangreiche kunstgewerbliche Sammlung des namengebenden Stifters des Hauses. Im Bereich für zeitgenössische Kunst war gerade eine Sonderausstellung der Duisburger Künstlerin Jutta Freudenberger zu betrachten.

Nach diesem Rundgang durch die öffentlichen Räume wurde die Besichtigung fortgesetzt in den Restaurierungs- und Magazinbereichen sowie in denen der Museumspädagogik. Deutlich wurde für alle Teilnehmer, wie umfangreich die Aufgabenstellungen im „Innenleben“ eines Museums sind. Abgerundet wurde dies noch mit dem Rundgang durch den Verwaltungstrakt. Viele Aufgaben im Museum können nicht nur durch feste Kräfte erfüllt werden, sondern müssen auch durch freie Mitarbeiter und Freiwillige geleistet werden.

So wird dies z.B. in der Artothek durchgeführt, in der Besucher Bilder auf Zeit gegen eine kleine Gebühr ausleihen können. Diese vielfältigen Aufgaben wurden im abschließenden Gespräch mit Frau Schwinzer noch weiter vertieft. Alle dankten der Museumsdirektorin für ihr Engagement, die die Arbeitskreismitglieder trotz einer Erkältung sehr intensiv in die Sammlungs- und Baugeschichte des Museums eingeführt hatte.

Die Tagung wurde abgeschlossen mit der Festlegung, die Einladung von Prof. Slotta für das Jahr 2010 in das Deutsche Bergbau-Museum nach Bochum anzunehmen. So wird mit einem technikgeschichtlichen Museum, das gerade neue Räumlichkeiten erhält, der Zyklus der beispielhaften Museen des östlichen Ruhrgebiets abgeschlossen. Bei einem gemütlichen Ausklang in einem Restaurant bei der Paulskirche in Hamm wurde die Tagung beendet.

Alexander von Knorre

Museen und Ausstellungen

Aufbruch in das Mittelalter

Den 800. Jahrestag der Grundsteinlegung des Magdeburger Domes, übrigens der zweitgrößte Dom Deutschlands nach dem Kölner Dom, nahm das Kulturhistorische Museum Magdeburg zum Anlass, auf rund 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche eine große Ausstellung zu präsentieren. „Aufbruch in die Gotik – Der Magdeburger Dom und die später Stauferzeit“ hieß die Ausstellung, die in den vergangenen dreieinhalb Monaten unzählige Besucher nach Sachsen-Anhalt zog, auch aus Westfalen. Unter ihren bedeutenden Objekten ragte der bei den jüngsten Domgrabungen gefundene Bleisarkophag heraus, in dem sich mit höchster Wahrscheinlichkeit die sterblichen Überreste der Königin Editha, der ersten Gemahlin Ottos I. befanden – eine archäologische Sensation. In der zweibändigen Begleitveröffentlichung (Katalog und Aufsatzband) lassen sich die Stationen der Ausstellung verfolgen: Der Kaiserdom Ottos des Großen, Neuerung und Erinnerung: Der gotische Dom, Die neue Architektur, Gottesdienst und Gegenwart der Heiligen, Entfaltung von Kunst, Wissen und Recht, Herrschaft und Gesellschaft, Das Bild von der Welt, Städtisches Leben in Aufschwung. Der Kultur- und Wissenstransfer der Zeit lässt sich besonders eindrucksvoll anhand der Beispiele der Buchmalerei und der Goldschmiedekunst verfolgen. Die zunehmende Verschriftlichung des Rechts zählte zu den Phänomenen der Zeit. Der Ritter Eike von Repgow schuf zwischen 1220 und 1235 mit dem Sachsenspiegel die berühmteste Rechts handschrift des Mittelalters und das älteste Prosawerk der deutschen Literatur. Wer diese Landesausstellung Sachsen-Anhalt nicht besuchen konnte, aber dennoch in die Gotik aufbrechen möchte, dem steht der Ausstellungskatalog dazu zur Verfügung. Herausgegeben von Matthias Puhle. Aufsatzband: 500 Seiten, 287 Abbildungen; Katalogband: 624 Seiten, 493 Abbildungen, 69,90 Euro bis 31. Januar 2010, danach 89,90 Euro. ISBN 978-3-8053-4062-5.



„Die geborgenen Reste der Königin Editha sind in diesem Sarg“ steht auf dem Deckel des ca. 70 cm großen Bleisarges. (Foto: Katalog)

Die älteste erhaltene Bilderhandschrift des Sachsenspiegel. (Foto: Heidelberg, Universitätsbibliothek)



Nachrichten und Notizen

Felix-Sümmermann-Preis 2009

Im Dreijahres-Rhythmus verleiht der Kreis Borken den „Felix-Sümmermann-Preis für Verdienste um die Denkmalpflege im Kreis Borken“. Sein Namensgeber hatte sich als Landrat und späterer Oberkreisdirektor für den Wiederaufbau des Schlosses Ahaus engagiert und ihn trotz vieler anderer Probleme in der unmittelbaren Nachkriegszeit durchgesetzt.

„Die Einzelpersonen, Familien und Heimatvereine, die sich in diesem Jahr beworben haben, sind echte Vorbilder für alle, die über die Restaurierung eines Denkmals nachdenken“, erklärte Landrat Gerd Wiesmann in seiner Begrüßung bei der Preisverleihung am 13. September 2009 im Fürstensaal des Schlosses Ahaus. Deshalb sei der Jury die Entscheidung auch sehr schwer gefallen, aus den 13 Bewerbungen und Vorschlägen die Preisträger zu ermitteln. Sie alle erfüllten die Ausschreibungskriterien – Dokumentationen zu denkmalpflegerischen Themen, Projekte der konkreten Denkmalpflege für Bildstöcke, Wohnhäuser und andere historische Bauten sowie Anregungen zur Auszeichnung von Personen und Gruppen, die sich um die Denkmalpflege verdient gemacht haben.

Die Vergabe des 1. Preises hatte der Jury zwar keine Kopfschmerzen verursacht, aber doch zu einer ungewöhnlichen Entscheidung motiviert, nämlich den Hauptpreis an zwei vorgeschlagene Vereine zu vergeben. Den Heimatvereinen Velen und Ramsdorf wurde der Preis für die vorbildliche Erhaltung, Restaurierung und Nutzung der „Sägemühle Gut Roß“ in Velen und des „Jungfernhauses“ in Ramsdorf verliehen. Beide Maßnahmen waren von erheblichem ehrenamtlichen Engagement getragen. Diese Denkmalobjekte sind eingebunden in das Projekt „Lebendiges Museum“ mit fünf Standorten in der Gemeinde Velen. Im „Jungfernhaus“ ist „Beckmanns alte Schmiede“ untergebracht, die von der Schmiede-



Eröffnung der Schmiede (Jungfernhaus), Ramsdorf.

Fotos: Gemeinde Velen

Innung des Heimatvereins Ramsdorf betrieben wird. Die „Sägemühle Gut Roß“ wird heute wieder mit Wasserkraft bewegt; Mitglieder des Heimatvereins Velen präsentieren die Aggregate sonntags in Aktion. Die Heimatvereine haben mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, dass diese „lebendigen“ Denkmale zu einem kulturellen Anziehungspunkt weit über die Gemeindegrenzen hinaus geworden sind.

Im Rahmen der Festveranstaltung referierte Landesrätin Dr. Barbara Rüschoff-Thale zum Thema Denkmalschutz im weiten Feld zwischen gesetzlichem Auftrag und privatem Engagement, in der die Interessen durchaus unterschiedlich sein können, aber letztlich beiden das Engagement für die örtliche Geschichte gemeinsam ist.

Antonius Böing

Sägemühle Gut Roß, Velen.



Neuerscheinungen

Im Schein des Feuers

Die Geschichte der Kleiseisenproduktion in Südwestfalen von der ersten Gewinnung des Eisenerzes über seine Verarbeitung und Verwendung im Mittelalter bis hin zur Technisierung des Produktionsprozesses durch die Nutzung von Wasserkraft steht im Mittelpunkt des Filmes „Im Schein des Feuers – Schmiedehandwerk in Südwestfalen“, den das LWL-Medienzentrum und das LWL-Freilichtmuseum Hagen jetzt gemeinsam herausgebracht haben.

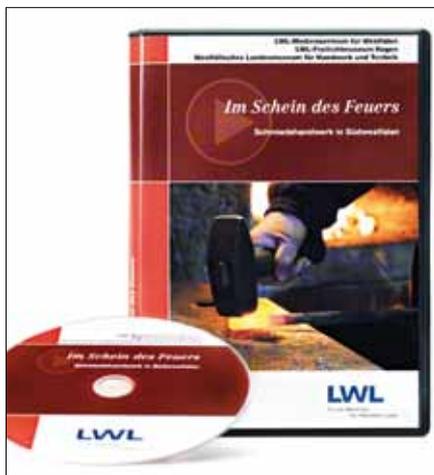
„Wir haben uns Experten vor die Kamera geholt, die Stellung nehmen zu technischen Aspekten sowie zu wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten, wie z.B. der Kinderarbeit“, erklärt Dr. Markus Köster, Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen.

Köster hat mit seinem Team für die Umsetzung dieses faszinierenden Themas der Schmiedegeschichte gesorgt, das in Westfalen bereits eine sehr lange Tradition hat. Denn das Gebiet südlich der Ruhr gehört mit seiner über 1000-jährigen Geschichte zu den ältesten Regionen der Eisengewinnung und -verarbeitung.

In der zweiten Hälfte des Films von Harald Sontowski werden verschiedene Produktionsstätten vorgestellt, wie sie

Rund geschmiedet und poliert: Die neue DVD „Im Schein des Feuers – Schmiedehandwerk in Südwestfalen“.

Foto: LWL-Medienzentrum für Westfalen



bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein betrieben wurden. Diese Produktionsstätten befinden sich heute im Hagener LWL-Freilichtmuseum. Die Handwerker zeigen vor der Kamera wie Roheisen im Hammerwerk verarbeitet wird und wie verschiedene Produkte wie Nägel, Handbohrer, Sensenblätter und Hufeisen früher gefertigt wurden. „Der Zuschauer gewinnt einen hervorragenden Eindruck davon, wie lebendig unsere Museumsbetriebe präsentiert werden. Der Kameramann Thomas Moormann hat sehr stimmungsvolle und einfühlsame Bilder eingefangen und in erzählender Weise zu kleinen Geschichten zusammengeschnitten. Sämtliche im Film zu sehende Arbeitsprozesse können die Besucher unseres Museums auch selbst erleben. Und dieses Konzept unseres Museums ist einzigartig“, so Dr. Uwe Beckmann, Leiter des Hagener LWL-Museums.

Der 35-minütige Film ist auf DVD für 14,90 EURO sowohl im Hagener Museumshop als auch beim LWL-Medienzentrum für Westfalen (medienzentrum@lwl.org) erhältlich.

Alte Gärten in neuem Glanz

„Neue Alte Gärten“ hieß ein zehnjähriges Projekt, mit dem zwölf Gärten und Parks in Ostwestfalen-Lippe wieder so hergerichtet wurden, dass sich auch kommende Generationen daran erfreuen können. Eine 100-seitige kostenlose Broschüre zeigt auf, welche Projekte die Fachleute bearbeitet haben und wie sie sich heute präsentieren. Das Projekt „Neue Alte Gärten“ ist Teil der „Garten-Landschaft OstWestfalen-Lippe“, die vor zehn Jahren ins Leben gerufen wurde. Mit den Bausteinen „Wege durch das Land“, „Rauminszenierungen“ und „Neue Alte Gärten“ hat dieses Programm die Gärten und Parks der Region stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat mit seinem LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfa-

len das Projekt „Neue Alte Gärten“ in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich betreut. „Das Angebot an Natur in der Stadt ist, genau wie die kulturelle Ausstattung, zum bedeutenden Standortfaktor geworden. Für die Stadtentwicklungspolitik in Nordrhein-Westfalen ist deshalb die Gartenkunst mittlerweile ein unverzichtbarer Teil des Städtebaus und der regionalen Strukturpolitik“, sagt Staatssekretär Günter Kozłowski vom NRW-Bauministerium. LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch benennt die Gründe für die Mitarbeit des LWL: „Unser Ziel bestand von Anfang an darin, die besondere Qualität der Gärten und Parks in Ostwestfalen-Lippe bekannt zu machen, die nach unserem Verständnis einen bedeutenden Teil unseres kulturellen Erbes ausmachen und auch einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität der Menschen leisten.“ Die Beteiligung des LWL konzentrierte sich auf das Teilprojekt „Neue Alte Gärten“, in dem bis heute zwölf Gärten und Parks in der Region mit Förderung durch das NRW-Bauministerium und mit viel privatem Engagement wieder instandgesetzt wurden. „Die neue Broschüre führt deutlich vor Augen, dass sich die Mühen aller Beteiligten gelohnt haben“, so Kirsch weiter. Die Texte und die zahlreichen, teilweise großformatigen Abbildungen auf 100 Seiten bieten einen Einblick in das, was in den vergangenen zehn Jahren in den zwölf „Neuen Alten Gärten“ geschafft und geschaffen wurde. Jede der Anlagen wird dabei im Detail vorgestellt – angefangen bei einem Blick in die Historie über die Schilderung der Planungen und Baumaßnahmen bis zu ihrem heutigen Erscheinungsbild. Die Broschüre ist kostenlos beim LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Tel. 0251 / 591-3572 zu bestellen.

Chancen und Nöte einer Kulturlandschaft

Von je her haben die christlichen Klöster die sie umgebenden Landschaften und Siedlungen mitgestaltet und kul-



Erfreut über die Neuerscheinung „Klöster und Landschaft“ (v.l.): Dr. Edeltraud Klueting, Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, Lektor Dr. Bernward Kröger und Herausgeber Prof. Dr. Johannes Meier.

(Fot. Ulrich Gehre)

turräumlich geprägt. Dabei begriffen die Orden ihre Mitwirkung an dieser Entwicklung als ihren Beitrag zum göttlichen Schöpfungsprozess. Im Rahmen eines Kirchengeschichtlichen Seminars, das der Freundeskreis Propstei Clarholz in der Zehntscheune des ehemaligen Klosters alljährlich veranstaltet, hatten sich 2007 fachkundige Referenten mit dem kulturräumlichen Erbe der beiden großen Reformorden des 12. Jahrhunderts, der Zisterzienser und der Prämonstratenser, befasst.

Als Resultat dieser Erörterungen präsentierte der Westfälische Heimatbund in Zusammenarbeit mit dem Verlag Aschendorff innerhalb seiner Schriftenreihe einen reich bebilderten Band „Klöster und Landschaft“. Als Herausgeber konnte Dr. Johannes Meier gewonnen werden. Der aus Clarholz stammende Wissenschaftler ist Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde an der Universität Mainz.

Er steuerte dem Buch auch den eigenen Beitrag über die Axtbachtaliederung als eine typische, vom Kloster Clarholz geprägte Kulturlandschaft bei und sicherte auf diese Weise den Anteil Westfalens im Kontext der übrigen Betrachtungen mit dem Blick auf das Rheingauer Kloster Eberbach und das niedersächsische Loccum.

Bei der Buchpräsentation in der Zehntscheune erinnerte die Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes,

Dr. Edeltraud Klueting, daran, dass die Vergangenheit die Menschen immer wieder einhole und eine recht verständene Heimatpflege sich stets auch im Einsatz für die geschichtliche Überlieferung verstehe. Ihr besonderer Dank galt dem Herausgeber Prof. Meier sowie dem Lektor Dr. Bernward Kröger. Die Grüße des Kreisheimatvereins Gütersloh überbrachte Vorsitzender Dr. Rolf Westheider. Über erste Exemplare der neuen Veröffentlichung freuten sich u.a. Sissi Fürstin Bentheim, Pfarrer Josef Kemper von der Kirchengemeinde St. Laurentius Clarholz und der Bürgermeister der Gemeinde Herzbrock-Clarholz, Jürgen Lohmann.

Ulrich Gehre

Der Kreis Gütersloh

Zahlreiche Informationen über den Kreis Gütersloh bietet das neue Buch der Geographischen Kommission für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). „Der Kreis Gütersloh“ präsentiert das Kreisgebiet sowie die 13 zum Kreis gehörenden Städte und Gemeinden auf 424 Seiten mit 29 farbigen Karten, 25 Tabellen, 136 Abbildungen und 149 Fotos. Das Buch über den westlichsten Teil des Münsterlandes ist bereits der elfte Band der Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“.

Zwölf Autoren haben ehrenamtlich an diesem Band mitgewirkt und ihm die geographische Perspektive verliehen. Sie wenden sich mit Ihren Beiträgen an eine breite Öffentlichkeit: Einheimische finden hier ebenso Überraschendes wie Fremde, Laien können ebenso gut forschen wie Wissenschaftler, Bürger können sich genauso informieren wie Politiker. Das Buch beschreibt alle 13 Städte und Gemeinden des Kreises und beinhaltet zwei ausführliche Einleitungsbeiträge über das Kreisgebiet. Alle Beiträge sind angereichert mit thematischen Karten, statistischen Daten, Grafiken, Luftbildern und Fotos. So verdeutlichen die Autoren die spezifische Entwicklung und die aktuelle Situation des Kreises.

Auch die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur, die naturräumliche Ausstattung, die Verwaltungs-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie die Chancen, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der einzelnen Städte und Gemeinden werden ausführlich beschrieben.

Grothues, Rudolf, Heineberg, Heinz u. Rolf Lindemann (Hg.) (2009): Der Kreis Gütersloh. (= Städte und Gemeinden in Westfalen 11). 424 Seiten, 136 Abbildungen, 29 Karten, 149 Fotos, 25 Tabellen. ISBN: 978-3-402-14937-9, Verlag Aschendorff Münster, Preis: 34,80 Euro (Redaktion: Dr. Carola Bischoff)

PERSÖNLICHES

Die Stadt Drensteinfurt und die Mitglieder des Heimatvereins Drensteinfurt trauern um **Bernhard Altenau**. Der langjährige Vorsitzende des Heimatvereins und des Hegerings Drensteinfurt/Walstedde starb am 9. November nach langer schwerer Krankheit. Er wurde 74 Jahre alt. Bernhard Altenau hinterlässt seine Ehefrau und zwei Söhne. Der Verstorbene fühlte sich seiner münsterländischen Heimat eng verbunden. Am 17. April 1935 wurde der Landwirt in Warendorf geboren. Vor mehr als fünf Jahrzehnten zog er mit seinen Eltern auf den in der Bauerschaft Natrop erworbenen Hof. Dort wirkte und arbeitete er als Mittelpunkt seiner Familie bis zuletzt. Seit 1998 war Bernhard Altenau Vorsitzender des Drensteinfurter Heimatvereins. Für die Mitglieder war er der Motor des Vereins. Neue Themen und Ideen für die Vereinsarbeit gingen ihm nie aus. Mit seinen vielfältigen persönlichen Kontakten fand er immer wieder Referenten für die monatlichen Upkammerheimatabende. So war für ein breites Spektrum interessanter Vortragsthemen gesorgt. Heimatliches Brauchtum wie Osterfeuer und Maianacht waren ebenso sein Anliegen wie ein vielfältiges Angebot von Radtouren und Ausflügen. Engen Kontakt hielt Bernhard Altenau zum Kreisheimatverein Beckum-Warendorf, in dessen Vorstand er mitarbeitete. Ebenso intensiv war seine Verbindung zu den benachbarten Heimatvereinen, deren Arbeit er mit Interesse verfolgte. Als Vereinsvorsitzender gestaltete er die Jubiläumsfeier zum 50-jährigen und noch vor wenigen Wochen die Feier zum 60-jährigen Bestehen des Heimatvereins. Für sein Engagement in vielen Ehrenämtern und seine großen Verdienste wurde ihm im Jahr 2000 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Es war der Neujahrstag 1973. Ein Wanderer aus Coesfeld-Lette machte sich in Maria Veen auf nach Borken. Und verirrte sich hoffnungslos, im Wald zwischen Reken und Heiden. Die Karte stimmte nicht mehr, die Wege waren

nicht markiert. Am nächsten Tag klingelte beim damaligen Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Heinrich Husmann, das Telefon und er nahm die Beschwerde dieses Wanderers entgegen – mit der Bemerkung: „Auf Sie haben wir gerade noch gewartet. Wir suchen jemanden, der das macht.“ Der Wanderer, **Kurt Ernsting**, sagte ja und wuchs in die Rolle des WHB-Hauptwanderwegewartes hinein. Kurt Ernsting ist am 6. November 80 Jahre alt geworden. Hauptwanderwegewart ist der erfolgreiche Textil-Unternehmer seit Mitte der 90er-Jahre nicht mehr. Dennoch ist er dem Westfälischen Heimatbund immer noch sehr eng verbunden. Und dem Wandern im Münsterland. War er es doch, der das Wegenetz in den 70er-Jahren völlig neu aufgestellt hat. Kurt Ernsting bekam von Westfälischen Heimatbund den Auftrag, sämtliche Wege neu zu erforschen, denn die Karten stimmten nicht, 60 bis 70 Prozent der Wege waren nicht mehr existent. Wandergerecht sollten sie sein, die „X-Wege“ im Münsterland. Das hieß für Kurt Ernsting: nicht nur lauschig, schön oder idyllisch. Auch eine verkehrsgerechte Anbindung, Sehenswürdigkeiten und Gasthöfe spielten bei der Trassierung eine entscheidende Rolle. Wer heute auf den X-Wege im Münsterland wandert, wandert zum einen auf der Grundlage des Wanderklassikers „Kusch“, zum zweiten auf der Grundlage des Wegenetzes, das Kurt Ernsting im Schweiß seines Angesichts erarbeitet hat. Und noch etwas Wegweisendes hat Kurt Ernsting in den 70ern gesagt: „Voraussetzung ist, dass die Wege jedes Jahr neu markiert werden, sonst sind sie nicht mehr wandersicher.“ Heute, im Jahre 2009, gibt es das Wegenetz immer noch, mittlerweile auf eine Länge von rund 2800 Kilometern angewachsen. 35 ehrenamtliche Wegewarte sind unterwegs für diese Wandersicherheit. Und werden koordiniert von einem hauptamtlichen Wanderwegewart. Was der Westfälische Heimatbund auch wieder Kurt Ernsting zu verdanken hat. Denn die Kurt-und-Lilly-Ernsting-Stif-

tung finanziert dieses Projekt, sorgt dafür, dass sich ein Mitarbeiter des Westfälischen Heimatbundes nur um den Fachbereich Wandern kümmert, um tadellos markierte Wege, um Öffentlichkeitsarbeit dafür. Es darf mit Fug und Recht behauptet werden: Ohne Kurt Ernsting hätte das Münsterland nicht ein vorzeigbares und so ausgezeichnetes Wegenetz. Ist das Wandern für Kurt Ernsting eine Herzensangelegenheit, so hat er doch viele andere Projekte in die Hand genommen und äußerst erfolgreich zu Ende geführt. Nie ohne seine geliebte Ehefrau Lilly. Dabei hat er stets seine Mitmenschen im Blick gehabt, uneigennützig, großzügig. Sein Textil-Unternehmen, 1968 mit dem ersten Mini-Laden begründet, das seit 1990 *ernsting's family* heißt, wuchs rasant, die Zahl der Filialen liegt heute im vierstelligen Bereich. Und es wächst mit ungeheurem Erfolg weiter. So war die Stiftung von Kurt und Lilly Ernsting in der Lage, im Laufe der Jahrzehnte weiter Gutes zu tun, Gutes für die Menschen, Gutes für die Region. Auf dem Alten Hof Herding in Coesfeld-Lette gibt es das Glasmuseum von Lilly Ernsting, auf dem historischen Höltings Hof schräg gegenüber seit 2006 das frei zugängliche Depot des Museums. Die von den Eheleuten Ernsting gegründete Stiftung baute und unterhält das großzügig und äußerst modern gestaltete KonzertTheater in Coesfeld, das am 19. April 2007 feierlich eröffnet wurde. Die Stiftung hat aber noch mehreren Projekten zum Leben verholfen: dem Kulturzentrum Alter Hof Herding, dem Kunstverein Münsterland e.V., dem Coesfelder Zentrum WBK mit Volkshochschule, Musikschule, Fernuniversität. Darüber hinaus unterstützen die Eheleute auch persönlich zahlreiche gemeinnützige Aktivitäten. Sehr häufig sind sie die heimlichen Sponsoren kultureller, sozialer und auch sportlicher Projekte. Beispielhaft seien genannt die Unterbringung und Betreuung vietnamesischer Flüchtlinge und die Unterstützung des bundesweit agierenden Vereins „Herzenswünsche“.

Am 23. Mai 2007 dann wurde den Eheleuten Kurt und Lilly Ernsting eine besondere Ehre zuteil: Sie erhielten für ihr einzigartiges Engagement die Ehrenbürgerschaft der Stadt Coesfeld, zum ersten Mal wieder nach 70 Jahren verliehen, und überhaupt nur an zehn Männer in der langjährigen Geschichte Coesfelds. Die kleine Gemeinde Klieken bei Dessau in Sachsen-Anhalt, wo ernsting's family 1994 ein neues Vertriebszentrum baute, bedankte sich, indem sie die Straße zum Vertriebszentrum Kurt-Ernsting-Straße nannte. In die Staatskanzlei in Düsseldorf wurde das Ehepaar dann am 14. April 2008 eingeladen. Dort erhielten sie das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Ministerpräsident Jürgen Rüttgers bei der Verleihung: „Unsere Gesellschaft lebt von Vorbildern, die moralische Maßstäbe setzen, indem sie sich für das Gemeinwohl einsetzen. Sie leben Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft, Courage und Solidarität vor.“ Kurt und Lilly Ernsting haben Maßstäbe vorgelebt, ohne gleich dafür öffentliche Anerkennung zu erwarten. Das macht sie zu Vorbildern für unser Land.

Professor Dr. Wolfgang Feige wurde am 19. November 80 Jahre alt. Schaut man sich um in der Geographenwelt an Westfalens Universitäten, wird man Wolfgang Feige gedanklich und auch persönlich – so darf ich, der ich ihn seit über 40 Jahren kenne, sagen – auf die angenehmste Weise begegnen. In seinen Veröffentlichungen, Schriften und Aktivitäten ist er uns als engagierter Wissenschaftler nicht nur auf dem Gebiet der Physischen Geographie wohlbekannt. Mit der „Briloner Hochfläche“ hat Feige im Jahre 1970, in Zeiten der Suche nach Neuorientierung innerhalb der Geographie in Hochschule und Schule eine Marke für das Weiterbestehen der „Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes“ gesetzt. Erstmals erlebte ich als Münsteraner Student in jenen Jahren Professor Feige als einen Dozenten, der eine mir nachhaltig in Erinnerung gebliebene Vorlesung zur Geographie Westfalens hielt, wofür ich mich damals sehr gerne auf den Weg vom Institut für Geographie und Länderkunde hinüber zur

Pädagogischen Hochschule machte. Ich lernte seinerzeit, wie man Westfalen als geographischen Raum begreifen konnte. Wolfgang Feige hat stets das wissenschaftliche Anliegen einer geographischen Landeskunde mit den didaktisch-methodischen Erfordernissen für die Lehrerausbildung geradezu kunstvoll verknüpft, in sachlich klaren Vorträgen und Veröffentlichungen.

Der hier Geehrte war gut zwanzig Jahre lang, bis 2005, Leiter der Fachstelle für Geographische Landeskunde beim Westfälischen Heimatbund. Er übte dieses vermittelnde Amt so lange wie keiner vor ihm aus. In diesem Zusammenhang wird mir bewusst, dass es erst kürzlich war, dass der Kollege Feige mit seinem geländegängigen Wagen wieder einmal in das Almetal bei Büren gereist kam, um einen ganzen Tag einer Schar von Grundschullehrerinnen eine bemerkenswerte Lehrerfortbildung in Sachen Hydrographie und Karstmorphologie darzubieten. Das Almetal, das „Bürener Land“ und die Paderborner Hochfläche waren und sind ‚Kerngeschäfte‘ des Wissenschaftlers und Geographiedidaktikers Wolfgang Feige. Sein vor gut einem Jahr erschienener Landschaftsführer „Bürener Land“ in neuem Zuschnitt legt Zeugnis ab von der Innovationsfreudigkeit Feiges in der Angelegenheit „Landschaftsführer“ des WHB, ein Hauptanliegen ‚seiner‘ Fachstelle für Geographische Landeskunde. Sein stets lebendig gebliebenes Interesse an seiner erlebten und wissenschaftlichen Heimat im südöstlichen Westfalen und seine kommunikative Art wird ihm sicher noch manches geographische und menschnahe Feld eröffnen. Feiges ehrenamtliches und sozial-caritatives Engagement in und für Lateinamerika kann hier kaum gebührend gewürdigt werden. Es ist dieses für ihn wohl auch ein Stück weit ‚angewandte Geographie und Länderkunde‘. Hans-Hubert Walter hat in „Heimatspflege in Westfalen“, Heft 6/2004, zum 75. Geburtstag von Prof. Feige dessen diesbezügliche Aktivitäten näher beschrieben. Ich beschränke mich hier im wesentlichen auf die persönlichen Begegnungen mit ihm und tue dies in hoher Achtung vor seiner Person und seinen Leistungen. Als sein Nachfolger in der Fachstelle

Geographische Landeskunde wünsche ich dem Menschen und Kollegen Wolfgang Feige zu seinem 80. Geburtstag – auch namens des Westfälischen Heimatbundes – von Herzen alles Gute und bin sicher, dass sich die Leser dieser Zeilen diesen Wünschen anschließen werden.

Georg Römheld

Wenige Tage vor seinem 88. Geburtstag ist **Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen** am 26. September 2009 gestorben. Nicht nur seine Heimatstadt Drensteinfurt hat eine prägende Persönlichkeit verloren. Sein Wirken strahlte weit über diese Grenzen hinaus. Heimat war ihm wichtig, dafür hatte er sich sein Leben lang eingesetzt. So war der Verstorbene 44 Jahre lang Kreisheimatpfleger im Kreis Coesfeld. 1998 gab er diese Aufgabe weiter, doch noch heute ist sein Name eng mit dem Erhalt der vielfältigen Bausubstanz im Kreisgebiet verbunden. Lange Jahre war Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen Vorsitzender des Drensteinfurter Heimatvereins. Von 1974 bis zum Jahre 2005 führte er den Vorsitz des Heimatgebietes Münsterland. Der Schlossherr von Haus Steinfurt war Träger des Silvesterordens, den ihm Papst Johannes II. 2003 verliehen hatte. Diese Ehre wurde ihm zuteil, da er als Diözesanleiter des Malteser-Hilfsdienstes von 1956 bis 1978 einen großen Anteil daran hatte, dass bei den Maltesern die Weichen für die Zukunft gestellt wurden. Eine weitere Ehre wurde ihm mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes zuteil. Ignaz-Wessel Freiherr von Landsberg-Velen wurde in Engelskirchen im Rheinland geboren, übersiedelte im Alter von 30 Jahren nach Drensteinfurt, als er nach dem Tode seines Onkels Engelbert das Familienerbe übernahm.

Manchmal sind es die klitzekleinen Dinge, die dem Leben eine entscheidende Wende geben. **Heinz-Otto Rehage**, der am 30. November seinen 75. Geburtstag feiern durfte, kann ein Liedchen davon singen. Heinz-Otto Rehage, ein Mann, der in wissenschaftlicher Forschung und Lehre, in Theorie und Praxis Außerordentliches geleistet hat. Ein Mann, der die Natur erklären kann, der

Begeisterung dafür weckt. Das klitzekleine Ding, das in seinem Leben einen Richtungspfeil darstellte, war – wie er selber immer wieder gerne erzählt – ein Käferbuch, das er als Fünfjähriger von einem väterlichen Freund geschenkt bekam. Das war's.

Heinz Otto Rehage wurde am 30. November 1934 in Dortmund geboren. Sein Vater, ein Gärtner, dürfte ihm das Interesse für die Natur in die Wiege gelegt haben. Schon früh war Heinz-Otto Rehage in den Jugendgruppen des Dortmunder Naturwissenschaftlichen Vereins als Schüler und Lehrer aktiv, begab sich in Fußstapfen des Ornithologen Josef Brinkmann. 1966 ging der Jubilar als Museumstechniker ins Dortmunder Naturkundemuseum. Dort lernte er die gesamte Palette der Museumsarbeit kennen. 1973 wurde ihm die Leitung der Biologischen Station Heiliges Meer in Recke übertragen. Bis 1998. Als Vertreter für den Bereich des Naturschutzes wurde Heinz-Otto Rehage nach dem Inkrafttreten des Landschaftsgesetzes in den Landschaftsbeirat beim Kreis Steinfurt (1986 – 1994) und in drei aufeinander folgenden Wahlperioden beim Regierungspräsidenten Münster gewählt. Auch der Westfälische Heimatbund und seine Mitglieder profitierten vom Wissen und Können des Jubilars. Seit 1970 ist er in der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz tätig und hat als Exkursionsleiter und Referent die Arbeit eindrucksvoll mitgestaltet. Bei den Fortbildungsveranstaltungen des Westfälischen Heimatbundes in der praktischen Naturschutzarbeit ist Heinz-Otto Rehage immer dabei. 1977 übernahm er die Leitung des Westfälischen Naturwissenschaftlichen Vereins, über 20 Jahre lang. Seine Sammlungen wuchsen in all den Jahren kontinuierlich an.

Neben der umfassenden Käfer- und Insektensammlung bestehen sie sogar aus einer Sammlung der Samen von Blütenpflanzen. Eine Anerkennung seiner Arbeit erfuhr Heinz-Otto Rehage unter anderem mit der Verleihung des ersten Förderpreises der Arbeitsgemeinschaft für biologisch-ökologische Landesforschung „in Anerkennung seiner jahrzehntelangen Forschungen im westfälischen Raum“.

Seine Heimat war ihm wichtig und er verlieh ihr seine Stimme – weit über seine Heimat hinaus. **Theo Reimann** aus Ascheberg-Herbern, Kreisheimatpfleger und Heimatgebietsleiter, ist am 26. Oktober 2009 im Alter von 74 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben. Über Jahrzehnte hinweg prägte er das politische und gesellschaftliche Leben in Herbern. Bereits 1967 wurde er Mitglied der Heimatfreunde. Nur zwei Jahre später zog er in den Gemeinderat ein. Seine politische Heimat war die CDU. Von 1965 bis 1975 war er CDU-Gemeindevorstandsvorsitzender der damals noch eigenständigen Gemeinde Herbern. Zwischen 1985 und 1989 war er stellvertretender Bürgermeister. Bis 1994 setzte er sich im Rat und in den Ausschüssen für Ascheberg und Herbern ein. Nach seinem Ausscheiden aus dem Gemeinderat suchte er eine neue Herausforderung und übernahm den Vorsitz des Heimatvereins, den er bis zuletzt führte. Zu seinen Verdiensten als Vorsitzender zählen die Installation einer Bronzestatue und die Einrichtung und Eröffnung des Westfälischen Jakobspilgerwegs durch Herbern, den er maßgeblich mit vorbereitete. Stets setzte sich Theo Reimann für den Erhalt und die Wiederbelebung der plattdeutschen Sprache ein. So unterstützte er regelmäßig diejenigen Schüler, die am plattdeutschen Lesewettbewerb teilnahmen. Wenn Theo Reimann Heimat sagte, meinte er nicht nur sein Herbern. Sein Engagement endete nicht an diesen Grenzen. Seit 2002 war er Kreisheimatpfleger im Kreis Coesfeld, seit April 2008 Heimatgebietsleiter für das Münsterland. 44 Jahre war Reimann zudem Mitglied in der Jakobi-Bruderschaft. Theo Reimann hinterlässt eine Frau und fünf Kinder.

Die Jury der „Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V. Bösel“ zeigte sich beeindruckt. So sehr, dass sie den diesjährigen Borsla-Preis für die beste plattdeutsche Arbeit an **Albert Rüschemschmidt** aus Saerbeck verliehen hat. Was den Saerbecker besonders gefreut haben dürfte. Ist er doch bereits der Borsla-Preisträger des Jahres 2004. Mit seiner damaligen Novelle „Et kann so lange kein Friä-

de sein...“ konnte er die Jury ebenfalls überzeugen. Vor einigen Jahren als Rektor der St. Antonius-Grundschule in Bevergern ausgeschieden, ist er dem niederdeutschen Kulturgut seit eh und je eng verbunden. Als Mitglied bei verschiedenen Schriftstellerverbänden und wissenschaftlichen Vereinigungen zur Förderung des Kulturgutes Niederdeutsch hat er sich als Autor mit dieser Sprache befasst. Bereits im Jahr 1969 hat der Westdeutsche Rundfunk sein fünftes plattdeutsches Hörspiel gesendet. Über 90 niederdeutsche Andachten wurden im NDR von ihm veröffentlicht. Albert Rüschemschmidt versucht, diese Sprache behutsam fortzusetzen und sie auch der Jugend zu vermitteln. Mit Erfolg. So errangen die Jugendlichen in seinen Arbeitsgruppen bei Lesewettbewerben erstaunlich viele Preise, boten eigene öffentliche Veranstaltungen an, traten in Hörfunk und Fernsehen auf. Nicht nur die Böseler Vereinigung darf gespannt sein, was noch an Plattdeutschem aus Saerbeck zu hören sein wird.

Fast alle älteren Vredener kennen ihn, viele haben ihn oft in der Stadt getroffen, ein kleines *Präötken* mit ihm gehalten oder auch nur einen freundlichen Gruß gewechselt. Für manch einen war er aber auch ein anregender und informativer Gesprächspartner: **Aloys Terbille** (*1936) ist am 30. Oktober 2009 verstorben.

Er war der Sohn des gleichnamigen städtischen Vorarbeiters. Sein Elternhaus stand mitten in Vreden zwischen Markt und Neustraße.

So wuchs er unter den städtischen *Poalbürgern* plattdeutsch auf, besuchte des Vredener Progymnasium und danach das Gymnasium in Ahaus. Nach dem Lehramtsstudium wurde er an der Landschule in Grobemast angestellt, absolvierte von dort aus ein Aufbaustudium der Heilpädagogik und war seitdem im Sonderschulbereich tätig.

Seit seiner Schulzeit befasste er sich mit der Vredener Mundart, mit der Ortsgeschichte und besonders mit der Judenverfolgung in Vreden durch die Nazis. Seine erste Veröffentlichung „De Nacht in'n November“ erschien 1978, ein Buch über den Leidensweg der Vredener Juden folgte 1983 unter dem

Titel „Spoor van Lieden allevedann“. Es fand beiderseits der Grenze und über Westfalen hinaus große Beachtung. Das gilt auch für den 1997 erschienenen Band „Welldage“ mit Mundartgeschichten. Er handelt vom Schicksal und der Sprache der kleinen Leute.

Aloys Terbille kannte und liebte die Vredener Mundart. Er mochte nicht das Platt der *Döhnkes* und Witze: „*Dat Schlickergräi van de Heimatdichters – dat kaas an de Tande nich hāben*“. Seine Texte sind hintergründig und provokativ, wobei er um den einzelnen Ausdruck gerungen hat. Dem Band „Welldage“ – den er seinen Eltern gewidmet hat – setzte er das Motto voraus „*De van Armoed un Eenmood [Einsamkeit] danzt, springt nich hoo-ge*“. Bei seinen Vortragsabenden trug er diese Gedichte vor, wobei Musik aus der Region ihn begleitete.

Wenn er auch nicht Mitarbeiter beim „Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart“ war, so bereicherte er dieses Lexikon doch stark durch seine Anregungen und vor allem durch das ausgezeichnete Glossar, das er seinem Buch „Welldage“ anfügte. Für seine Verdienste um die plattdeutsche Sprache erhielt er 1984 den „Klaus-Groth-Preis“ und zehn Jahre später den „Freudenthal-Preis“.

Seine Kenntnisse der westmünsterländischen als auch der ostniederländischen Mundart brachte er auch ein bei der Übertragung eines Gesprächs zwischen dem Niederländer Willem Wil-

terdink und dem nach Winterswijk geflohenen Vredener Juden Ernst Wolff über die Ereignisse in der so genannten „Reichskristallnacht“. Dieses Gespräch wurde im dritten Band „Tausend Jahre. Vreden 1933-1945“ – herausgegeben im Auftrag der Stadt Vreden vom Landeskundlichen Institut – abgedruckt.

Weniger bekannt ist, dass Aloys Terbille ein guter Fotograf war. Er hatte ein Auge für die kleinen Dinge, z.B. für die Blumen und Sträucher im Garten des Vredener Schwesternhauses, die er fotografierte, bevor der Garten zum Bau- platz wurde. Diese Fotos erschienen in einem schönen Postkartenband.

Wir haben in Aloys Terbille nicht nur einen lieben Freund, sondern auch einen anregenden Gesprächspartner und großen Förderer der Mundart verloren.

Wilhelm Elling

Der Name **Hermann Terhalle** ist untrennbar mit der Stadt Vreden verbunden. Seit Jahrzehnten hat er zahlreiche Publikationen über diese Stadt und über das Westmünsterland veröffentlicht. Gerade noch ist das Buch „Vreden in der Mitte des 19. Jahrhunderts – Berichte des Bürgermeisters Bernhard Rave“ von ihm erschienen. Am 11. Dezember 2009 hat Dr. Hermann Terhalle seinen 70. Geburtstag gefeiert. 1939 in Hachenburg geboren, begann er bereits während seines Studiums in Mainz mit seiner Forschungsarbeit, der eine Reihe von Veröffentlichungen über die Geschichte des südlichen Rhein-

lands folgte. Seine Arbeit setzte er nach seinem Umzug nach Vreden fort. Vielen Bürgern ist er auch als Schriftleiter des Kreisjahrbuchs Westmünsterland bekannt. Dieses Amt übt er seit 1977 aus. Ein Glangjahr für den Jubilar war unter anderem 1988. Zu dieser Zeit wurde durch seine Mithilfe das Landeskundliche Institut Westmünsterland in Vreden eingerichtet.

Terhalle gehört seitdem als Mitglied der wissenschaftlichen Kommission an und ist seit 1992 Vorsitzender des Institutbeirats. Er ist zudem Mitherausgeber einer umfassenden Schriftenreihe des Heimat- und Altertumsvereins Vredener Lande, dessen Vorsitzender der Jubilar ist. Im Jahr 2000 dann überreichte ihm der Landrat das Bundesverdienstkreuz. Landrat Gerd Wiesmann lobte: „Sie haben wie nur wenige Menschen ein Beispiel dafür gegeben, dass auch ein Einzelner durch seine Arbeit und sein Engagement Enormes bewegen und so seine und unserer soziale kulturelle Umwelt wesentlich gestalten kann. Wenn Vreden mit seinem Heimatverein, dem Hamalandmuseum des Kreises, dem Landeskundlichen Institut und der ganze Kreis in der regionalen Forschung einen ausgezeichneten Ruf genießt, dann ist dies ganz wesentlich auch Ihr Verdienst“, so der Landrat damals. Hermann Terhalle ist stets bescheiden geblieben. Was sich auch in seiner Aussage „im Prinzip bin ich einfach meinem Hobby nachgegangen“ hervorragend widerspiegelt.

BUCHBESPRECHUNGEN

Korzus, Bernard: Bagno – Neugotik – Le Rouge. Beiträge zur europäischen Gartenforschung aus dem Nachlaß. – Berlin: Pückler-Gesellschaft, 2008. – 115 S. : 58 meist farb. Abb. – Für Mitglieder, Preis nach Vereinbarung. – ISSN 1867-8022. – (Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft Neue Folge 23).

Der Historiker und Germanist Bernard Korzus (1935-2003) hat sich über Jahrzehnte mit dem Bagno bei Burgsteinfurt beschäftigt, doch leider die geplante Monographie nicht vollendet. Seine Witwe hat dankenswerterweise



Anmerkungen und Abbildungen versehen sind und nun glücklich gedruckt vorliegen.

zwei Vortragsmanuskripte zum Druck freigegeben, die durch die münsterische Historikerin Sibylle Backmann kompetent mit

Der einleitende Aufsatz „Das Bagno in Burgsteinfurt“ (S. 15-26), ein Nachdruck aus dem Ausstellungskatalog „Gärten der Goethezeit“ (1992), ist nun besser greifbar; Herzstück des Bandes ist der Aufsatz „Neugotische Architekturen in deutschen Landschaftsgärten des Alten Reiches“ (S. 27-62). Staffagearchitekturen werden dabei nicht nach ästhetischen Kategorien, sondern als politische Bedeutungsträger untersucht: „gotisch“ hieß damals nicht nur „alt und überholt“, sondern wurde – in englischen Landschaftsgärten und in

Dessau-Wörlitz ebenso wie im Bagno und anderswo – als Ausdruck der politischen Freiheit der deutschen Fürsten verstanden. Im Fürstenbund unter preußischer Führung richtete sich dieses Freiheitsstreben 1784/86 sogar gegen die Politik Kaiser Josephs II.! Dass im Gotischen Haus im Bagno, 1920 leider abgebrochen, ein frühes, 1796 gefertigtes Hermannsdenkmal stand, verdient 2000 Jahre nach der Varusschlacht Beachtung.

Der dritte Aufsatz gilt Georges Louis Le Rouge (1707 ? – nach 1792), einem Pariser Kupferstecher und Verleger von Landkarten und einer Serie von über 500 Gartenplänen und –ansichten, der auch dem Steinfurter Bagno 54 Blätter gewidmet hat (S. 63-82); im Anhang sind (S. 83-115) 32 Briefe des Le Rouge an den Grafen Ludwig von Bentheim-Steinfurt aus den Jahren 1786-1792 in französischem Original und deutscher Übersetzung abgedruckt, die bemerkenswerte Einblicke in die Arbeit des Verlegers gewähren.

Jedem „Fan“ des Bagno wie der Gartenkunst kann der Band nur sehr empfohlen werden – er vermittelt ein tieferes, historisches Verständnis dieser Gartenanlage. Gerd Dethlefs

Kazimierz Rymut und Johannes Hoffmann (Hrsg.): Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet. Polska Akademia Nauk – Instytut Języka Polskiego; Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Erster Band: Buchstaben A-L. – Kraków: Verlag des Instituts für Polnische Sprache PAN, 2006. – XLII und 458 S., 2 Karten – 30,00 € – ISBN 83-88866-20-6. (2. Band erscheint Ende 2009; Bezugsadresse: J. Hoffmann, Haubachstr. 7 a, 44229 Dortmund).

Um die Mitte der 1990er Jahre war der Name Nowak im Ruhrgebiet 1.761 mal nachweisbar, Kamiński 809 mal, Kowalski 634 mal. Wie diese sind viele weitere Familiennamen polnischer Herkunft für diesen einst von Kohle und Stahl geprägten Wirtschaftsraum bis heute kennzeichnend. Wie ist es dazu gekommen?

Von etwa 1870 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs (1914) haben etwa 3,6

Mill. Polen ihre Heimat verlassen – die meisten von ihnen aus wirtschaftlichen Gründen. Von diesen sind ca. 2,6 Mill. in die USA ausgewandert, während sich etwa 400.000 bis 500.000 als Arbeitswanderer, die vor allem im Bergbau tätig waren, im Ruhrgebiet niedergelassen haben. Sie kamen ganz überwiegend aus den damaligen preußischen Provinzen Posen, Westpreußen, Ostpreußen und aus Oberschlesien, besaßen folglich fast alle die deutsche Staatsangehörigkeit.

Das hat sie aber nicht davor bewahrt, in vielerlei Hinsicht, insbesondere hinsichtlich des Gebrauchs der polnischen Sprache, als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden. Trotz ihrer verschiedenen Herkunftsgebiete und religiös-kulturellen Prägung wurden sie von der einheimischen Ruhrgebietsbevölkerung durchweg unterschiedslos und häufig abschätzig als „Polacken“ bezeichnet. Hinter diesen verbargen sich aber drei eigenständige Hauptgruppen: die Polen aus Posen und Westpreußen, die Oberschlesier, die beide katholisch waren, und die Masuren, die aus dem südlichen Ostpreußen stammten, zumeist protestantisch waren und sich als Altpreußen fühlten.

Diese Zuwanderer aus dem Osten arbeiteten hauptsächlich im expandierenden Bergbau der nördlichen Hellwegzone und im Emscher-Lippe-Raum. Um 1900 gab es im Ruhrgebiet 19 sog. „Polenzehen“, deren Arbeiterschaft zu über 50 % aus dieser Bevölkerungsgruppe stammte. In manchen Ruhrgebietsstädten (z. B. Herne, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Wanne) stellten sie 20 bis 25 % der Einwohnerschaft. Zu einem erheblichen Teil wohnten sie in „Zechenkolonien“ unter sich. Das ermöglichte einerseits die Sicherung ihrer Identität, wobei Vereine, Gewerkschaften und Zeitungen eine wichtige Rolle spielten, schottete sie aber andererseits in sozialer und sprachlich-kultureller Hinsicht von der übrigen Bevölkerung ab.

Diese polnische, masurische und ober-schlesische Zuwandererbevölkerung hat ihren bis heute greifbaren Niederschlag im Bestand der Familiennamen des Ruhrgebiets gefunden. Daran haben

auch zahlreiche eindeutschende Namensänderungen kaum etwas geändert. „Von 1880 bis 1935 erfolgten im Ruhrgebiet ca. 30.000 Namensänderungen, wovon rund 16.000 auf die besonders integrationswilligen Masuren entfielen.“ (S. XIII). Bis 1939 schließlich, als in der NS-Zeit der Anpassungsdruck erheblich wuchs, „haben schätzungsweise 240.000 Personen, die Familienangehörigen der Antragsteller mit eingerechnet, von der Umbenennung ihres Namens ... Gebrauch gemacht“ (ebda.), wobei ein möglichst deutsch klingender Name das Ziel war.

Die schwerpunktmäßige Niederlassung der Zuwanderer aus den verschiedenen Herkunftsgebieten in bestimmten Ruhrgebietsstädten (Einzelheiten auf S. XV) war auch an der Dialektfärbung des dort gesprochenen Polnisch erkennbar. Die Sprachvarianten lassen sich vornehmlich großpolnischen und schlesischen („wasserpoleischen“) Mundarten zuordnen. Spuren davon finden sich auch in polnischen Familiennamen. Deren erforderliche Anpassung in dem neuen fremden Sprachraum bewirkte Veränderungen bei der Schreibung, der Aussprache, der Wortgestalt und dem Wortschatz, die im Einzelnen beschrieben werden (S. XXX-XXXIII). Auch die nicht immer eindeutige Unterscheidung polnischer Familiennamen von solchen aus anderen slawischen Sprachen wird problematisiert (S. XXXIV).

Die Erfassung des Namenmaterials beruht auf den Einträgen in den Telefonbüchern von 28 Ruhrgebietsstädten der Jahre 1994/95 und 1995/96. Der untersuchte Raum erstreckt sich von Kamp-Lintfort im Westen bis Hamm im Osten und von der Linie Dorsten-Marl-Datteln im Norden bis Hagen im Süden. Ermittelt wurden 30.620 Familiennamen polnischer Herkunft, von denen in diesem ersten Lexikonband 14.350 wiedergegeben sind (Buchstaben A-L). Dabei handelt es sich aber nicht um eine bloß aufzählende Wiedergabe. Vielmehr werden die Namen gemäß der Häufigkeit ihres Vorkommens den Städten zugeordnet und hinsichtlich ihrer namenkundlich-etymologischen Bedeutung, ihrer geographischen Herkunft und ersten Nennung in Polen erklärt.

Der Gedanke, sich bei der Publikation der Ergebnisse des in den Jahren 2001 bis 2004 abgeschlossenen Forschungsprojekts nicht mit einer Darbietung des Namenmaterials zu begnügen, sondern dieses in der genannten Weise zu erläutern und einzuordnen, geht auf Johannes Hoffmann zurück, den seinerzeitigen Wissenschaftlichen Leiter der 2004 von der NRW-Landesregierung leider aufgelösten Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Der andere Herausgeber, Kazimierz Rymut (Krakau), Direktor des Instituts für Polnische Sprache bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Altmeister der polnischen Namenkunde (Onomastik), hat mit seinen Mitarbeiterinnen die aufschlussreichen namenkundlich-etymologischen Erläuterungen beige-steuert.

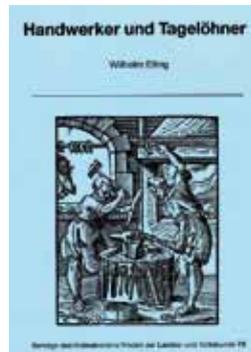
Bedeutung und Nutzen dieses Lexikons reichen weit über das Ruhrgebiet hinaus. Es ist zugleich ein etymologisches Nachschlagewerk zu den polnischen Familiennamen und ihren Eigentümlichkeiten generell – und das in deutscher Sprache. Wegen dieses Charakters hat es das Zeug, im deutschen Sprachraum ein wissenschaftliches Standardwerk für alle zu werden, die an polnischer Familiennamenkunde interessiert sind. Sobald der angekündigte zweite Band (Buchstaben M-Z) erschienen ist, wird dieses Lexikon, das mit einer aspektreichen historischen und namenkundlich-sprachwissenschaftlichen Einleitung ausgestattet ist (S. VII-XLII), als eine namenkundliche Fundgrube unentbehrlich sein.

Dies gilt auch für die Erforschung der Familien-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte des Ruhrgebietes. Es wird sich als ein Grundlagenwerk für diesen Ausschnitt der polnisch-deutschen Geschichte und zugleich als ein eindrucksvolles Dokument fruchtbarer deutsch-polnischer Wissenschaftskooperation erweisen und bewähren.

Alwin Hanschmidt

Elling, Wilhelm: Handwerker und Tagelöhner im Spiegel von amtlichen Berichten, Anschreibebüchern und Erinnerungen. Mit einem Beitrag von Hans Fritzsche. – Vreden: Heimatverein,

2007. – 212 S. : Ill. – 14,00 € – ISBN 978-3-926627-50-6. – (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde ; 73).



Wilhelm Elling legt einen in Druck und Gestaltung perfekten Band vor mit umfassender Dokumentation von Leben und Wirken im Kreis Vreden vor jeweils zugehöriger ökonomischer und politischer Ordnung. Die Rolle der Kirche als Ordnungsfaktor auch für die Ökonomie tritt für das 19. Jahrhundert hervor. Seine Mitbürger fordert er auf, weiter durch Beiträge aus dem persönlichen Bestand, die Arbeit von Heimatverein und –museum zu unterstützen, und der Band gibt ein Beispiel, das die häusliche Suche nur anregen kann und Studenten zu gründlicher Forschung vor Ort animieren sollte. Wer hier beiträgt, mit Bildern und offenbar gründlich gelesenen und wiedergegebenen Vorlagen im Band erscheint, müsste sich und seine Vorfahren in der Darstellung gern wiedererkennen, ihre Aufzeichnungen und Bilder als Bild des Einst mit dem Jetzt vergleichen. Das am Schluss ein in der Nachkriegszeit vertriebener und zugewandter mittelständischer Unternehmer aus Thüringen zur Lederproduktion in späteren Jahren zu Wort kommt, rundet den Band mit einem neuen Ton aus unserer Gegenwart ab. U. a. ist aber auch heimisches Bäckerhandwerk dargestellt und innerhalb der Themenvielfalt erlebt man zunächst die Vredener unter der neuen preußischen Herrschaft nach 1840, in Zeiten, in denen Kunstdünger und Fortschritt der Landwirtschaftstechnik die Hungersnöte auch in Deutschland und Westfalen noch nicht beseitigt hatten. Wie häufig sie noch waren und Land und Leute bedrohten, macht Wilhelm Ellings Zusammenstellung am Anfang eindrucksvoll deutlich. Vergangenheit entsteht in genauen Angaben von Preisen, Löhnen, Schulden und ihren oft

gefährlich schnellen Änderungen. Bemerkenswert ist, wie nachdrücklich die Hierarchie in der preußischen Verwaltung positiv zu funktionieren beginnt: Man fordert überall Berichte ein, die untere Instanzen zu genauem Hinsehen zwingen und ganz offenbar – vor allem bei längerem Agieren – den Menschen dienen, auch wenn für uns katastrophale Zustände sichtbar werden. Unsere Vorfahren hatten es schwer! Die „gute alte Zeit“ muss damals für Bürgermeister und Landräte einer neuen Zeit gewichen sein, indem ihnen eine Pflicht aus ihrer Stellung erwuchs. Jedenfalls gibt es präzise Dokumente zur Not der Bauern, der Handwerker, der Tagelöhner, der im Münsterland entstehenden Schicht von Textilarbeitern. Wilhelm Elling liefert zu all dem Dokumente, die man in den Familien, in den Verwaltungen kleiner Städte, in Kreis und Regierungsbezirk vorfindet. Sie zeigen, wie die Arbeit an der Lebensverbesserung auf vielen Ebenen begonnen hat. Natürlich musste man sich auf europäische Konkurrenz, beim Weben mit Maschinen etwa, erst einstellen und erlebte sie als Katastrophe. Viele wandern nach Amerika aus, was den Berichterstaten für ein problematischer Schritt galt. Das westliche Westfalen mit der Anbindung an die Niederlande war in einer besonders schlimmen und durch Möglichkeiten der Kommunikation besonders guten Lage. Man lernte unmittelbar von den westeuropäischen Nachbarn. Dass es bei uns weiterhin üblich ist, die heute erreichten Zustände als Maßstab zu nehmen und weitere bessere Möglichkeiten für selbstverständlich zu halten, dafür ist der Herausgeber dieses Bandes im einleitenden Aufsatz ein schönes Beispiel: Die alten Zeiten werden – wie oft in der hiesigen Geschichtsschreibung auch in den höchsten und angesehensten Regionen – nicht ganz angemessen gewürdigt; denn wo, wie in Ellings informativem Buch, die schnelle Verwendung neuer Möglichkeiten ins Auge springt, müsste man ja eigentlich nicht nur von Krisen und immer noch vorhandener Armut sprechen, sondern vom Fortschritt, der vielen Lebensverbesserungen brachte. Die Allsmäcker, wie Elling sie in ihrer

Sprache nennt, taten etwas und kamen zu etwas.

Die konkreten Bilder des Buches, z.T. in lebendigem Alltagsplattdeutsch, sollte

man in großen Bibliotheken überall finden, in historischen, ökonomischen und plattdeutschen Seminaren auswerten. Die Beiträger aus Vreden und Um-

gebung lieferten ein Buch, das seinem vorzüglichen Aussehen im inhaltlichen Gehalt entspricht.

Franz Schüppen

Heimatkalender

Jahrbuch Westfalen 2010. Westfälischer Heimatkalender. Schwerpunktthema: Industriekultur. Neue Folge – 64. Jg. Hrsg. vom Westfälischen Heimatbund. Red.: Peter Kracht. Münster: Aschendorff Verlag, 2009. 272 S., 19,50 €. ISBN 978-3-402-15816-6.



P. Kracht: Editorial (7). J. Orschiedt u.a.: Die Blätterhöhle. Interdisziplinäre Untersuchungen an einer neu entdeckten steinzeitlichen Fundstelle in Hagen/Westfalen (8). P. Gabriel: Die

Hirschapotheke in Drensteinfurt. Eduard Horn wurde vom Landrat verpflichtet und vereidigt (14). R. Klötzer/W. Schröer: Kinderhaus und seine Rundwege. Entstehung und Vollendung einer Stadtteilmarketing-Aktion (17). P. Kracht: Die Varusschlacht – der Stand der Dinge. Auch nach den drei Ausstellungen in Haltern, Detmold und Kalkriese bleibt das Thema auf der historischen Tagesordnung (22). C. Besse: Barocke Pracht und Steuerrecht. Im Schloss Nordkirchen werden Studenten zu Finanzbeamten (31). R. Budde: Die Route der Industriekultur. Materielle Überreste zeigen das kulturelle Erbe des Ruhrgebietes (37). P. Kracht: Viel mehr als nur nostalgische Erinnerung. Geschichte zum Anfassen im LWL-Industriemuseum (47). H. L. Knau: Die südwestfälische Eisenstraße. Neue Kulturroute soll an Verbindung des Siegerlandes mit Sauerland und Bergischem Land erinnern (61). S. Sensen: WasserEisenLand – Industriekultur in Südwestfalen. Ein Vernetzungs- und Qualifizierungsprojekt für die Regionale 2013 (67). K.-P. Ellerbrock: Gedächtnis der regionalen Wirtschaft. Das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund und seine Bestände (73). K. Kortmann: Vom Industriestandort zum Kulturtreff. Die

Bielefelder und ihre Ravensberger Spinnerei (79). K.-P. Ellerbrock: Das „Dortmunder U“. Vom industriellen Zweckbau zu einem Wahrzeichen der Kulturmetropole Ruhr (88). P. Braun: Strategischer Brückenschlag. Zur Geschichte des Wittener Eisenbahnviadukts über die Ruhr (100). M. Dückerhoff: Das neue Hoesch-Museum in Dortmund. Forum zur Geschichte von Eisen und Stahl – und zum Strukturwandel (110). M. Hildebrandt: Glück auf Mont Cenis. Von der Zeche zur Akademie – eine Erfolgsgeschichte (120). F. Zander: „Bekuck dich, wie se kreiseln“. Bekannt und legendär: Die Kampfbahn „Glückauf“ des FC Schalke 04 (126). H. Peuckmann: Hannes Tilkowski auf Versöhnungstour in Baku. Die Diskussionen um das Wembley-Tor von 1966 sind bis heute nicht verstimmt (132). L. Peuckmann: Arthur Jonath aus Bentrop: „Der schnellste weiße Mann der Welt“. 1932 lag ihm Amerika zu Füßen – doch sein Ruhm währte nur kurz (136). S. Zielke: Schumacher und Osthaus Museum vereint im Kunstquartier Hagen. Außergewöhnlicher Komplex für bedeutende Expressionisten (143). P. Kracht: Ein Himmelreich für alte Maschinen. Wie Esloher Enthusiasten mit sauerländischer Beharrlichkeit und glücklicher Fügung ihr Museum bekamen (150). B. Beyer: Dampf in Dahlhausen. Das Eisenbahnmuseum der DGEG in Bochum-Dahlhausen (157). H.-J. Drexler: Der Sachsenhof in Greven. Rekonstruktion einer 1200 Jahre alten sächsischen Hofanlage vermittelt lebendige Geschichte (165). U. Lückel: Casimir Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Der pietistisch geprägte Graf der Barockzeit erwies sich als toleranter Landesherr (173). T. Weiß: Der Arzt im Narrenhäußlein. Randalierender Barbier Wilhelm Mattheissen machte auch vor dem Hattinger Bürgermeister nicht Halt (181). H.-D. Musch: „Vergessen Sie nie, dass Sie noch Beamter sind!“ Helmut Löhner aus Wiedenbrück will im Ruhestand noch keine Ruhe (186). E. H. Wulfert:

Die Befreiung Gottfried Kinkels aus dem Zuchthaus in Spandau. Der Sassendorfer Georg Brune war an dem waghalsigen Unternehmen beteiligt (191). P. Kracht: Theater in Bielefeld – Winnetou in Elspe. Der Schauspieler Benjamin Armbruster führt seit zwei Jahrzehnten ein „Doppel-leben“ (198). E. Rumpfenhorst: Als man noch in Holsken ging... Holzschuhe aus dem Münsterland (203). M. Dudde: Ein fast vergessener Kirchbaumeister. Der Architekt Gustav Mucke und sein Wirken in Westfalen (208). S. Kloock-Linn: Volle Wasserkraft voraus! Der Briloner Arzt Bernd Walters und seine Leidenschaft für historische Wasserkraftwerke (212). G. Wiefel: Olfen ist ein gutes Stückchen Münsterland. In der Steverau tummeln sich Heckrinder, Pferde und Esel (216). A. Hustert: „Red, was wahr ist, trink, was klar ist“. Den Namensgeber von Steinhagen gibt es heute nur noch im Museum zu sehen (223). P. Kracht: Peter Paul Rubens und das goldene Krönchen. Siegen feiert im Jahr 2010 den Nordrhein-Westfalen-Tag (228). O. Pötter: Pängelanton (237). O. Pötter: Möhn Maries Schütte (238). R. Schlabach: Schwalbenflug (240). R. Schlabach: Alter Mann (240). R. Marusenko: Vom ersten Schnee (241). R. Marusenko: Die Stille (241). W. Streletz: Abenteuer (242). W. Streletz: Ich bring mich um (242). H. Peuckmann: Dieselbe Uhrzeit, derselbe Ort. Kurzkrimi (244). E. Masthoff: Das Leben ein Zaubergarten. Porträt des Künstlers Karl Drerup (250). G. Puls: Nicht nur ein großer Zeichner. Erinnerungen an Lothar Kampmann (258). T. Weißenborn: Spur des Vergänglichen. Eine Erinnerung (264). P. Kracht: Neue Galerie für Südwestfalen. Das Westfälische Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen zeigt sauerländisches Kunstschaffen (267).

Siegerländer Heimatkalender 2010. 85. Jg. Hrsg. vom Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein e.V., Siegen. Red.: Ale-

xander Wollschläger, Netphen. Verlag Vorländer, Obergraben 39, 57072 Siegen. 212 S. Text, 12 S. Anzeigen. 9,90 €.



A. Wollschläger: Denkmale als Zeugen der Heimatgeschichte (6). * Kalendarium (8). * Die geografische Lage von Siegen (34). * Zeit- und Festrechnung 2010 (36). * Den To-

ten ein ehrendes Gedenken (37). * Das Siegerland. Eine Betrachtung von Dr. Lothar Irlé (50). * Obstbäume und Sträucher schneiden. Garten- und Blumenpflege im Jahreskreislauf (52). * Alte Wetter- und Bauernregeln. Regentropfen im Januar – Schneeflocken im Mai (58). * Schillender Fischfänger. Eisvogel ist Vogel des Jahres (63). * Frost als Wundermedizin. Scheinbarer Kältetod ein Lebenselixier für Frühlingsgrün (65). * Kirchenglocken verstummen. Brauchtum am Gründonnerstag (68). H. Koch: Stätte der Andacht. Mausoleum für Standesherrn von Hatfeldt-Wildenburg (69). * Pieta im Mittel-

punkt. Marienskulptur im Sauerländer Dom (74). K. J. Görg: Oastern moa i de Bärj. Rühreier nach der Klettertour (74). * Wie westfälisch isst Westfalen? Volkskundler erforschen Essgewohnheiten (78). K. Stein: Ferndorfer Kartoffeln. Riewekooche als Siegerländer Nationalgericht (80). * Sauerkraut als Gesundheitselixier. Kleiner Blick in die Volksmedizin (80). H. Kruschwitz: Als die „Wackeser“ zu Tal rollten. Vulkanismus im südlichen Siegerland (82). A. Jung: Honigbienen sind Schwerstarbeiter. Lebensweise und Anatomie der Biene beleuchtet (87). * Bruderstreit auf der Wasserburg. Siegener Bürgerstochter angefeindet und enterbt (94). K. J. Görg: „Sammeln on Verwahrn“. Sammelleidenschaft mit Überraschungen (98). I.-M. Barton †: Das einsame Kind von Keppel. Christine von Diez als Zögling im Kloster (99). * Bettler wurden nicht geduldet. Ferndorf hatte einen Tagwächter. Strenge Dienstanweisung (106). R. Hüttenhain: Elisabeth Grube und Katharina Diez. Zwei Dichterinnen aus Netphen (107). * Bismarcksäule als Denkmal des Monats. In einer Gemeinschaftsaktion restauriert (118). U. Lückel: Bewegtes Leben als radikaler Pietist. Erinnerung

an Johann Henrich Horch (1652-1729) (119). H. Haering †: Herborner „Familienuniversität“. Hohe Schule vor 425 Jahren gegründet (125). * Über Stock und Stein. 100 Jahre Jugendherbergswerk (133). H. G. Koch: „Glück auf, der Abschiedstag ist da“. Eine glanzvolle Feier des Deutsch-Amerikanischen Bergwerksvereins (143). * Das große Los. Vam Enkaufe met dem Kontoböochelche (148). O. Schneider: „Om Blendgänger römgetrampelt“. Düstere Erinnerung an ein Schulerlebnis (150). * Mineralogie mit Leidenschaft ergeben. Dichterst Goethe und sein schönes Siegerländer Naturprodukt (151). A. Bahrs: Spätsommerzauber und Spinnweben. Naturbeobachtungen im September (160). * Eichhörnchen zu Besuch. Im Wald und im Dorf zu Hause (163). * Hilfe für gefiederte Freunde. Voggelfütterung im Winter (167). * Winterliche Hausschlachtung. Blick in die Wurstküche in Rohrbach (170). * Verkündigung an Maria. Tabernakel ein Schmuckstück von St. Michael (172). * An der Schwelle zum neuen Jahr. Silvesterbesinnung im Kreis der Familie (174). * Siegerländer Chronik vom 1. September 2008 bis 31. August 2009 (179).

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Hrg.: LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Fürstenbergstraße 15, 48147 Münster, E-Mail: afdw@lwl.org

2/2009. R. Kaiser: Zum Thema. Wärmeschutz und Feuchteschutz historisch. T. Spohn: Was ist Behaglichkeit? Über die Wandlungen des häuslichen Heizens. O. Karnau: Solaranlagen in historischen Stadt- und Ortskernen. Einige Fragen aus denkmalpflegerischer Sicht. R. Kaiser: Stehen Denkmalschutzaufgaben im Widerspruch zur Energieeffizienz? D. Votteler: Innen oder Außen? Die Möglichkeiten der Wärmedämmung am Baudenkmal. H. H. Hanke: Laubengang-Dämmung. Die Laubenganghäuser in der Siedlung „Wensch“ in Siegen. S. Becker: Auswahlbibliographie

zu Energiesparmaßnahmen. M. Redegeld: Die Sanierung des Hauses Letmathe – ein Baustellenbericht. A. Ernst: Detmold – Sanierung und erneuerbare Energien in der Hofanlage Potthoff. B. Heine-Hippler: Paderborn – Neue Farbfassung des Heisingen Hauses. K. Nenno: Gebrauchsspuren und Marginalien. H. Ochsmann: Pressefahrt 2009 des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. A. Herden-Hubertus: Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. D. Gropp: „Am Anfang steht das Denkmal“ – Rückblick auf die Ausstellung im Landeshaus zu Münster. A. Herden-Hubertus: Fortbildungsreihe „Denkmalpflege – westfälisch – praktisch“ gestartet. O. Karnau: Treffen der westfälischen Preisträger des „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz“ in Warendorf.

Geko-Aktuell. Mitteilungsorgan der Geographischen Kommission für Westfalen.

Hg. v. R. Grothues u. H. Heineberg: Das Lipperland in Westfalen. Natur- u. Kulturraum im Wandel. Ausgewählte Beiträge aus Westfalen Regional. Fürstenbergstraße 10, 48147 Münster. E-Mail: geko@lwl.org, Internet: www.geographische-kommission.de

1/2009. T. Hauff: Regionalmarketing in Westfalen – Westfalens Regionen auf neuen Wegen. P. Rüter: Das Naturschutzgroßprojekt „Senne und Teutoburger Wald“. W. Peters: Der Naturpark Teutoburger Wald/Eggegebirge. K.-H. Otto: Naturparke in Westfalen. K.-H. Otto: Biologische Stationen in Westfalen. W. Meschede: Historische Stadtstruktur und neue städtische Funktionen – ein Rundgang durch die Altstadt von Lemgo. S. Althaus: Historische Stadt- und Ortskerne in Westfalen – lebendige Zeugnisse regionaler Baukultur. H. F. Gorki †: Phasen und Räume der Stadtentwicklung in Westfalen bis zum Beginn der modernen Neuzeit.

H. Gerbault: Kurparks in Ostwestfalen-Lippe – der Heilgarten Deutschlands. S. Dörr: Der Bädertourismus in Ostwestfalen-Lippe (OWL) – Struktur und Wandel. L. Siemer: Nachhaltige ÖPNV-Projekte in Ostwestfalen-Lippe (OWL). S. Althaus: Stadtbussysteme in Westfalen – attraktiver Nahverkehr in Klein- und Mittelstädten. L. von der Lippe: Wandertourismus in Westfalen ... auf neuen Qualitätswegen. V. Lüpkes: Schloss Brake – der Wandel vom Naturraum zum repräsentativen lip-pischen Regierungssitz. W. Meschede: Zur Mythologie der prähistorischen Kultstätte Externsteine. W. Brepohl/K. Temnitz: Neue Überlegungen zur Varusschlacht. K. Teppe: Landesmuseen in Westfalen. U. Woltering: Das Europäische Gartennetzwerk – European Garden Heritage Network (EGHN).

Grabbe-Jahrbuch. 26./27. Jg. (2007/08): „Stehen sollt ihr wie reifes Ährenfeld“. Hrsg. im Auftrag der Grabbe-Gesellschaft von Kurt Roessler und Peter Schütze. Grabbe-Gesellschaft e.V., Bruchstraße 27, 32756 Detmold.

J. Schwabedissen: Am Anfang war der Mythos. Von der Niederlage des Varus zu Hermanns Triumph (8). M. Schaffrick: „Ah – der Hermann!“ Ein Bericht von den „Hermannsschlachten“ (15). P. Schütze: Unser Hermann. Eine zeitübergreifende Talkrunde (27). J. Freifrau Hiller von Gaertingen: „Thu nicht gerührt und albern.“ Zum 100. Geburtstag des Detmolder Grabbe-Archivs und zum 2000. Jahrestag der Hermannsschlacht (39). J. Popig: Grabbes Hermann heute. Überlegungen im Vorfeld der Osnabrücker Inszenierung des Dramas Die Hermannsschlacht von Christian Dietrich Grabbe (76). P. Raabe: Lothar Ehrlich am 10. November 2008 und die Zukunft Weimars (82). R. Füllmann: Modekrieg statt Hermannsschlacht. Zur Semiotik der Mode in Grabbes Napoleon oder Die Hundert Tage und Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (86). H. H. Jansen: „So ist Grabbe nicht ganz gestorben“. Gedanken zu Otto Nietens Grabbe-Werkausgabe und Biographie (95). P. Schütze: Grabbe auf der Bühne ... und immer wieder Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung... (100). P. Brandt: Die deutsche Revolution 1848/49 (103). K. Roessler: Ferdinand Freiligrath und sein Kaufmannsberuf (119). D. Hellfaier: „von

Autographensammlern ausgeplündert“. Ein kurzer Briefwechsel zwischen Wilhelm Buchner und Karl Ferdinand Dräxler (142). M. Walz: Ferdinand Freiligrath und Ludwig Uhland – zwei Geistesverwandte (159). F. Vaßen: „Im Walde singen die Tiger...“ – Georg Weerths exotistische Reisebriefe aus Amerika (183). P. Schütze: Jahresbericht 2007/08 (205). K. Roessler: Freiligrath-Arbeitskreis 2007/08 (212). E. Fleischhack: Zur Einweihung eines Gedenksteines für Ludwig Altenbernd in Augustdorf am 28. September 2007 (217). * Rezensionen (221). J. Freifrau Hiller von Gaertingen: Grabbe-Bibliographie 2006/07 mit Nachträgen (226). J. Freifrau Hiller von Gaertingen: Freiligrath-Bibliographie 2006/07 mit Nachträgen (241). J. Freifrau Hiller von Gaertingen: Weerth-Bibliographie 2006/07 mit Nachträgen (247).

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: LVR-Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und LWL-Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-0, E-Mail: industriekultur@klartext-verlag.de

3/2009. L. Engelskirchen: Hüttenwerks-Einrichtungen für Nichteisenmetalle. E. Bergstein: Stoffgeschichten: NE-Metalle im Vergleich. L. Engelskirchen/C. Kleinert (+): Nichteisenmetalle im südwestlichen Westfalen. Die letzten Zeugen einer früher bedeutenden Branche. L. Engelskirchen: Moderner Betrieb ohne Zukunft: Die Ruhr-Zink von 1968 bis 2008. E. Bergstein: Schlotte zwischen den Burgen am Rhein: Bergbau und Hüttenwesen bei Braubach. E. Bergstein: Eine verschwundene Geschichte: Galmeibergbau im Osten von Belgien. H.-P. Bärtschi: Die Schweizer Aluminiumindustrie – vom Aufbau zur Ausplünderung. C. Oboth: Am Anfang war der Erzbergbau: Blei, Silber und Zink aus Oberschlesien. H. Wenke: Fast 1.000 Jahre Kupferbergbau südöstlich des Harzes. J. Strübben: Kleine Loks ganz groß: „Plandampf“ in Hamm. H. Wenke: Nahes Ende des Spatbergbaus im Sauerland. L. Wilhelm: Am „Blauen Sonntag“ zur Industriekultur in Nordhessen. F. Bluhm: Die Wiege der Industrialisierung ... Mitteleuropas: Die Regionale Route Euregio Maas-Rhein. F. Bluhm: Aus dem

Dornröschenschlaf geweckt. LVR-Industriemuseum Tuchfabrik Müller in Euskirchen. S. Bardua: Riesige Träger mit „leichter Hand“ bewegt. Drehbrücken in Europa – ein Überblick. O. Schmidt-Rutsch: „Im Land der Kohlengruben“. Aquarelle von Thomas Harrison Hair aus Nordengland. C. Muntschick: Neue Wege für die Industriekultur in Sachsen. H. Schmenk: Vieille Montagne – das Erbe von drei Zinkhütten im Ruhrgebiet. A. Rossmann: Was bitte ist ein Epanchoir? Napoleon in Neuss: Wo der Nordkanal die Erft quert, kreuzen sich Technik- und Eroberungsgeschichte. B. Beyer: Die Gestaltung des Zuges in der Landschaft. Das fotografische Werk des Ludwig Rotthowe. R.-D. Blumer u.a.: Die 162 Jahre alte Eisenbrücke über die Schussen bei Ravensburg. H. A. Wessel: Franz Seiffert – Pionier im Bau von Hochdruckleitungen.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320.

5/2009. M. Vaupel: LWL-Archäologiemuseum Herne. Frische Farbe für die Steinzeit. Otmar Alt lässt sich von Jahrtausendealten Fundstücken inspirieren. W. Morisse: Von Dülmener Rose und Roter Sternrenette. Im LWL-Museum werden historische Obstsorten rekultiviert. J. Nunes Matias: Heilkräuter und Honig. Populäre Rezepturen gegen Beschwerden aller Art. M. Zehren: Vom Tingeltangel zur Bühnenkunst. Vor 100 Jahren eröffneten vielerorts imposante Variététheater, auch im Ruhrgebiet. Dortmund wurde gar eine Art westfälisches Las Vegas. Von Aufstieg, Fall und Renaissance des einstmals beliebtesten Unterhaltungsgenres. R. Doblies: GOP-Theater. Spektakuläre Artistik, verblüffende Magie. Die Familie wächst: Deutschlands erfolgreichstes Variété-Unternehmen betreibt mittlerweile fünf Häuser, darunter zwei in Westfalen. Die Shows bringen frischen Wind in die Variété-Szene. I. Fernandes: „et cetera“. Kleine gelbe Welt mit Zelt. Variété-Reise endete von zehn Jahren in Bochum. M. Schröder: Der weltberühmte Herr Alexander Münsters magischer Meister. M. Schäfer: „Monroe & Molly“. Leben aus dem Artistenkoffer. Traumpaar der 20er Jahre eroberte von Bad Oeynhausen aus Berlin. R. Doblies: Andrea Beck. Herrin der Lüfte. Bielefelder Artistin erzählt poetische Ge-

schichten am Trapez. M. Klein: Matthias Rauch. Spiel mit Illusionen. „Auf die Show kommt es an“, weiß der Dorstener Meister der Magie. M. Schröder: Martin Mall. Virtuose am Diabolo. Die hohe Kunst der Jonglage mit ausgefeilter Choreographie. R. Doblies: Martin Quilitz. Rietberger Riese tanzt Tango. Markenzeichen: trockener Humor. K. Sluka: Museumquartier Hagen. Neue Räume für die Kunst. Mit dem renovierten Osthaus Museum und dem neuen Emil Schumacher Museum spielt Hagen in der Kunstszene wieder ganz vorne mit. W. Morisse: „Industrial Land Art im Ruhrland“. Der Zeit voraus. „B 1“ und die Folgen. K. Sluka: Ausflug ins Grüne. LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte schickt während der Umbauphase 40 Gemälde auf die Reise ins Kloster Bentlage. J. P. Wallmann: LWL-Landesmuseum. „Kunst soll auch Kunstgenuss sein“. Bis 2013 wird am Domplatz in Münster ein ganz neues Museum entstehen. Was passiert in der Zwischenzeit? Ein Gespräch mit Museumsleiter Dr. Hermann Arnhold. M. Jeitschko: Richard Fernando. „Fast wie ein Märchen“. Hagener Ballett geht in die Schulen. K. Mark: Martin Stadtfeld: Auf dem Weg zum Klassik-Star. Musiker verblüfft mit seinen Goldberg-Variationen. W. Gödden: „Auch Tucholsky war manchmal unfassbar grob“. Ein Filmteam der Universität Paderborn besuchte Wiglaf Droste in „seinem“ Lustschloss Rheinsberg. Das Videoporträt ist Teil der Serie „Warum ich schreibe. Besuche bei westfälischen Autorinnen und Autoren“. W. Gödden/K. Sluka: „Eine lebendige Kulturregion“. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Klaus Anderbrügge und Dr. Niels Lange, Geschäftsführer der Stiftung Westfalen-Initiative. K. Springer: Ästhetisches Unglück oder leuchtende Zukunft? Eine 130 Jahre alte Geschichte geht zu Ende: Die Glühbirne wird bis 2012 schrittweise durch energiesparende Leuchtmittel ersetzt. Was die Abschaffung der Glühbirne für Museen bedeutet. V. Jakob: Sauerland-Museum. Als Kölns Erzbischof „Westfalen“ regierte. Eine Ausstellung in Arnsberg erinnert an das große kurkölnische Herzogtum zwischen Werl und Olpe. W. Hinse: Das Urbane wohnt längst im Dorf. Ein Künstler-Trip durch das Münsterland macht deutlich: Das Internet hebt den alten Stadt-Land-Gegensatz auf. H. Gerhold: Stille Helden. Spielfilm über die mutige Rettung der

jüdischen Familie Spiegel. V. Jakob: Freiherr Georg von Vincke (1811-1875). Der schmale Grat der Freiheit. Eigenwilliger Politiker ist heute zu Unrecht vergessen. M. Schäfer: Brüder Grimm. Die Brakeler (Bremer) Stadtmusikanten. Forscher: Das berühmte Märchen stammt aus Ostwestfalen. I. Fernandes: Zwieback für alle. Der Bäcker Carl Brandt schaffte den Durchbruch mit einer Schneidemaschine. M. Zehren: Wotan Wilke Möhring: Sprung ins kalte Wasser. Der Schauspieler aus dem Ruhrgebiet probiert gerne Neues aus. A. von Braunschweig: Claudia Baumhöver. Leidenschaft für Bücher. Münsteranerin hat vor 15 Jahren den Münchener Hörverlag aufgebaut.

2. Hellweg

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot - Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke. 511/2009. H. J. Rade: „Ich protestiere feierlich gegen alle Einmischung weltlicher Behörde“. Die Testamente des letzten Störmeder Proptes Gottfried Schwane und der Schwester Henrica Pieper. K.-J. Freiherr von Ketteler (+): Förstervieh auf Grünen Wegen. Vergütung für Förster in früherer Zeit. W. Schneider: Wandlungen. 512/2009. J. Wicker: Rassenkundliche Untersuchungen zur Zeit des Nationalsozialismus in Westfalen. Untersuchung von SA-Männern der Studentenschaft Universität Münster 1936, von Oldenburger Schulkindern 1937 und Untersuchungen zur Bestimmung des Westfälischen Gautypus in Bökenförde 1937.

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm. 18/2009. K. Wulf: 191 amerikanische Bomber im Angriff auf Hamm. Am 19. September 1944 begann eine neue Angriffsserie der 8. US-Airforce. Exakt geführte Operationsberichte geben Aufschluss über den Verlauf der verheerenden Aktionen. H. Thomas: „Stolpersteine“ erinnern in Hamm an verfolgte und ermordete Bürger. Zum Gedenken an Hildegard und Werner Heinrichs, Gustav Bigmann und Andreas Schillack. U. Kunz: Der klei-

ne Bruder des großen Hermann. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in den USA gibt es ein Hermannsdenkmal. G. Köpke: Das unsichtbare Nest auf Sand und Geröll. Der Flussregenpfeifer wartet auf die Renaturierung unserer Flüsse. * Rauchschnalben brüten zweimal. I. Buchhorn: Hamm: eine reformierte Stadt im 17. Jahrhundert. Die Protokolle des Presbyteriums der reformierten Gemeinde von 1611 bis 1664 geben Aufschluss über das Leben der Stadt (Schluss). I. von Scheven: Hamm steht auf Kohle. Neues aus der Frühzeit der Bergbehörde.

19/2009. A. Beeck: Der Brückenschlag ließ lange auf sich warten. Bockum-Hövel war früher nicht an Verbindung zur Stadt Hamm interessiert. Holzsteg ersetzte marode Hängebrücke. I. von Scheven: Er war ein steinreicher Herr. Anekdote über Dr. Wilhelm von der Marck. W. Gernert: Wasserstraßen führen kreuz und quer durch Westfalen. Umweltfreundliche Transporte auf dem Datteln-Hamm- und dem Dortmund-Ems-Kanal. G. Beaugrand: Das erste „Westfalenross“ stammt aus Köln. Das steigende weiße Pferd wurde im Jahr 1469 in Köln-Deutz erstmals auf eine Münze geprägt. H. Thomas: „Stolpersteine“ erinnern in Hamm an verfolgte katholische Priester. Zum Gedenken an Pater Emil Schumann und Pfarrer Wilhelm Weber (Schluss). 20/2009. A. von Scheven: Jugendstil-Glasdecke schlummert im Depot des Gustav-Lübcke-Museums. Der Altenburger Hofdekorationsmaler Hugo Wittber (1858-1911) war für seine Glasdeckenkunst weit bekannt. R. J. Günther: 12.000 Jahre von der Eiszeit bis zum Mittelalter. Das Archäologische Freilichtmuseum am Teutoburger Wald führt die Besucher anschaulich durch die Zeitgeschichte. I. von Scheven: Wie soll das westfälische Salz transportiert werden? Preußische Behörden standen 1799/1800 vor schwierigen Entscheidungen in der Verkehrsplanung. H. Multhaupt: Schon Goethe bewunderte die Kilianskirche in Lügde. Vor 1225 Jahren weilte Karl der Große an diesem historischen Ort. H. Platte. Einst der größte Hof in Bönen. Der Hof Brüggemann, vormals Eckey, verbindet Tradition mit Fortschritt. * Eichelhäher legen Futtermittel an. * Pflaumen stammen aus dem Orient.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg.

vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

15/2009. E.-D. Güting: Thomas Valentin in Ungarn. Anmerkungen zur ungarischen Übersetzung des Romans „Die Unberatenen“.

16/2009. D. Güting: Thomas Valentin in Ungarn. B. Bertling: Der Hof Duhme – Keimzelle des Dorfes Mastholte.

17/2009. K. Luig: Alte Hausinschriften in Bad Waldliesborn. H. Braukmann: „Die Ortsnamen des Kreises Soest“. Kritische Anmerkungen zu einer Neuerscheinung.

18/2009. R. Pieper: Architektur im Stilpluralismus um 1900. Lippstädter Bauwerke des Dortmunder Architekten Heinrich Markmann.

19/2009. R. Pieper: Architektur im Stilpluralismus um 1900. Lippstädter Bauwerke des Dortmunder Architekten Heinrich Markmann. 1. Fortsetzung.

20/2009. R. Pieper: Architektur im Stilpluralismus um 1900. Lippstädter Bauwerke des Dortmunder Architekten Heinrich Markmann (2. Fortsetzung und Schluss).

21/2009. K. Luig: Ein Brief aus dem Jahre 1812. H. Platte: Gut Menzelsfelde in Lippstadt. J. Schmidt: Erinnerungen an meine Schulzeit.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880.

422/2009. H. Braukmann: Alte Ortsnamen im Widerspruch. Anmerkungen zu dem Buch „Die Ortsnamen des Kreises Soest“. * „Guten Abend ins Haus, die Kartoffeln sind aus...“: Alte heimatliche Bräuche zur Erntezeit, aufgezeichnet im Jahr 1953. H. Platte: Einst der größte Hof in Bönen. Der Hof Brüggemann, vormals Eckey, verbindet Tradition mit Fortschritt. * Eichelhäher legen Futtermittel an. * Pflaumen stammen aus dem Orient. U. Kunz: Der kleine Bruder des großen Hermann. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in den USA gibt es ein Hermannsdenkmal. G. Köpke: Das unsichtbare Nest auf Sand und Geröll. Der Flussregenpfeifer wartet auf die Renaturierung unserer Flüsse. * Rauchschnalzen brüten zweimal. J. Kleine: Der „Kuhfuß“: Was ist seine wahre Botschaft? Der Soester Maler Fritz Viegener schöpfte in seinem Werk aus einem großen Symbolschatz. 2. Fortsetzung. * Eine Meckinger Feu-

erwehrgeschichte. Heimatliche Jugenderinnerungen von Heinz Keinemann.

423/2009. H. Braukmann: Alte Ortsnamen im Widerspruch. Anmerkungen zu dem Buch „Die Ortsnamen des Kreises Soest“ (Schluss). * Pfarrer Herold verfasste das „Cölnische Kirchengesangbuch“. Der Ausbildung der Jugend galt sein besonderes Engagement. W. Gernert: Wasserstraßen führen kreuz und quer durch Westfalen. Umweltfreundliche Transporte auf dem Datteln-Hamm- und dem Dortmund-Ems-Kanal. G. Beaugrand: Das erste „Westfalenross“ stammt aus Köln. Das steigende weiße Pferd wurde im Jahr 1469 in Köln-Deutz erstmals auf eine Münze geprägt. J. Kleine: „Der Kuhfuß“: Was ist seine wahre Botschaft? Der Soester Maler Fritz Viegener schöpfte aus einem großen Symbolschatz (Schluss). H. Funke: Immermann nannte Soest „ein verschlafenes Nest voll verwittertem Gemäuer“. Der „Immermannwall“ erinnert an den 1796 in Magdeburg geborenen Dichter. * Verbrechen und deren Strafen im alten Soest. Aus der Rechtsprechung des 16. Jahrhunderts nach L. E. Rademachers „Annalen“.

424/2009. J. Oel: Vom St. Gallus-Tag bis zum Martinsfest. Altes Brauchtum vor mehr als fünfzig Jahren im Kreis Soest. I. Maas-Steinhoff: Vom Bördekorn zum Weizen aus der Neuen Welt. Aus der Geschichte der Plange-Mühle in Soest. R. J. Günther: 12.000 Jahre von der Eiszeit bis zum Mittelalter. Das Archäologische Freilichtmuseum in Oerlinghausen am Teutoburger Wald führt die Besucher anschaulich durch die Zeitgeschichte. I. von Scheven: Wie soll das westfälische Salz transportiert werden? Preußische Behörden standen 1799/1800 vor schwierigen Entscheidungen in der Verkehrsplanung. H. Mulhaupt: Schon Goethe bewunderte die Kilianskirche in Lügde. Vor 1225 Jahren weilte Karl der Große an diesem historischen Ort. * Das Benninghauser Kreuz. Ein Kunstwerk von hohem Rang in der ehemaligen Klosterkirche. * Verbrechen und deren Bestrafung im Soest des 16. und 17. Jahrhunderts. Aus den Annalen des L. E. Rademacher.

3. Kurkölnisches Sauerland

Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe

und Umgebung. 17 (2009). Schriftleitung: Josef Wermert, Stadtarchiv Olpe, Franziskanerstraße 6/8, 57462 Olpe, Tel.: 02761/831293, E-Mail: J_Wermert@Olpe.de

H. Müller: Grußwort (7). A. Stracke: Geleitwort (9). W. Reininghaus: Zünfte in Olpe (13). A. Arens: Die Mitgliederliste des Olper St.-Sebastianus-Schützenvereins aus dem Jahr 1837. Eine wichtige Quelle zur Sozialstruktur der Bevölkerung in der Stadt Olpe (21). H. Stupperich: Olpe und der Zirkus Renz (35). R. Müller: „Das haben wir nicht gewusst!“ Was aufmerksame Leser im Dritten Reich aus ihrer Tageszeitung erfahren konnten. Eine katholische Kleinstadt im Spiegel des Sauerländischen Volksblattes 1930-1942. Teil 2: 1934-1937 (37). A. Harnischmacher: 100 Jahre St.-Martinus-Kirche in Olpe. Modell der St.-Martinus-Kirche in Olpe zum 100-jährigen Jubiläum 2009 (159). R. Schnüttgen: 600 Jahre Rehringhausen (165). I. Ebbert: 600 Jahre Saßmick (171). M. Ohm: 700 Jahre Stadt Olpe. Großes Stadtjubiläum steht im Jahr 2011 bevor (177). J. Wermert: Aus der Arbeit des Stadtarchivs Olpe 2008/2009. Stadtarchiv und Museumsammlung (183). W. Ohly: Jahresbericht für 2008/2009 des Fördervereins Stadtmuseum Olpe e.V. (203). J. Wermert: Die Zeitungsbestände des Stadtarchivs Olpe. Sauerländisches Volksblatt – Westfalenpost – Westfälische Rundschau (209). G. Kemper: Zwei Glasbilder aus dem 16. Jahrhundert. Die ältesten Fenster in der Stadt Olpe (215). J. Winkel: Die Odyssee des Rüblinghauser Steinkreuzes (225). U. Viedenz: Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) St. Martinus Olpe von 1909 – 2008 (227). H.-B. Thieme: Prof. Dr. Walter Schmithals. Erinnerungen an seine Olper Schulzeit (237). E. Pohl: Von Olpe nach Schlesien und zurück. Stationen meiner Lebensreise (255). J. Feldmann: Wissen wir mehr als „Die Welt“? Geschichtsstunde von Dr. Leonard Alfes mit Folgen (275). H. Taubken: „Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land“. Grußwort zur Buchvorstellung (281). W. Beckmann: Genese und Bedeutung des „Plattdeutschen Wörterbuches für Olpe und das Olper Land“ (285). S. Melzer-Baldus: Olpe bioLogisch 2009. Abwechslungsreiches Jahresprogramm – zahlreiche heimische Referenten (293). S. Melzer-Baldus: Panneklöpper.de. Bürgerportal der Lokalen

Agenda 21 Olpe auf Erfolgskurs (297). J. Haarmann: „Willkommen in Olpe“ – ein besonderer Stadtführer (299). W. Ohly: Zur Erinnerung an Hanna Altbush geb. Lenneberg (303). G. Burghaus: Heinz Vitt †. Sammler und Heimatfreund aus Rehringhausen (305). U. Fischbach: Nachrichten aus dem Standesamt Olpe 2008 (307). H. Quellmalz: Stadtgeschichte im Überblick: das Jahr 2008 (309). J. Wermert: Olper Bibliographie 2008 (315). * Buchbesprechung (335). K.-M. Ohm: Geschäftsbericht 2007/2008 (339). A. Stracke: Aus dem Vereinsleben 2008/2009 (347). * Heimatverein für Olpe und Umgebung e.V. Vorstand, Beisitzer und Beirat seit 2007 (351). * Vereinsstatistik 2008/2009 (352). A. Stracke: 15. „Plattdeutscher Tag“ des Sauerländer Heimatbundes in Eslohe-Cobbenrode (353).

Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, Postfach 14 65, 59870 Meschede, Internet: www.sauerlaenderheimatbund.de

3/2009. J. Schulte-Hobein: Kurfürst, Adel, Bürger – Das kurkölnische Herzogtum Westfalen (1180-1803). H. Wevering: Unsere Mitgliederversammlung in Olsberg am 29. August 2009. * Die REGIONALE in Südwestfalen. „Risiken und Chancen der REGIONALE 2013 unter Berücksichtigung der regionalen Identität“. M. Gosmann: Weddinghauser Klosterbierkeller als Denkmal des Monats Juni 2009 ausgezeichnet. * Festveranstaltung in Enkhausen zum 50. Jahrestag der Wahl Heinrich Lübkes zum Bundespräsidenten. A. Finnemann: Ländliche Anschreibebücher. W. F. Cordes: Bodenfunde von der Burg Gevore gewähren Einblick in die ritterliche Kultur des 12./13. Jahrhunderts in Südwestfalen. E. Weiß: Ländliche Bodenordnungsmaßnahmen im südlichen Westfalen. M. Vormberg: Stickereimuseum Oberhundem – Beispiel für die Umnutzung eines Baudenkmals. C. Riederer: LWL-Förderpreis für westfälische Landeskunde 2009 für Hans Ludwig Knau – Mitglied der Projektgruppe Heidenstraße – aus Kierspe.

Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542, Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de

3/2009. R. Kirsch-Stracke: Landschaft im Wandel – aufgeschüttet, bebaut und zugewachsen. Von Wenden nach Olpe 1959 und 2009 – ein fotografischer Vergleich. R. Hübner: „... der Primiziant hat nichts bemerkt“. Erinnerungen an eine wenig bekannte Begebenheit am Primiztag von Paul Josef Kardinal Cordes. P. Worm: 70 Jahre Archivpflege für den Kreis Olpe (1938-2008). O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 20). J. Wermert: Die Zeitungsbestände des Stadtarchivs Olpe. Sauerländisches Volksblatt – Westfalenpost – Westfälische Rundschau. P. Ilisch: Eine Olper Bleimarke. R. Kirsch-Stracke: Die Wegwarte im Südsauerland, Blume des Jahres 2009. K. H. Kaufmann: Karl H. Falk aus Attendorn 85 Jahre. Ein Gespräch. H. Schulte: Tufelenlilien. In der Mundart von Halbhusten. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. April 2009 bis 30. Juni 2009.

4. Märkisches Sauerland

Hagener Impuls. Hrsg.: Hagener Heimatbund Verlag e.V., Eilper Str. 71-75, 58091 Hagen, Tel.: 02331/207-5621, E-Mail: info@hagenerheimatbund.de

33/2009. N. Hilchenbach: Das theaterhagen – von Bürgern für Bürger. N. Hilchenbach: Spielen Zahlen eine Rolle? 1. Theaterjahr in Hagen. F. Ludwig: philharmonisches orchesterhagen – Orchester unserer Stadt. W. Hahn: Zur Geschichte des lutzhagen. M. Hilchenbach: Das balletthagen. T. Borowczak: Ein Leben für das Theater! B. Franzen: Amerikanische Sänger am theaterhagen. M. Martin evi : Schau zu, mach mit, rede mit – das theaterpädagogische Programm. M. Martin evi : Der Kinderchor und der Extrachor am theaterhagen. I. Asbeck: Der Theaterförderverein – mit den Bürgern für das Theater. U. Berns: Ballettfreunde Hagen. H. Graul: Die Volksbühne. D. Millhoff: Hagener Heimatbund: Anmerkungen zur Vereinsgeschichte der 1930/40er Jahre.

Heimatblätter für Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur Mendener Zeitung, zum Altenaer Kreisblatt und Süderländer Volksfreund, Kolpingstraße 35, 58706 Menden, Tel.: 02373/17300. 247/2009. H. Polenz: Im Bann der Veme.

Der Freistuhl galt als Gerichtsort auch im Märkischen Gebiet. H. D. Schulz: „Gott erhalte uns unseren pflichtgetreuen Lehrer...“ Vor 150 Jahren: Eltern nahmen Partei gegen die ungeliebte geistliche Schulaufsicht. F. Kühle: Auf Schuttplätzen und an Wegrändern. Der Stechapfel ist ein giftiges Nachtschattengewächs. H. Platte: Einst der größte Hof in Bönen. Der Hof Brüggemann, vormals Eckey, verbindet Tradition mit Fortschritt. * Eichelhäher legen Futtermittel an. * Pflaumen stammen aus dem Orient. U. Kunz: Der kleine Bruder des großen Hermann. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in den USA gibt es ein Hermannsdenkmal. * Rauchschwalben brüten zweimal. G. Köpke: Das unsichtbare Nest auf Sand und Geröll. Der Flussregenpfeifer wartet auf die Renaturierung unserer Flüsse. E. Dossmann: Der märkische Schachbalken im Wappen der Fürsten von Pfalz-Neuburg. „Anspruchswappen“ als Schlüssel zur Landesgeschichte seit dem Jahre 1903. H. D. Schulz: Zwölf Währungen – und das in Altena. Vor 150 Jahren hatten viele Geldsorten Gültigkeit in der Grafschaft Mark. 248/2009. H.-D. Schulz: Wilhelm I.: Der „Heldenkaiser“. Patriotismus in alter Zeit aus einem Zeitungsbericht Anno 1886. K. D. Schulz: Der Grundbesitz an Ruhr und Lenne vor 250 Jahren. Nach einem Bericht von Hermann Lohkötter. W. Gernert: Wasserstraßen führen kreuz und quer durch Westfalen. Umweltfreundliche Transporte auf dem Datteln-Hamm- und dem Dortmund-Ems-Kanal. G. Beaugrand: Das erste „Westfalenross“ stammt aus Köln. Das steigende weiße Pferd wurde im Jahr 1469 in Köln-Deutz erstmals auf eine Münze geprägt. E. Dossmann: Der märkische Schachbalken im Wappen der Fürsten von Pfalz-Neuburg. „Anspruchswappen“ als Schlüssel zur Landesgeschichte seit dem Jahre 1903 (2. Fortsetzung).

249/2009. H.-D. Schulz: Der Grundbesitz an Ruhr und Lenne vor 250 Jahren. Nach einem Bericht von Hermann Lohkötter (Schluss). H. W. Stein: Das war „Paiterken Läous“. Ein märkisches Lebensschicksal aus alter Zeit. R. J. Günther: 12.000 Jahre von der Eiszeit bis zum Mittelalter. Das Archäologische Freilichtmuseum in Oerlinghausen am Teutoburger Wald führt die Besucher anschaulich durch die Zeitgeschichte. I. von Scheven: Wie soll das westfälische Salz transportiert werden?

Preußische Behörden standen 1799/1800 vor schwierigen Entscheidungen in der Verkehrsplanung. H. Mulhaupt: Schon Goethe bewunderte die Kilianskirche in Lügde. Vor 1225 Jahren weilte Karl der Große an diesem historischen Ort. E. Dossmann: Der märkische Schachbalken im Wappen von Pfalz-Neuburg. „Anspruchswappen“ als Schlüssel zur Landesgeschichte seit dem Jahre 1903 (Schluss). H. Polenz: Ein Land mit eigener Sprache. Die plattdeutsche Sprache darf nicht verloren gehen. H. D. Schulz: Hohe Strafen wegen Bagateltsachen.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: info@heimatverein-hohenlimburg.de, Internet: www.hohenlimburger-heimatblaetter.de

10/2009. W. Bleicher: Zur Geschichte von Haus Ohle. O. K. Schmich †: Saltus Teutoburgensis. H. D. Schulz: Eine handfeste Pastorin. W. Felka: Der Weltspartag 1959 und die alte Hohenlimburger Stadtparkasse an der Stennerstraße 7. W. Bleicher: Ostdeutsche Heimatstuben Iserlohn-Letmathe.

11/2009. J. Bückler/H.-J. Reichling †: Zur Flora der ehemaligen Koenigsee-Brache. W. Bleicher: Heimatmuseum Breckerfeld – klein, aber fein. * Spriäckels un Späöne. Altes Brauchtum in Wiblingwerde. * Bilder und Geschichten aus dem alten Hohenlimburg: Helden der Arbeit. F. Rose: Fromme Unterschlagung. O. Krägeloh †: Wilddaif met Holtharke.

Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349.

3/2009. B. Klein: Ein bisschen Leben. Die Flucht eines kleinen Mädchens an der Hand seiner Großmutter. E. Nensel: Zwölf Jahre Gastarbeiter-Betreuung in Hemer durch die „action 365“. H. D. Schulz: Die Wiese im Bredenbruch. G. Mieders: Das neue Jübergkreuz als Symbol gegen das Vergessen. H. D. Schulz: Feuer in Ihmert. H. D. Schulz: Werwolf im Sauerland. E.

Voß: Kleine Heimatchronik 2. Quartal 2009.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Manfred Michalko, Friemannweg 9, 58256 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

4/2009. W. Guderian: Wandertag am 19.09.2009 in Oberbauer! W. Guderian: Auch unser Ehrennachtwächter Hermann Hirschberg ist schon 80 Jahre! W. Guderian: Persönlichkeit aus Oberbauer! Uwe Schumacher. H. Winkelströter: Plattdütch draff nich unnergoahen! Frau Holle ein Märchen der Gebrüder Grimm. W. Guderian: Das Bild des diesjährigen Bierkruges! W. Balke: Sühße se noch? * Haus- und Hofnamen in Voerde. Ausgearbeitet von Gerd Himmen 1993. H. Busse: Plattdütch draff nich unnergoahn. D. Wiethege: Und als der Krieg zu Ende schien!

5. Minden-Ravensberg

Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221/131463 od. 05221/131477, E-Mail: kreisheimatverein@kreis-herford.de

70/2009. C. Mörstedt: Grata, Hansa, Ackersegen. Wie aus Westfalen ein Kartoffelland wurde. Walter Bätz aus Vlotho war der Herr der Sorten. * Geschichten am Kartoffelfeuer. HF-Leser erinnern sich an ihr Leben mit der nahrhaftesten Knolle der Welt. H. Darnauer: Nächster Halt ist Ahle. Wie die Bürger im Elsetal zu ihrem Bahnhof kamen. Ein Haltepunkt für die Hannoversche Westbahn. * Jeder hat sie gesehen. Über 3000 Zwangsverschleppte arbeiteten im Raum Herford. * „Zeigen, wohin Fremdenhass führt“. Im HF-Interview: Helga Kohne, Christoph Laue, Michael Oldemeier. C. Laue: Die Vermehrung. Klawdia Minajewa wird geschwängert und sitzt deswegen acht Wochen im Polizeigefängnis Zellentrakt. M. Oldemeier: Rassisch minderwertig? – Dem Deutschtum zu erhalten? Schwangerschaften, Zwangsabtreibungen, Geburten und Kinderschicksale. Amtsarzt Dr. Angenete über die Lagerzustände. H. Kohne: 20 Reichspfennige für einen Tag Arbeit. Sowjetische Kriegsgefangene in Herford:

Der Hunger war das größte Problem. H. Kohne: Efim Gorgols Weg in den Tod. Vom Bauernhaus in Lippinghausen zum Stausee-Bau ins Sauerland. Auf der Flucht erschossen. H. Kohne: Anna Galschenko hat sich erhängt. Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft – das Beispiel der Landgemeinde Schwarzenmoor. H. Kohne: Antonia flieht und kommt ins KZ. Im Viehwaggon nach Deutschland. Von der Gestapo aufgegriffen. 1994 erzählt sie ihre Geschichte. H. Kohne: Todesstrafen für die Herren aus Sundern. 1944 wird eine für die Kriegsproduktion wichtige Fabrik von Polen in den Kreis Herford verlegt. W. Sieber: Das Spukhaus am Amtshausberg. Eine Prachtvilla im Niedergang: Es gibt Orte, die kennt man besser nicht. M. Gust: Wo ich mit Kindern sicher leben kann. Migrationsgeschichte(n): Khatarah Soltani aus dem Land des Drachenläufers. C. Mörstedt: Jede Menge Geschosse. Armbrustbolzen und Kanonenkugeln aus Stein und Eisen. J. Homeier/R. Heinsmann: Fünf Plätze für den Steuereinnahmer. Die Kirchenstuhlregister der Stiftskirche Enger. E. Möller: Gartenland Salzufler Straße. Noch vor 50 Jahren wurde jeder Quadratmeter am Haus als Nutzland beackert.

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/2411-012.

3/2009. H. J. Morhard/W. Frieler (†): 100 Jahre Stadttheater Bocholt e.V. Die Geschichte des Stadttheaters Bocholt. * Stadttheater im Zweiten Weltkrieg. Original-Auszüge aus der Kriegschronik der Stadt Bocholt, die den damaligen Zeitgeist widerspiegeln. H. J. Morhard: Auführungen des Stadttheaters Bocholt in den Spielzeiten 1977/78 bis 2008/09.

Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861/1798. E-Mail: familieschwane@versanet.de

208/2009. * Alfred Janning aus Legden soll neuer Kreisheimatpfleger werden. Versammlung der Heimatvereine in Stadtlohn. Kreistag berät Anfang November über Vorschlag. * Baron von Landsberg ist

tot. * Theo Reimann verstorben. * Felix-Sümmermann-Preis 2009. * Kennzeichnung historischer Gebäude in Borken. M. Schwack: Stadtarchivar Karl Pöpping vollendete sein 90. Lebensjahr. * Herbsttagungen der Heimatvereine in den Bereichen Bocholt, Borken und Ahaus. * Restaurierte Dampfmaschine findet am Butenwall ihren Platz. * Heimat zum Anfasseln: Schüler lernen im Anholter Heimathaus. * Neue Geschichtstafel über die Silvesterkirche. * Heimatverein Gemen geht ein Licht auf. * Plattdeutscher Abend im Heimathaus Marbeck. * Erntedankfest der Dorfgemeinschaft Mussum. A. Nubbenholt: 57. Tagung der AG Genealogie Westmünsterland im Burgsaal in Ramsdorf. * Bewusstsein für Geschichte schaffen. * Von der Saat zur Ernte. G. Schröck: Isselburgs Bürgermeister Adolf Radstaak hat die restaurierte Werther Mühle feierlich eröffnet. * Mühle ist in Weseke – in Einzelteilen. * Wüllener Heimatverein feiert 25-Jähriges. * Sensationsfund: Zahn eines Riesenhaies. * Andreas Czaja neuer Bischof in Oppeln. * 25 Jahre Heimatverein Wüllen e.V. von 1984. * Das Dialekt ist das Element, das aus der Seele spricht. * Münsterland zu Fuß – von Vreden bis Groß-Reken.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster. 10/2009. F. von Poblitzki: Der schwierige Weg nach Dortmund. 80 Jahre Bahnstrecke Dortmund – Lünen – Münster: Entstehungsgeschichte und ehemalige Betriebseinrichtungen.

Emsdettener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatbund Emsdetten, Manfred Schröder, Mühlenstraße 26, 48282 Emsdetten, Internet: www.heimatbund-emsdetten.de, E-Mail: info@heimatbund-emsdetten.de 97/2009. W. Kamp: 90 Jahre Heimatbund Emsdetten. * Vorsitzende des Emsdettener Heimatbundes von 1919 bis 2009. E. Wixmerten: Benennung von Straßen und Wegen nach Emsdettener Persönlichkeiten: Hans-Poetschki-Straße. H. Westkamp: Ein Heim für die Hitler-Jugend. Vor 70 Jahren war es das erste HJ-Heim im engeren Kreisgebiet. * Mit 70 noch aktiv im Heimatbund. Ernst Wixmerten aktiv in der Redaktion der Heimatblätter. * Maria Oelck

kennt die Emsdettener Ortsgeschichte. * Gerhard Helmers. Sprecher der Natur- und Umweltschutzgruppe. G. Helmers: 75 Jahre Mariengrotte in Isendorf. Auch in der NS-Zeit und während des II. Weltkrieges fiel keine Maiandacht aus. I. Richter: Photo Möller 90 Jahre in Emsdetten. Fotos der Emsdettener Lokalgeschichte für den Heimatbund.

7. Paderborner und Corveyer Land

Paderborner Historische Mitteilungen. Hrsg.: Verein für Geschichte an der Universität Paderborn e.V., Stettiner Straße 40-42, 33106 Paderborn. 20/2007. R. Pöppinghege: „Möchte hierdurch die Regierung bitten, die Damenbedienung in Paderborn, abschaffen zu wollen“ – Demobilmachung und lokaler Arbeitsmarkt 1918-1921. F. Kipp: Politik für und durch die Familie: Die Rolle verwandtschaftlicher Beziehungen in der Politik Ferdinands von Fürstenberg (1626/1661-1683). A. Köb: Die Paderborner Universitätsbauten. F. Göttmann: Räuber in der Spätzeit des Alten Reiches – soziales Umfeld, Fremdbild, Eigenbild. A. Prübe/S. Heimann: Für Königtum und Himmelreich – 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Eine Sonderausstellung im Museum in der Kaiserpfalz und im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn, 23. Oktober 2009 bis 21. Februar 2010. A. Plassmann: Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter. Bericht zur Tagung in Paderborn, veranstaltet von Prof. Dr. Matthias Becher, Bonn, in Zusammenarbeit mit dem Institut zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn vom 07.-10. März 2007. G. Grüttner/D. Klenke: Warum ein Geschichtswettbewerb für Schüler auch der Universität nützt... Gemeinsame Tagung über „Forschendes Geschichtslernen“ der Universität Paderborn und des Kreisarchivs Paderborn vom 8. und 9. September 2006. K. Müller: Die UNESCO-Welterbebewegung – Perspektiven einer kollektiven Erinnerungskultur. Bericht zur 16. Tagung „Fragen der Regionalgeschichte“ des Historischen Instituts der Universität Paderborn.

damals & heute. Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus

Delbrück. Hrsg.: Bernhard Kößmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämpen 10, 33129 Delbrück-Boke, E-Mail: koessmeier@t-online.de 13/2009. H. Freise: Natur bietet Anschauungsmaterial für den Unterricht. Von 1890 bis 1965 besuchten 1316 Mädchen und Jungen die „alte“ Mühlenschule in Westenholz. * Neubau wird „Katholische Grundschule Westenholz“. Bis 1969 erfolgte die Auflösung der drei Volksschulen Kirchdorf, Wiebeler und Mühlenheide.

Eggegebirgsbote. Mitteilungsblätter des Eggegebirgsvereins e.V., Hrsg. u. Verlag: Eggegebirgsverein e.V., Auf dem Krähenhügel 7, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05253/931176, E-Mail: info@eggegebirgsverein.de 263/2009. K. Pape: Christian Schmitt (Kunstschmied in Dringenberg) fertigte die einzigen perspektivischen Chorgitter im norddeutschen Raum. I. Seifert: Höchste Auszeichnung der Clubs der Tourismuswirtschaft geht 2009 an den Deutschen Wanderverband. B. Hagelücken: Paderborn wird 2015 Hauptstadt der Wanderer. L. Kappe: Historische Grenzsteine des Hochstifts Paderborn. B. Hagelücken: Den Eggegeweg erwandern – aber mit Sicherheit. B. Hagelücken: Feuchtes Klima – Trockener Humor – Wanderer erleben Klima und Natur hautnah. B. Hagelücken: Im Schäferwagen rasten – Altenau Wanderweg errichtet. R. Mügge: Wahrzeichen der Stadt nun noch attraktiver. B. Hagelücken: Jahresversammlung des EGV in Marsberg. B. Hagelücken: Tag des Baumes 2009 in Borgentrich. B. Hagelücken: Sternwanderung Bad Lippspringe – 50 Jahre EGV Abteilung. B. Hagelücken: Bad Driburgs Bürgermeister trägt Eggewimpel nach Neuenbeken. B. Hagelücken: Silberhehrung für die Nachbarn. B. Hagelücken: Varus Wanderungen des Eggegebirgsvereins. G. Sprenger: EGV auf den Spuren der Römer. L. Kappe: Wanderwoche auf dem Eggeweg. H. Jäger: 15. Marathonwanderung der Abteilung Bad Driburg. B. Hagelücken: 34. Jugendzeltlager in Holtheim. * Jugend des EGV besucht das Westfälische Freilichtmuseum in Detmold. * Baumhaus in Neuenbeken. „Klassenzimmer im Grünen“. * Touristiker erwandern das eigene (Paderborner) Land.

Wo die Lippe springt. Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.,

Mittelgraben 15, 33175 Bad Lippspringe. 61/2009. * Von Wasserturbinen und Wasserrädern. K. Karenfeld: Die Freie Wählergemeinschaft hatte 1961 einen prominenten Vorgänger: Das war die UCW. U. Fröhlich/J. Hanewinkel: Erinnerungen an die Straßenbahn. K. Herchenbach: Die Kulturfahrt nach Essen. R. Wiechoczek: Das Planetariums-Projekt OWL. Bad Lippspringe – Stadt der Sterne. * Der Heimatverein im Bad Lippspringer Ferienprogramm: Eine Wald-Rallye für Kinder. * Vandalismus und seine teuren Folgen. C. Dabelstein: Die Erdkröte auf Wanderschaft.

Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de 143/2009. A. Fischer: Padermanns Heldentaten werden verfilmt – ein Besuch bei den Dreharbeiten. U. Happe: Flüchtlinge in Gehrden. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer westfälischen Landgemeinde von 1945 bis 1950. G. Deppe: Meinwerk auf der Museumsinsel in Berlin. F. J. Weber: Paderborn – Jahre des Aufstiegs. W. Heinemann: Georg und Philipp von Boeselager im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. J. Unruhe: Der Kreis Höxter und seine Landtagsabgeordneten. A. Schwede: Falschgeld im Paderborner Land im Jahre 1813. R. Gündchen: Wanderroutennavigator Paderborner Land oder das Paderborner Land geht ins World Wide Web. Ein Projekt des Erholungsgebietes Bad Wünnenberg/Büren. J. Köhne: Neues vom Plesiosaurier „Toni“. Westfälisches Museum für Naturkunde in Münster zeigt 185 Millionen Jahre altes Reptil. D. Borghoff: Aus Trümmern werden Schätze. Paderborner Archivare leisteten Hilfestellung nach Einsturz des Kölner Stadtarchivs.

9. Siegerland-Wittgenstein

Heimatland. Siegener Zeitung. 12.09.2009. * Mehr als ein Markt zum Flanieren. Europas größter Klostermarkt lockte zahllose Besucher. 19.09.2009. N. Stötzel: „Der Mineralogie mit einer Leidenschaft ergeben“. Der Dichterst Goethe und sein schönes Siegerländer Naturprodukt. Die „Eisenzeche“ bei Eiserfeld.

02.10.2009. * Geschichtsträchtiger Berg im Sauerland. Wilzenberg mit Aussichtsturm als Denkmal des Monats. 10.10.2009. E. Isenberg: Nicht nur Rüben und Kappes. Feinkost für die Keppeler Klosterküche vor 400 Jahren. 17.10.2009. H. Stötzel: Von Heiligenborn nach Feudingingen. Alter Kirchweg führte ins Lahntal. * Schwierige Sanierung. Mitgliederversammlung der Ginsburgfreunde. * Winterlinde auf der Ginsburg. * Kunst und Therapie. Neue Ausdrucksformen von Patienten und Künstler. 24.10.2009. H. Stötzel: Von Kloster zu Kloster pilgern. Auf den Spuren der Mönche nach Marienstatt. * Gaslicht brannte in Siegen schlecht. * Schwarze Flecken auf der weißen Wäsche. * Bettelei verhindern. 31.10.2009. * Spätherbstliche Jagdergebnisse im Johannland. Gedanken zum Herbsttag. Erntedank für Jäger. 07.11.2009. * Lichtpunkte zum Martinstag. Laternen aus „Deckwurzeln“ geschnitten. Erinnerung an altes Brauchtum. * Kirchen-Umnutzungen und die Folgen. LWL-Volkskundler starten aktuelles Forschungsprojekt. * Industriekultur „erfahren“. Industriemuseum mit regionaler Geschichte.

Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen, E-Mail: heimatspiegel@web.de 178/2009. * Unser Naturbadeweiler – Informationen zu einem aktuellen Thema. * Konzert der „Kruzianer aus Dresden“. * Burbacher Ferienspiele – Ein Sommer voller Spaß und Action.

Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., Eckhard Linke, Untere Bienhecke 12, 57334 Bad Laasphe, E-Mail: eckhard.linke@wittgensteiner-heimatverein.de 3/2009. * Kriegstagebuch vom Russlandfeldzug 1941. W. Borgmeyer: Prinz Heinrich zu Sayn-Wittgenstein. Das Ass der Nachtjäger. P. Schneider: In God's own time we'll meet again. 10. April 1942: Absturz einer britischen Hampden bei Schanze/Kühnhude. U. Lückel: Ein spezieller Adventsgruß vor 70 Jahren im Zweiten Weltkrieg: Trostbriefe für die Wittgensteiner Soldaten aus dem Kirchspiel Raumländ. J. K. Mehl-

dau: Altbauernhöfe in Alertshausen 1566 – 1875.

10. Vest Recklinghausen

Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043/61421, E-Mail: enxing@gelsennet.de.

3/2009. M. Samen: Die Gladbecker jüdische Familie Max und Ida Kaufmann – ein Lebensweg bis in die Gaskammer. M. Korn: Der Höckerschwan. W. Schneider: Wer war eigentlich...? Karl Schneider. H.-J. Voß: Gladbeck fieberte mit. Die Mondlandung vor 40 Jahren. B. Hannemann: Die Waldbühne im Witttringer Wald. T. Tapper: Danzlehrer van eegene Gnaden. R. Hildebrandt-Junge-Wentrup: Stolpersteine – über Erinnerung stolpern. Ein Beitrag zur Erinnerungskultur in der Stadt. * Die Volksbank gibt es seit 125 Jahren. K. Hornig-Bilo: Einbürgerung – eine wichtige Aufgabe auch für die VHS Gladbeck. M. Korn: Der Quälgingsteich, ein Stillgewässer ohne Zukunft? B. Kleimann: Die Fenster von St. Josef in Rentfort. K.-H. Leitzen: Der Ritt auf Jolante. D. Kittler-Capredon: Michael Tack – der Viels(a)itige. J. Wolters: Der Witttringer Mühlenbach: Vom Schmuttelkind zur Augenweide.

11. Lippe

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de 9-10/2009. A. Kasper: „Der getreue Ausdruck der in Lippe wirksam lebendigen Kräfte“. Der Landesverband Lippe feiert 2009 sein 60-jähriges Bestehen. * 60 Jahre im Dienste der Lipper. Landesverband feiert Geburtstag mit einem Tag der Offenen Tür. D. Hellfaier: Bummellied und Hymne. Scheffels „Teutoburger Schlacht“. * „Unser Wald ist voller Mythen und Legenden“. Ein Gespräch mit Prinz Stephan zur Lippe über die Wälder des Fürstenhauses zur Lippe, ihre Bedeutung für die Familie und die naturnahe Forstwirtschaft. * Kunst

vor einmaliger Kulisse. Waldbühne bereits nach der ersten Saison in Lippe etabliert. * Wo Adenauer Torte aß. 80 Jahre Köterberghaus. * Mit Hinkfried und Horst ... auf den Spuren des MYTHOS Varusschlacht. M. Granados: Karl Ehlers (1904-1973). Ausstellung in der Städtischen Galerie Schwalenberg bis 25.10. W. Gerking: Die Oldenburg bei Marienmünster. Zur lippisch-paderbornischen Geschichte von Burg und Meierei.

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen, die Stadt Bad Lippspringe, Marienloh, Benhausen, Veldrom und Neuenbeken. Hrsg.: Dr. G. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/97580, E-Mail: redaktion@schlaengerbote.de
335/2009. * Aller Ehren wert – das Ehrenamt. Stütze der Gesellschaft oder Krückstock des Staates? * Eine Zukunft für Lopshorn. Initiative wirbt für Wiederaufbau von Schloss und Gestüt * Geschichte des Hauses Fischer. * Natur spielend erfahren: NABU gründet neue Jugendgruppen. * Der Erhalt bedrohter „Nutzierrassen“. Eine Aufgabe des LWL-Freilichtmuseums Detmold.
336/2009. * Eine Kombination mit Zukunft. Rühlmann-Stätte als Zentrum für Naturschutz, Kultur- und Heimatpflege? * Aus der Geschichte des Schlänger Marktes (Oder die Hoffnung auf einen Gewinn). Bericht von Adolf Schmidt im Gemeindeboten 1958. G. Fleege: Im Geiste Martin Luther's? D. Grote: Auf der Suche nach den lautlosen Jägern der Nacht. Eulen im Naturpark südlicher Teutoburger Wald und Eggegebirge. * „Dallas“ in Lippe: Der Thronfolgestreit. Vor 105 Jahren starb Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld.

II. Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde. 54. Jg. (2009). Hrsg.: Gunther Hirschfelder, Ruth-E. Mohrmann. Schriftleitung: Peter Höher, Lars Winterberg. Volkskundliche Kommission für Westfalen, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster.
B. Krug-Richter: Prof. Dr. Dr. h.c. Günter Wiegmann (31. Januar 1928 – 2. Oktober 2008) (9). W. Brückner: Lebensstile calvinistisch-reformierten Kirchenvolks.

Vorüberlegungen und Beispiele zur kulturprägenden Kraft von Konfession (13). H. Fischer: „Heiden“ und „Zigeuner“ in rheinischen Volkszählungen (43). U. F. Opfermann: „Vertilgung“ und „Pardon“. Normsetzung und Rechtspraxis gegen Sinti in Westfalen im 18. Jahrhundert (63). E.-M. Lerche: „Von diesem werde ich nun sehr hart behandelt ...“. Lebensverhältnisse von Pflegekindern aus dem Landarmenhaus Benninghausen (1844-1891) (89). C. Schlager: Krieg, Tod, Religion. Grenzerfahrungen als Transzendenzgeneratoren im Ersten Weltkrieg (111). R. Winkle: Kriegserfahrung und Anerkennungserwartungen – zur Bedeutung symbolischer Gratifikationen im Nationalsozialismus (131). U. Esch: Wollseifen. Wenn ein Dorf geräumt wird (151). H. P. Neuheuser: Text und Textil. Zur Verwendung von Handschriftenfragmenten als Futter von liturgischen Gewändern (171). T. Spohn: Kuckuck, Kuhtränke, Kühltruhe. Die baulichen Folgen der Technisierung des Bauernhofes (195). E. H. Segschneider: Ballebüskes, Häspelkes und Stauzewecken: Neujahrsgebäude in Nordwestdeutschland. Eine Untersuchung auf der Grundlage des Atlas der deutschen Volkskunde (223). S. Böder: „Cultural Crossroads. Food and Meals at Cultural Crossroads“. Bericht über die 17. Internationale Ethnologische Nahrungsforschungs-Konferenz (in Zusammenarbeit mit SIEF) vom 15. bis 19. September 2008 in Oslo, Norwegen (257). V. Burhenne: „Ich glaub' dann jetzt mal“ – Spiritualität heute. Bericht über die Jahrestagung der Volkskundlichen Kommission für Westfalen (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) am 14. und 15. November 2008 in Münster (261). K. Bauer: Kirchenumnutzungen und ihre Folgen. Ein Projekt der Volkskundlichen Kommission für Westfalen – Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) (266). * Buchbesprechungen (269). P. Höher: Museumsaktivitäten (363).

Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234/58770.
4/2009. N. Hanel: Bergbau und Bienenzucht. Zu einer Okkupationsinschrift aus

der Umgebung von Córdoba (Spanien). M. Mücke: Georg Heinrich Wahle. Zum Werk eines sächsisch-deutschen Bergrechtlers. R. H. Stensland: Deutschlands Schwefelbedarf und die Notwendigkeit zum Friedensschluss mit Sowjetrußland im Ersten Weltkrieg. E. Holin: Zur Holzkohleproduktion im Sauer- und Siegerland. Die „Meierei“, ein (fast) ausgestorbenes Gewerbe. G. Grabow: Wilhelm August Lampadius. Vielseitiger Wissenschaftler und Wegbereiter der Gaserzeugung. V. Neliba/U. Haag: Freilichtmuseum Grube Mayrau in Tschechien.

Der Holznagel. Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal, Tel.: 04792/7834, Internet: www.igbauernhaus.de
5/2009. D. Maschmeyer: Die Domäne Heidbrink in Polle (Weser) – ein Musterbauernhof der Aufklärungszeit. B. Froehlich: Um welchen „Kies“ geht es eigentlich? D. Kerbs: Die Altbau-Enthusiasten von Hohenlohe. K. Gurski: Verschlussachen. D. Kerbs: Das Gasthaus zum grünen Baum. Abriss in Bad Mergentheim nach 300 Jahren – Ein Lehrstück. H. Riepshoff: Rollende Denkmale – und die Politik. Das Erbe von Theodor Pekol. B. Froehlich: Feuchte Mauern, „Zauberkästen“ und die Justiz. U. Nolte: Alte Häuser, alte Nutzierrassen, alte Nutzpflanzen. C. Langner: Die Geschichte des Pommerschen Dorfes. N. Ibendorf: Tag des offenen Denkmals in Lichtenhagen – Eine Nachlese. M. Schreiner: Wie kam die Butter aus der Kuh? C. Biedermann: Zur Erinnerung an Kurt Brünjes (1947-1999). K. Muske: Über den Zoo zum Pfarrgarten.

Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur. Hrsg.: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Am Langberg 51, 21033 Hamburg, Tel.: 040/7390416, Internet: www.Quickborn-ev.de, E-Mail: Quickbornev@aol.com
3/2009. U. Hansen: 10 Jahre Sprachen-Charta in Deutschland: Praxis und Perspektiven. H. Gelhaus: Unter dem Schutz der Sprachencharta. W. Untiet: Plattdeutsch auf „Roter Liste“. Untersuchung über die Plattsprecher in Ladbergen. H. Gelhaus: „Die Sprache scheidet sie ...“. R. Goltz: Plattdeutsche Wortlisten im Internet. Eine Bestandsaufnahme.

III. Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster, E-Mail: bernd.tenbergen@lwl.org

3/2009. K. Hannig u.a. (Hrsg.): Die Tiere, Pflanzen und Pilze des Truppenübungsplatzes Haltern-Borkenberge.

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de, Internet: www.sdw-nrw.de

3/2009. * Bürgerentscheid stoppt Nationalpark Siebengebirge. * Klimawandel: Wald-Klima-Fond soll helfen. Bundeslandwirtschaftsministerin zu Gast im Hochstift. G. Naendrup: BUND-Schwarzbuch füllt Sommerloch. Pauschalverurteilung der Forstwirtschaft mit fragwürdigen Beispielen. * Eindrucksvoll bestätigt: Landesvorsitz für Marie-Luise Fasse. J. Böhrmer: Patenförstertreffen der Deutschen Waldjugend NRW im Jugendwaldheim Amsberg. * 60 Jahre SDW-Kreisgruppe Dortmund. D. Dahmen: 900 Jahre Schwadorf. G. Rödding: Ein Schulwald im Kreis Gütersloh. D. Gerlach: Süßes aus dem Sauerland. * Erste kreisweite Waldjugendspiele in Paderborn.

Natur in NRW. Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen, Leibnizstraße 10, 45659 Recklinghausen, Tel. 02361/305-0, Internet: www.lanuv.nrw.de

3/2009. J. Weiss: Lebensraum Feldflur in Gefahr. Tagung über Maßnahmen zur Erhaltung der Artenvielfalt. U. Thiele: Fördermaßnahmen in der Feldflur. Die Förderangebote des Vertragsnaturschutzes. K. Naujoks: Agrarumweltmaßnahmen auch für Ackerflächen. T. Brüggemann: Feldlerchenprojekt – 1000 Fenster für die Lerche. Die Stiftungen Westfälische und Rheinische Kulturlandschaft setzen gemeinsam ein Projekt zum Schutz der Feldlerche um. R. Joest: Vertragsnaturschutz für Feldvögel in der Hellwegbörde. H. Stahn: Vertragsnaturschutz auf dem Acker. EU-kofinanzierte Maßnahmen im Kreis Soest. B. Lind/T. Muchow: Erfahrungen mit

der Umsetzung von Kompensationsmaßnahmen. Ausgleichs-, Ersatz- und Artenschutzmaßnahmen in Kooperation mit der Landwirtschaft. C. Oberwelling/K. Nottmeyer-Linden: Praktische Schutzmaßnahmen für Feldvögel. T. Zimmermann: Feldlerche, Kiebitz & Co. Projekt für eine artenreiche Feldflur im Kreis Coesfeld. A. Pardey: „Wald, Wasser und Wildnis“. Der Beitrag des Nationalparks Eifel für den Arten- und Biotopschutz.

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.

4/2009. P. Schäfer: Faunistisch bemerkenswerte Wanzen aus Nordrhein-Westfalen (Insecta: Heteroptera). H. Hollens u.a.: Die Websspinnenfauna des Borghorster und Emsdettener Venns – Rückzugsräume für gefährdete und stenotope Arten. M. Lubienski/H. u. A. Jagel: Der Borstige Schildfarn, *Polystichum setiferum* (FORSSK.) T. MOORE (Dryopteridaceae, Pteridophyta), neu für Westfalen. T. Kasielke/A. Jagel: Das Mauer-Felsenblümchen (*Draba muralis* L.) auf Bahngeländen im Ruhrgebiet. B. von Bülow: Beobachtungen zur Naturverjüngung des Wacholders (*Juniperus communis* L.) im NSG Westruper Heide, Kreis Recklinghausen.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0, Internet: www.natur-und-landschaft.de

11/2009. P. Rüter/T. Kaiser: Naturschutzgroßprojekt „Senne und Teutoburger Wald“. T. Wardenbach/V. Schroeder/M. Lücke: Geotopschutz in der kommunalen Landschaftsplanung am Beispiel der Stadt Wuppertal. R. Liebecke/K. Wagner/M. Suda: Akzeptanzforschung zu Nationalparks. Ein empirische Beispiel aus dem Nationalpark Bayerischer Wald. I. Jähnchen/M. Richter: Zur Akzeptanz freiraumplanerischer Maßnahmen am Stadtrand im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Landschaftsarchitektur.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Ver-

lagsgesellschaft Unser Wald mbH, Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn im Auftrag der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald – Bundesverband e.V. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unser-wald@sdw.de, Internet: www.sdw.de

5/2009. N. Rabanser: Öko sein ist nicht schwer. K. von Koerber/E. Dasch: Klimaschutz ist essbar. Tipps für eine klimafreundliche Ernährung. S. Krömer-Butz: Ökosiegel – wer hat noch den Durchblick? C. Brück: Fair ist mehr. M. Demmeler: Klimaschutz: Die Region als Lösung. R. Berg: Virtuelles Wasser – versteckt im Einkaufskorb. N. Rabanser: Im Zweifel gegen den Pilz.

IV. Nachbargebiete

Kulturland Oldenburg. Zeitschrift der Oldenburgischen Landschaft. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg, Tel.: 0441/779180, E-Mail: info@oldenburgische-landschaft.de, Internet: www.oldenburgische-landschaft.de

3/2009. H.-G. Lucke/J. M. Henneberg/R. Rheude: „Die Kultur auf eine ihr angemessene Ebene gehoben“. Gespräch mit Kulturstaatsminister Bernd Neumann über sein Amtsverständnis, seine Erfolge und dazu noch Film- und Buchtipps. K. Zempel-Bley: Einzigartiges Naturdenkmal auf Zeit. Über den Bohlenweg gehen und dem Sehestedter Moor ganz nahe sein. R. Rheude: Der Garten Eden hinterm Haus Lerchenstraße 14. Die schwierige Freundschaft des Ehepaares Meyer-Schomann mit Horst Janssen, der im November 80 Jahre alt geworden wäre. I. Rippel-Manss: Die Metropole zu Füßen. Michael Ramsauer war „artist in residence“ des Außenministeriums. J. M. Henneberg: „Das Judentum ist der ältere Bruder des Christentums.“ Präsident Lucke besucht Landesrabbiner Trepp in Berlin – Oldenburg-Preisträger hielt Vortrag. R. Rheude: Das Regionale im Globalen – oder umgekehrt. Historische Forschung an der Universität Oldenburg – „Sie wird heute anders betrieben als vor zwei Jahrzehnten“. T. Thomas: Landeskulturfest geht auf Reisen. Nächster Halt Südoldenburg. H. Siefer: „Pass up! De Römers kaamt!“ H. Siefer: Lääswettstriet Plattdüütsch un Selltersk 2009. J. Evers: Wäl kon't an bäästen? M. Brandt: Leuchttürme brauchen Fundamente!

Freude schenken mit dem »Jahrbuch Westfalen 2010«



19,50

Jahrbuch Westfalen 2010
64. Jahrgang, hgg. vom Westfälischen Heimatbund
Redaktion: Peter Kracht
Aschendorff Verlag Münster
272 Seiten, umfangreich z. T. farbig bebildert,
kartoniert, ISBN 978-3-402-15816-6

Das Ruhrgebiet wird 2010 als »Kulturhauptstadt Europas« im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen – jene von Kohle und Stahl geprägte Landschaft, die ihr industrielles Erbe heute selbstbewusst als Teil ihrer besonderen Kultur versteht. Das neue Jahrbuch Westfalen berichtet im Schwerpunktthema von Beispielen dieser »Industriekultur«, beschränkt sich dabei aber nicht nur auf das (westfälische) Ruhrgebiet. Auch die Spuren der Textilindustrie in Ostwestfalen, die »Eisenstraße« im Sauerland oder das Projekt »WasserEisenLand« werden behandelt. In der Rubrik »Geschichten und Geschichte« geht es unter anderem um Urzeitfunde aus Hagen-Vorhalle und den aktuellen Forschungsstand zur »Varusschlacht«. »Museen in Westfalen« stellt das Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe, das Eisenbahnmuseum in Bochum-Dahlhausen und weitere lohnende Ausflugsziele vor. Die Themenfelder »Sport« und »Menschen in Westfalen« sind ebenso vertreten wie der »Kulturspiegel« mit Gedichten und Kurzgeschichten. In der Reihe »Orte in Westfalen« werden Olfen, Steinhagen und Siegen vorgestellt.



Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe

genießen,
sichern,
alter vorsorgen.

51%

besser jetzt
als später
Röhre schälen

tsache ist, die Lebenserwartung
damit die Dauer des Rentenbe
rentenkasse fehlen nicht für die Be
berjenigen, die in Rente gehen, sie m
auch länger Rente zahlen geht ni
auf. Deshalb wird das Rent
bis 2029 in Stufen auf 67
gesetzt. Und weil die Rent
schnittsverdieners nur noch
Verdienstes* erreicht, ist zu
Vorsorge für jeden unverzic
Schließen Sie Ihre Vorsorg

er-
zt,
F
Al
Be
ng. Das zu erwart
drige
den Ihr
tsache ist, die Lebenserwartung
damit die Dauer des Rentenbe
rentenkasse fehlen nicht für die Be
berjenigen, die in Rente gehen, sie m
auch länger Rente zahlen geht ni
auf. Deshalb wird das Rent
bis 2029 in Stufen auf 67
gesetzt. Und weil die Rent
schnittsverdieners nur noch
Verdienstes* erreicht, ist zu
Vorsorge für jeden unverzic
Schließen Sie Ihre Vorsorg

rkassen-Finanzkonze
Sie alles in den Griff.
Ihre Zukunft mit einer
e finanziellen Ansprüche
Lebenszielen optimal an
parkassen-Finanzkonze
nerung möglicher Leben
Vermögensaufbau bis
sorge bietet Ihnen ein
ermögensstrategie und fu
nase maßgeschneiderte
n Sie Ihre Vorsorgungsli
heute als möglich.
auf der Hand früher Sch
glücke schaffen, desto g
Dann genießen Sie schon ein

r Sparkassen-Finanzkonze

**Jetzt Riester-Förderung sichern:
Über 51% sind möglich!***
Mit der Sparkassen-RiesterRente.

Zugeschnitten auf Ihr Leben.
Die Sparkassen-Altersvorsorge.



Wenn Ihre Altersvorsorge gut sitzen soll, nehmen Sie eine nach Maß! Wir stecken Ihre Bedürfnisse genau ab und schneiden Ihnen ein ganzheitliches Vorsorgekonzept direkt auf den Leib. Damit Ihre finanziellen Freiräume durch attraktive Erträge ständig wachsen. Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder auf www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

*Die Höhe der staatlichen Förderung für Ihre Vorsorge ist abhängig von Ihrer Lebenssituation.